

7. Sekundärliteratur

Der Pietismus geschichtlich und kirchlich beleuchtet. Mit Beantwortung der Frage: wie demselben auf die geeignete Weise zu begegnen sey ?.

Hüffell, Johann Jakob Ludwig

Heidelberg, 1846

Abschnitt

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Die Erscheinungen des sogenannten Pietismus in der evangelisch-christlichen Kirche erregen in neuern Zeiten beinahe wieder dasselbe allgemeine Interesse, wie in dem siebenzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts, worin bekanntlich die pietistischen Streitigkeiten und Bewegungen einen weiten Raum in der Geschichte der Kirche ausgefüllt und tief eingreifende Unruhen veranlaßt haben.

geflissentliche Verdächtigungen und Verfolgungen, ganz besonders aber um das richtige Verhalten und die geeigneten Maßregeln, welche Regierungen des Staates und der Kirche zu ergreifen und einzuhalten haben.

Wenn wir daher in vorliegenden Blättern den Versuch machen, über den Pietismus zu sprechen, so dürfte unser Unternehmen wohl entschuldigt zu werden verdienen. Zwar fehlt es nicht an Schriften, welche theils vom allgemein, theils vom speciell historischen Gesichtspunkte aus den Pietismus und Mysticismus behandelt haben; allein ein jedes Zeitalter hat seine eigenthümliche Anschauungs-, ein jeder Schriftsteller seine eigenthümliche Auffassungsweise und eine jede historische Erscheinung ihre eigenthümliche Stellung in der Zeit, und so sehr sich die pietistischen Bewegungen der Vergangenheit und Gegenwart im Ganzen gleichen, so verschieden sind sie doch durch den Charakter ihrer Zeit und deren vorherrschenden Tendenzen. *)

*) Außer den eigenen Schriften Spener's und seiner unmittelbaren Hauptgegner, welche wir späterhin im Einzelnen näher angeben werden, und der Schrift „eines vornehmen Theologen (Buddens) wahrhaftige und gründliche historische Erzählung alles dessen, was zwischen den heut zu Tage sogenannten Pietisten geschehen und vorgegangen ist, 1710“; endlich: Kanstein's Muster eines rechtschaffenen Lehrers in dem Leben Spener's, herausgegeben von Joach. Lange, Halle, 1740, nennen wir hier nur: Th. Fr. Dittenhofer: Freimüthige Untersuchungen über Pietismus und Orthodorie. Halle, 1787. G. W. Krause: Histor. und psychol. Bemerk. über Pietismus und Pietisten. Krefeld, 1804. V. Cölle: Histor. Beiträge zur Erläuterung und Berichtigung der Begriffe: Pietismus, Mysticismus und Fanatismus. Halberst. 1830. H. Schmid: Der Mysticismus des Mittelalters in seiner Entstehungsperiode. Jena, 1824. Höfling: Der wahrhaft historische und der heut zu Tage fälschlich sogenannte Mysticismus u. s. w. Erlang. 1832. G. Binder: Der Pietismus und die moderne Bildung u. s. w. Stuttg. 1838. Ch. Märklin: Darstellung und Kritik des modernen Pietismus. Stuttg. 1839. W. Hofacker: Bekenntniß und Vertheidigung gegen Märklin. Stuttg. 1839. J. Chr. Fr. Burk: Was wollen die Piesten? u. s. w. Stuttg. 1836. Dörner: Der Pietismus und seine spekulativen Gegner. Hamb. 1840.

Was uns indessen bei der Herausgabe dieser Schrift am meisten entschuldigen dürfte, ist ihre eigentlichste Tendenz, nämlich: ruhig und leidenschaftslos eine möglichst scharfe Scheidung der Begriffe von Christenthum, von christlichem Glauben und Leben und von Pietismus zu versuchen; damit aber zugleich das Christliche gegen den Vorwurf der Pietisterei zu sichern, dem Pietismus selbst aber seine ihm gebührende Stelle in den religiösen Erscheinungen anzuweisen und zugleich die Mittel und Wege anzugeben, wie derselbe zu behandeln sey; eine Tendenz, welche uns in anderen, denselben Gegenstand umfassenden Schriften, so weit uns solche bekannt geworden sind, weniger verfolgt zu seyn scheint, weil sie weniger in der Zeit lag.

Die Aufgabe, welche wir uns gestellt haben, ist aber nicht leicht, wie sehr wir uns auch bemühen werden, dem historischen Boden treu zu bleiben. Der Pietismus ist vorerst an und für sich sehr vielgestaltig und es ist sonach äußerst schwierig, einen scharf markirten Begriff davon aufzustellen; ja theilweise ist dieses bei den vielfachen Variationen, in welchen sich der Pietismus bewegt, ganz unmöglich. Dazu kommt aber ferner, daß man eigentlich in der Reihe der Gegner keine Aufklärung über diesen Gegenstand will, damit man ein stets fertiges Schlagwort in der Gewalt behält, womit man Alles verdächtigen und verdammen kann, was der beliebten Zeitrichtung im Wege steht; endlich erschwert auch dieses unsere Aufgabe vielfältig, daß man, sobald nur von Pietismus geredet wird, an keine Parteilosigkeit mehr glaubt und selbst die reinste Absicht für ein Parteiinteresse hält. Wir wollen uns indessen durch alle diese Hindernisse nicht abschrecken lassen, sondern ruhig unsern Weg fortsetzen.

Die Hauptschwierigkeit ist und bleibt indessen, wie gesagt, die Aufstellung eines bestimmten Begriffes von Pietismus, und doch ist bei einer so vielgestaltigen, individuellen und schwankenden Erscheinung nichts nothwendiger, als dieses; als zu wissen, wovon es sich denn eigentlich handelt.

Die Freunde und Vertheidiger des Pietismus haben gewöhnlich etwas ganz Anderes vor Augen, als die Gegner; sie, die Freunde, sehen in dieser Erscheinung ein gutes Zeichen der Zeit, ein Wiedererwachen des christlichen Lebens, die Rettung der bürgerlichen Ordnung und Verhältnisse, also ein wahres Bedürfnis, und begreifen nicht, wie man dasselbe verdächtigen oder verfolgen kann; während umgekehrt die Gegner in dem Pietismus nichts als Verfinsterung und Verdummung erkennen. — So sagt z. B. ein neuerer Vertheidiger des Pietismus: „Pietisten sind somit solche, welche, bei der entschiedenen Ueberzeugung von der göttlichen Wahrhaftigkeit der Schriftlehre, darauf dringen, daß diese Lehre nicht bloß als eine Sache der Erkenntniß (des bloßen Wissens) betrieben, sondern auf Herz und Leben durchgängig angewendet und der Treue gegen diese Lehre alle zeitlichen Rücksichten untergeordnet werden. Eben darum werden aber auch von ihnen vorzugsweise diejenigen christlichen Lehren vorangestellt und betrieben, welche den mächtigsten Einfluß auf das ganze Leben des Menschen auszuüben geeignet sind: die Lehre von der Wiedergeburt, von dem Einflusse des h. Geistes, von der Rechtfertigung durch Christi Verdienst u. s. w.“ Allein hierbei wird einmahl offenbar nicht zwischen Christenthum und Pietismus gehörig unterschieden, sondern Beide werden identificirt und der Pietismus wird sogar als ein höheres Stadium in der Entwicklung des Christenthums betrachtet; wozu aber ferner Pietismus, wenn Alles, was hier demselben zugeschrieben wird, nämlich daß Herz und Leben dadurch veredelt werde, bereits in dem Begriffe und Wesen des Christenthums enthalten ist; wozu also Pietisten, wenn wir an Christen genug haben? Und gewiß, wie auch die Gegensätze in früherer und in gegenwärtiger Zeit beschaffen gewesen seyn mögen und wirklich sind, wäre der Pietismus nichts, als ein höher potenzirtes Christenthum, nie hätte er, bei aller dogmatischen Beschränktheit der Vorzeit und bei allem Unglauben der Gegenwart, diese Angriffe erfahren. Das Characteristische des Pietismus wird aber in der angeführten Stelle noch besonders darin gefunden, daß er diejenigen christlichen Lehren voranstellt, welche den mäch-

tigsten Einfluß auf das ganze Leben des Menschen auszuüben geeignet sind; allein ist das Christenthum nicht ein unzertrennbares Ganzes, das nur als solches richtig aufgefaßt werden kann? Ist Christus nun zertrennet (1. Kor. 1. 13.) und kann auf diese Weise den Gegnern verkehrt werden, also auch zu trennen und nichts, als wonach ihnen die Ohren jucken, aus dem Evangelium anzunehmen? Wir bedürfen also weder des Ausdrucks „Pietismus“, weil wir an der Bezeichnung „christlich“ vollständig genug haben, noch können wir irgend eine Bevorzugung einzelner Lehren des Christenthums gut heißen sondern wir wollen den ganzen ungetrennten Christus. — Ueberhaupt aber finden wir es in hohem Grade widersprechend, wenn Freunde und Vertheidiger des Christenthums gegen den Unglauben stets nur von Pietismus reden und also nur zwei Gegensätze: Nationalismus und Pietismus, anzuerkennen scheinen. Die Bezeichnung „Pietismus“ ist und bleibt nun einmal historisch ein Spottname und auch abgesehen davon, so liegt immer etwas Tadelswürdiges darin. Man sollte also wenigstens so klug seyn, den Gegnern nicht stets von Neuem das Recht einzuräumen, die Christen Pietisten zu nennen; denn wenn christlich gesinnte Männer sich selbst und Andere ihres Glaubens Pietisten nennen, was können wir von den Gegnern erwarten?

Die Gegner des Pietismus, oder dessen, was sie so nennen, unterscheiden aber nun vollends gar nicht und es hat hier die Begriffsverwirrung einen unglaublichen Höhegrad erreicht. Ihnen ist alles Tiefere, Höhere und Lebendigere im Christenthume Pietismus und überall, wo sich das Christenthum zu einem wirklichen Leben auszubilden sucht, da erblicken sie Pietisterei. Das ganze Christenthum wird in dieser Weise verwandelt und verkehrt; Alles, was sich in religiösen Dingen nur eine Linie über den gemeinsten, rohesten und bornirtesten Unglauben erhebt; jede tiefere Auffassung der christlichen Glaubenslehre, jede wissenschaftlich begründete, wahrhaftige Auslegung der h. Schrift, jede schriftgemäße Ansicht von Gott, von Christo, vom ewigem Leben, sogar jeder Widerspruch gegen

Irreligiosität und Unsittlichkeit wird als Pietismus bezeichnet und mit wilder Leidenschaft verdammt. Nur ein Beispiel, statt vieler. „Diejenigen, sagt ein neuerer Schriftsteller, welche die tiefere und freiere Begründung der Wahrheit und Sittlichkeit aufhalten, sind die Pietisten, d. h. Alle, welche nicht in harmloser Naivetät, sondern pikirt und dogmatisch glauben. Die Pietisten sind geschworne Feinde der Wissenschaft; die Religion ist ihr Métier; sie riechen danach; sie heben die weltlichen Kräfte auf und verdammen die sinnlichen Kräfte, weil sie in ihnen nicht das Material der sittlichen Kräfte erkennen; die Sinnlichkeit, der ihr Recht bestritten wird, tritt auf edlere Theile zurück; es entsteht heimliche Sinnlichkeit. Die Sünden der verheimlichten Sinnlichkeit sind eines der größten Uebel, welche die christliche Bildung als Kehrseite der tiefern Geistigkeit mitbrachte. Der Pietist ist ein Heuchler; seine Lebenslust ist Grimm und Haß; nichts ist ihm heilig; er vergiftet durch moralische Verdächtigung die Personen und möchte am Liebsten eigentlich vergiften; denn es ist etwas Mörderisches in seinem Charakter. Die Pietisten sind ein Bild der verdamnten Geister. Am Meisten verbreitet sich der Pietismus unter Leuten, die sich durch Ausschweifungen geschwächt haben“ *).

Doch es dürfte nöthig seyn, die großen Verschiedenheiten in den Ansichten über den Pietismus spezieller zu betrachten, um dadurch, wenn auch keine Verständigung der Parteien zu bewirken, doch der Wahrheit zu dienen. Auf eine völlige Ver-

*) Vergl. die evang. Kirchenzeitung. Berl. 1845. Beilage. Nr. 28. S. 267. Dergleichen Dinge sind indessen alte bekannte Erscheinungen. Jetzt wollte sogar, Spener solle aus dem Buche des Lebens ausgestrichen und nicht für selig erkannt werden. Eine Krämerin, erzählt uns Balch in seiner Geschichte der Religionsstreitigkeit V. S. 335, hatte unter dem Handel gesagt: „Gott solle sie bewahren, daß sie mehr nehme, als ihr zukomme; denn wenn sie das thäte, beginge sie ja einen Diebstahl und eine Sünde gegen das siebente Gebot“. Als bald ward diese Frau für eine Pietistin erklärt und spottweise das siebente Gebot genannt. Aus unserer Zeit könnte man ähnliche wahrhaft spasshafte und alberne Vorkommnisse erzählen, wenn es der Ernst des Gegenstandes gestatten würde.

ständigung in diesen Dingen können wir zwar nicht rechnen; die Gegensätze sind zu schroff und zu leidenschaftlich; aber der Wahrheit zu dienen ist unter allen Verhältnissen heilige Pflicht, und mehr wollen wir nicht.

Viele nehmen den Pietismus in und nach seiner etymologischen Bedeutung des Wortes „pietas“ und sehen daher nichts Verwerfliches darin. Man begegnet daher sogar nicht selten Menschen, welche sich offen für Pietisten erklären, wenn sie gleich von Anderen nicht so genannt seyn wollen. Gegen die christliche Frömmigkeit läßt sich auch wirklich nicht nur nichts einwenden, sondern sie muß als der höchste Schmuck eines Menschen betrachtet werden, und wer ächt christlich fromm ist, der ist auch zuverlässig ächt christlich sittlich und gut. So kann man denn allerdings fragen: was denn daran zu tadeln oder gar zu verfolgen sey, wenn die Menschen, dem tiefen Bedürfnisse ihres Herzens folgend und den vielfachen dringenden Veranlassungen im Leben nachgebend, fromm, auch ganz besonders fromm wären? Es sey ja doch dieses immer besser, als das Gegentheil davon; jedenfalls sey es lediglich Sache des eigenen Urtheils und Gewissens und Niemand könne einem Dritten das Maß seiner Frömmigkeit bestimmen. Ueingeweihte lassen sich daher auch so leicht von dem pietistischen Wesen blenden und einnehmen, weil sie, stets an der Bezeichnung desselben festhaltend, nichts Strafbares darin zu erkennen vermögen. Hiergegen ist aber nun zu bemerken, daß man vorerst doch zwischen einer gesunden und kränkelnden Frömmigkeit unterscheiden muß und nicht um jeden Preis eben nur Frömmigkeit wollen kann; ferner ist aber zu bedenken, daß der Pietismus eine geschichtliche Erscheinung ist und daher historisch beurtheilt werden muß; daß aber die Geschichte denselben keineswegs für so unverfänglich erklärt, indem sie nachzuweisen im Stande ist, daß sein ursprüngliches Element, die Frömmigkeit, häufig verlassen und in ganz andere Richtungen übergegangen ist; daß also Pietismus und Frömmigkeit keineswegs absolut identisch sind und daß wir z. B. in dem Leben Christi, welches doch als höchstes Urbild aller wahrhaf-

tigen Frömmigkeit vorleuchtet, auch nicht eine Spur von den meisten Erscheinungen finden, die in der evangelischen Kirche den Pietismus charakterisiren *). Der Pietismus ist eine ganz eigenthümliche Erscheinung des siebenzehnten und neunzehnten Jahrhunderts, die zwar ihre mannigfaltigen Analogien in der Kirchengeschichte hat und sogar damit nicht außer Verbindung steht; jedoch nur in und aus ihrer Zeit und den Zuständen der Theologie und Kirche gehörig begriffen und gewürdigt werden kann.

Andere, die Wahrheit des eben Gesagten anerkennend, suchen sich in der Verlegenheit, den rechten Ausdruck für diese religiösen Erscheinungen zu finden, damit zu helfen, daß sie zwischen einem ächten und unächten, oder zwischen einem wahren und falschen Pietismus unterscheiden und, während sie den letzteren verwerfen, den ersteren in Ehren halten oder doch schonend tragen. Bei dem ersten Anblicke scheint auch allerdings Manches für diese Ansicht zu sprechen. Es gibt scheinbar ganz unschuldige Stadien des Pietismus, leise, bescheidene Anfänge, die sich auch nicht selten als solche erhalten

*) Wenn diese Bemerkung Manche unserer Leser befremden sollte, so müssen wir bitten, vorläufig ihr Urtheil zu suspendiren, bis wir uns deutlicher erklärt haben. Nur so viel hier, zur Beseitigung von Mißverständnissen. Wenn wir sagen: in dem Leben des Erlösers finde sich keine Spur von den meisten Erscheinungen des nachherigen Pietismus, so denken wir an den wirklichen, den wir später näher bezeichnen werden und der allerdings etwas Anderes ist, als eine Frömmigkeit im Geiste Christi. Wir sind aber jetzt noch nicht im Stande, dasjenige, was man fälschlich Pietismus nennt und das, was wirklich diesen Namen verdient, so auseinander zu halten, daß keine Verwechslung der Begriffe zu befürchten wäre, und darum müssen wir bitten, erst das Weitere abzuwarten. Auch muß hier ausdrücklich bemerkt werden, daß wir noch nicht im Stande sind, vorläufig zwischen dem, was man fälschlich Pietismus nennt, und demjenigen, was wirklich diesen oder einen andern verwerflichen Namen verdient, zu unterscheiden, und daher den Ausdruck Pietismus in seinem gewöhnlichen Sinne beibehalten müssen.

und in keine Extreme übergehen. Der Pietismus hat selbst in seiner weiteren Entwicklung die Frömmigkeit fortwährend zum Anhaltspunkt und es gelingen ihm Unternehmungen und Werke, welche ohne ihn nie zu Stande gekommen wären. Selbst offenbare Ueberspannungen können lediglich innerhalb der Subjektivität verlaufen, ohne irgend Jemanden zu berühren. Und so glaubt man denn berechtigt zu seyn, von einem wahren und falschen Pietismus reden zu dürfen. Allein näher beleuchtet ist diese Unterscheidung völlig unstatthaft; denn wie gut auch der Verlauf eines krankhaften Zustandes seyn mag, immer ist es kein gesunder; der Pietismus ist aber ein abnormaler Zustand an sich und wie schwach derselbe auch hervortreten mag, immer bleibt ihm dieser Charakter. Und warum denn überhaupt Pietismus, da das Gute an demselben vollkommen durch den Ausdruck „christliches Leben“ ersetzt werden kann? Der Pietismus darf sonach in keiner Weise als ächt und unächt oder als wahr und falsch unterschieden werden, weil er an sich schon eine unächte Gestaltung der Frömmigkeit ist und selbst in seinen leifesten Anfängen das Zeichen davon an sich trägt. Endlich weiß die Geschichte, wie schwankend sie auch in ihren Begriffen über Pietismus seyn mag, nur von Einem zu reden, und es ist nicht ohne Bedeutung, daß gerade bestimmte religiöse Erscheinungen des siebenzehnten, achtzehnten und neunzehnten Jahrhunderts diese Benennung an sich tragen, während doch das christliche Leben sich nach so vielen Seiten entwickelt und auch darin so vielfache Bezeichnungen gefunden hat. Wäre der Pietismus, wie auch schon früher behauptet worden ist, nichts als eine Fabel, so hätte er diese Bewegungen nicht hervorgebracht und keinen besonders bezeichneten Namen sich erworben. Jedenfalls ist dasjenige, was man an dem Pietismus für ächt und wahr erklärt, nicht Pietismus, sondern christliche Frömmigkeit und christliches Leben und wir treffen hier abermals auf eine Begriffsverwechslung, welche auch die achtbarsten und besten Männer theilweise getäuscht hat. Diese sehen nämlich in dem Pietismus im Allgemeinen nur die praktisch fromm-christliche Seite der Kirche, wie sich solche in dem Leben des

ehrwürdigen Spener's, A. S. Francke's u. a. m. herausgestellt hat. Allein der historische Umstand könnte sie schon enttäuschen, daß man den achtbaren Spener anfänglich nie des Pietismus beschuldigt hat, sondern daß diese Benennung erst später durch gewisse Verirrungen seiner Anhänger aufgekomen ist; ferner aber ist nicht abzusehen, warum die praktisch fromme Seite des Christenthums, die ja doch den Kern desselben bildet, eine besondere Benennung erhalten soll.

Noch Andere unterscheiden zwischen einem alten und modernen Pietismus. Unter dem alten verstehen sie den aus den Zeiten Spener's; unter dem modernen den unserer Tage. Eine Verschiedenheit liegt allerdings vor; es ist eine andere Zeit, eine andere Veranlassung, eine andere Richtung vorhanden; aber dem Wesen nach ist der Pietismus der Vergangenheit und der Gegenwart ganz derselbe. Um sich aber hierüber in das Klare zu setzen, muß man vorerst unterscheiden zwischen demjenigen, was man früher und jetzt wieder Pietismus nannte und nennt und zwischen dem, was wirklich diesen Namen verdient. Im siebzehnten und im Anfange des achtzehnten Jahrhunderts war es ein Kampf zwischen Orthodoren und Pietisten, um welchen sich alle Bewegung drehte; jetzt aber, in unsern Tagen, sind die Hauptparteien: Rationalisten und Bibel- oder streng Glaubige, welche man Pietisten nennt; in frühern Zeiten wurde ein jeder mit einer frommen Richtung verbundene Gegensatz mit der herrschenden Dogmatik, selbst wenn damit die freisinnigsten Ideen vereinigt waren, Pietismus genannt; jetzt nennt man im Allgemeinen jede Annäherung an ein ächt biblisches Christenthum, vor Allem aber jedes Streben, das Christenthum zu einer Wahrheit im Leben zu machen, Pietismus. Das scheint also allerdings ein wesentlicher Unterschied zu seyn und man hätte also wohl ein Recht von dem modernen Pietismus zu reden. Gleichwohl ist dieses nicht der Fall, sondern beide Erscheinungen, der ältere und neuere Pietismus, wie man sich nun einmahl auszudrücken pflegt, sind nur Reaktionen, und zwar ganz gleiche, gegen Ungebühr; dort gegen den blinden Buchstabendienst; hier gegen

eine irreligiöse Richtung des Zeitalters. Aber auch dasjenige, was wirklich im tadelswerthen Sinne Pietismus genannt zu werden verdient, ist zwischen dem Spener'schen Zeitalter und dem unserigen nicht wesentlich verschieden. Aus der Spener'schen Tendenz entwickelten sich falsche Konsequenzen; zu der Spener'schen Partei gesellten sich überspannte Menschen, Schwärmer und Fanatiker aus allen Gegenden und so entstand die Schattenseite, die wir später noch näher betrachten werden. Zu der in unsern Tagen erwachten ächt christlichen Reaktion gegen den Unglauben gesellen sich ähnliche Menschen und bringen das ganze Streben in einen übeln Ruf. Es ist also ganz wieder dasselbe Verhältniß, wie früher. Ja man kann auf völlig sicherem historischem Boden so weit gehen zu behaupten, die jetzigen eigentlichen, d. h. tadelswerthen, Pietisten sind nichts Anderes, als eine Fortsetzung derjenigen aus der Spener'schen Zeit. Es hatte sich wirklich ein Häuflein solcher Leute im Stillen erhalten, das aber kaum bemerkt wurde; sie hatten auch noch ihre geheimen Verbindungen, Erkennungszeichen, ihre besonderen Schriften und herumreisende Apostel; allein öffentlich wagten sie nicht hervorzutreten, bis die Frühlingswärme eines besseren christlichen Geistes in Deutschland sie aus ihrem Winterschlaf, oder vielmehr aus ihrer Verborgenheit, erweckte und sie zu neuer Thätigkeit antrieb. Das Alles deutet aber nun offenbar auf eine genaue Verwandtschaft zwischen dem früheren und jetzigen Pietismus und gestattet in keinem Falle von einem modernen Pietismus zu reden, wenn man die Begriffe nicht noch mehr verwirren will, als sie bereits verworren sind.

Die nicht historische Unterscheidung zwischen einem alten und modernen Pietismus wird aber doppelt falsch und recht eigentlich perfid, wenn man zu dem Begriffe von Pietismus, wie man denn dieses wirklich thut, den biblischen Glauben, die kirchliche Bekenntnistreue und ein wahrhaftiges christliches Leben zieht und sonach Christenthum, Anhänglichkeit an die evangelische Kirche und strenge Sittlichkeit mit Pietismus identificirt. Häufig mag zwar dieses aus Irrthum geschehen; denn

man war ja des Christlichen so entwöhnt, daß man vor jeder Erscheinung desselben erschrocken; aber immer ist es nicht Irthum, sondern man weiß recht wohl, daß dem Christenthume nicht mehr geschadet werden kann, als wenn man es für Pietismus erklärt, und daß damit jeder Freund des Christenthums in den Augen der Welt gerichtet ist. Wir können nun zwar diese Welt nicht hindern, wenn sie das Christenthume haßt und verfolgt: wir finden dieses vielmehr ganz natürlich; denn von jeher war es ja den Heiden und Juden eine Thorheit und Aergerniß (1. Kor. 1, 23); aber wenn Männer von Bildung, Schriftsteller, Theologen das Christenthum also verunglimpfen und nur noch zwei Richtungen anerkennen: „Pietismus und spekulative Philosophie“; wenn solche Männer sich also weiter vernähmen lassen: „der Grundcharakter des modernen Pietismus bestehe darin, daß er auf der einen Seite den Inhalt des christlichen Glaubens aus seiner Äußerlichkeit in das Gebiet des innern Lebens einführe und auf lebendige innerliche Aneignung dringe, so daß der Glaube zu etwas innerlich Erlebtem, Erfahrenem und das Christenthum zu einer das ganze Bewußtseyn beherrschenden Macht wird (also Pietismus ist, was Christus gewollt hat); auf der andern Seite komme doch der Pietismus, und das sey eben, was ihn erst zum Pietismus mache“ (? Wie stimmt das mit dem Obigen?), im Streben nach Aneignung des ihm im Glaubensinhalt Gegebenen nicht über das Gegebene hinaus; er halte sich an die äußerliche Form, als an das Wesentliche; er habe den Körper, das Gerüste, ohne das rechte Bewußtseyn des ihm inwohnenden Geistes; dieser innere Widerspruch, sey aber das Abstoßende an ihm“ u. s. w.: so kann man über eine solche Begriffs-Verwirrung nur mittheilend lächeln oder schmerzlich trauern. Und doch werden wir in der Folge noch schlagendere Zeugnisse von diesem großen Mißverstände vorzubringen im Stande seyn *).

*) Wir enthalten uns geistlich Personen zu nennen; man hat an der Sache genug. Raum wird es übrigens bemerkt zu werden brauchen,

Gleichwohl gibt es aber nun doch wirklich einen Pietismus, welchen wir für sehr nachtheilig halten, welchem wir auch stets mit Worten und mit Thaten entschieden entgegen getreten sind (*). Und wie auch die ursprünglichen Zwecke desselben in der älteren und neuern Zeit gewesen seyn mögen und noch sind; der Zweck heiligt das Mittel nicht und kann es niemahls heiligen.

Man hat schon im Zeitalter Spener's die Frage aufgeworfen: ob nicht der Pietismus eine bloße Fabel sey, d. h. ein Ding, welchem nirgends eine konkrete Erscheinung entspreche, sondern das nur in der Einbildungskraft und in der Leidenschaft

daß von diesem Verfasser der moderne Pietismus nach der ersten Seite hin völlig mit dem Christenthum identificirt wird, und nach der zweiten Seite mehr als Orthodoxie, denn als Pietismus, erscheint.

*) Vergl. Wesen und Beruf des evang. christl. Geistlichen 4. Aufl. Gießen 1843. I. B. S. 104. II. B. S. 351. Ferner Stunden der christl. Andacht. Gießen 1841. I. Thl. S. 129. Da wir indessen nicht darauf rechnen können, daß alle unsere Leser in dem Besitze dieser Werke sind, so erlauben wir uns, die betreffenden Stellen, aus dem ersteren Werke besonders, hier aufzuführen. „Eben so wenig (als den Rationalismus, sagen wir) können wir im Allgemeinen eine andere Richtung gut heißen, welche Pietismus genannt wird. — Es gibt einen nie zu billigenden entarteten Pietismus, welcher mit der tief christlichen Richtung eines Spener's und eines A. H. Franke's nichts gemein hat und daran erkennbar ist, daß er zwar äußerlich streng an das Wort der h. Schrift und an die Bekenntnisschriften der Kirche hält, dabei aber maniert, einseitig, schroff und nicht selten erheuchelt erscheint. Die Manier zeigt sich in einer eigenthümlichen Haltung des Körpers, in Kopfhängeret und in gewissen statarischen Redensarten, die als Schiboleth gelten; die Einseitigkeit in der Festhaltung und Ausbeutung gewisser Lehren des Christenthums vor allen anderen, ja auf Kosten der übrigen; die Schroffheit in der Verdammung Andersdenkender und in einer mönchischen Abgeschlossenheit von allem menschlichen Umgange. Geistliche, welche dieser Richtung ergeben sind, erregen doppeltes Aergerniß und zerstören oft alle ihre Wirksamkeit.“ In dem II. B. S. 351 ist die Rede von den sogenannten Konventionen. Diese Stelle hier wiederzugeben würde zu weit führen; nur das muß hier bemerkt werden, daß wir uns wiederholt, wie in den früheren Auflagen, dagegen erklären und in diesen Zusammenkünften die eigentliche krankhafte Seite der Frömmigkeit erkennen. Doch davon später.

schaft der Gegner existire, und auch in neueren Zeiten fühlt man sich häufig versucht, zu fragen: ob denn für das, was nun einmahl Pietismus genannt wird, ein Gegenstand aufzufinden sey? Ist christlicher Glaube, kirchliche Bekenntnistreue, christliche Frömmigkeit und christliches Leben Pietismus? Nun so nenne man das Kind bei seinem rechten Namen, damit man weiß, woran man ist; gibt es noch etwas außer diesen Dingen, welches den Pietismus bildet, so sage man bestimmt, was dieses ist, damit man sich davor hüten kann. Dieses pflegt aber in der Regel nicht zu geschehen, sondern man gebraucht den Ausdruck „Pietismus“ meist nur, um zu verdächtigen. Und so konnte denn auch leicht die Meinung entstehen, das Ganze sey nur eine Fabel. Indessen ist dieses näher betrachtet wirklich nicht der Fall. Ja es gibt eine Ueberreizung und Ueberspannung in christlichen Dingen, eine kränkelnde, abnormale Frömmigkeit, eine fromme Unmatur, zuletzt eine unfrome Frömmigkeit, die, so lange sie bloß in einzelnen Erscheinungen oder an einzelnen Individuen hervortritt, immer noch entschuldigt werden könnte, die aber in größeren Vereinen Gefahren mit sich führt, wobei man unmöglich gleichgültig bleiben kann. Freilich gibt es auf demselben Gebiete noch größere Gefahren und Nebelstände, es ist der Unglaube, die Gottlosigkeit und die damit Hand in Hand gehende Entsittlichung des Volkes; allein damit ist das erstere Uebel nicht entschuldigt. Man gibt vielmehr durch den Pietismus dem Unglauben neue Kräfte, gibt ihm eine Art Recht, Proteste zu erlassen, und reizt die Massen, welche gern jede Veranlassung zur Opposition begierig aufgreifen, zu verdoppelter Unruhe. Ueberhaupt aber ist es heilige Pflicht, das himmlisch reine und lautere Evangelium so ungefärbt und ungetrübt als möglich zu erhalten, damit es seinen vollen Segen über die Menschheit ausgießen kann und durch nichts gehindert wird. Nimmt dieses Evangelium doch ohnehin schon von jeder Menschenhand, durch die es geht, etwas Menschliches an, wirkt doch ohnehin schon jede Fassung, in welche der kostbare Diamant des Evangeliums gebracht wird, etwas zu dessen Verdunkelung; wie sollte man nicht mit allem Ernste darauf bedacht seyn, das gesunde

Christenthum in seiner Gesundheit zu erhalten! Vom ächt christlichen Standpunkte aus muß man also gegen jeden abnormalen Zustand protestiren, und dieses ist auch unser Zweck *)

Wenn wir nun gleichwohl den Versuch machen wollen, in dieses Gewirre aller Art einiges Licht zu bringen, und wenigstens etwas zur Vermittlung der Extreme beizutragen: so verkennen wir, wie gesagt, die Schwierigkeiten, welche besonders in unserer Zeit liegen, keineswegs; allein ganz leer kehrt doch nie das Wort der Wahrheit zurück und wir werden uns bemühen, um jeden Preis wahr zu seyn, es gefalle oder es missfalle. Auch ist noch nicht alle Hoffnung aufzugeben. Zwar begegnet man im Augenblicke überall einem wilden Treiben

*) Wie sehr man übrigens in der Spener'schen Periode über die eigentliche Natur des Pietismus im Unklaren und im Irrthume war, davon zeugen nicht bloß die damals erschienenen Streitschriften, sondern die eigenthümlichen Klassifikationen der Pietisten. Einige nahmen sechs Klassen an: die hochmüthigen, die desperaten, die interessirten, die gezwungenen, die unschuldigen, die melancholischen; Andere unterschieden zwischen guten und bösen; noch Andere zwischen rechtschaffenen, irrigen und unruhigen; zwischen groben, mittlern und heimlichen, endlich zwischen bescheidenen und unbescheidenen u. s. w. Vergl. Val. Ernst Löfcher: *Timotheus verinus*, welcher zuerst stückweise in den „unschuldigen Nachrichten“, 1711; späterhin aber vollständig in zwei Theilen, Wittenb. 1718 und 1721, herauskam und eine der wichtigsten Quellen für die Geschichte der damaligen pietistischen Streiftigkeiten darbietet. Lange: *Abgenöthigte völlige Abfertigung des sogenannten vollst. Timoth. ver. 1719*. S. Schellwig: *Synopsis controvers. etc.* 1701, in mehreren späteren Ausgaben. Dagegen Ziebold: *Synops. verit. divin. oppos. Synops. controvers.* 1706. Die übrigen Streitschriften sind zu zahlreich und auch zu unbedeutend, als daß sie hier aufgeführt zu werden verdienen. Mit Recht sagt der ehrwürdige Schröckh in seiner *christl. Kirchengeschichte* seit der Reformation, VIII. Th. S. 269: „nie ist ein Name mehr gemißbraucht worden, als dieser (der der Pietisten), nie hat man hochachtungswerthe Männer mit den abentheuerlichsten Rößen, die den Schein der Frömmigkeit an sich trugen, ungerechter in eine Klasse geworfen.“

der Parteien; allein das Meiste ist, namentlich in theologischen Dingen, ein Meinungskampf; unterhalten von politischen Sympathien, und Meinungen wechseln, wie das Aprilwetter; lasse man denselben nur Zeit, so kommt eine Verständigung von selbst; denn eine Religion ist einmahl das tiefste Bedürfnis und eine Religion läßt sich nicht ohne Religion bilden.

Dabei ist nicht zu übersehen, daß die Opposition, welche bisher unter der Maske des Pietismus das Christenthum angriff, nun endlich offen hervorzutreten anfängt und sagt, was sie will und bisher wirklich gewollt hat, nämlich den Umsturz des christlichen Glaubens oder doch dessen Reduktion auf das unbedeutendste Minimum, womit der Anfang vom Ende wenigstens eingeleitet ist. Dann aber ist noch ein kleiner Schritt zum Kultus des Genius und dann — und dann noch ein kleinerer zum Kultus einer Göttin der Vernunft, wozu wir ja das Muster aus den Zeiten der französischen Revolution bereits haben; denn da erschien eine Deputation der Municipalität von Paris vor dem Konvent und brachte auf einem Tragsessel eine Opernsängerin, gekleidet in einen himmelblauen Mantel und bekränzt mit Eichenlaub, um diese neue Gottheit auf den Altar in Notre-dame zu setzen und vor ihr den Kultus der Vernunft zu feiern. Oder wenn man dieses Vorbild nicht annehmen will, so gibt es noch ein Anderes; man errichtet den Kultus der Dekaden, von dem *Thiers* erzählt: „*elle dut remplacer les cérémonies catholiques du dimanche. Le maire etc. se rendaient dans le temple de la raison, y lisaient la déclaration des droits de l'homme, ainsi que l'acte constitutionnel, y faisaient l'analyse de nouvelles des armées et racontaient les actions d'éclat, qui avaient eu lieu dans la décade*“ etc. So etwas darf man nicht aus den Augen verlieren, um zur rechten Zeit Gebrauch davon machen zu können.

Das erste, was unsere Leser nun wohl fest zu erwarten und anzusprechen hätten, wäre eine umfassende Begriffs-

bestimmung von Pietismus; denn hieran fehlt es, wie wir gesehen haben, überall; jedermann schimpft über Pietismus, und kein Mensch vermag uns bestimmt zu sagen, was denn darunter zu verstehen sey. Allein es sind dabei vorerst noch eigenthümliche Schwierigkeiten zu beseitigen. Der Pietismus ist eine historische Erscheinung und kann sonach auch nur auf dem Felde der Geschichte richtig begriffen werden; diese Geschichte ist aber wiederum höchst unbestimmt und vergeblich sieht man sich bei ihr um sichere Merkmale um. Dazu kommt, daß der Pietismus kein in sich abgeschlossenes System, nicht einmahl einen ausgeprägten Charakter hat, sondern sich lediglich nach Individualitäten und nach Umständen manifestirt; ein Merkmal, das vorläufig bemerkt, wesentlich mit zu dem vollständigen Begriffe des Pietismus gehört. Der Pietismus durchläuft alle Stadien, von dem ersten leisen Anfluge der fränkenden Frömmigkeit, bis zum heftigsten sektirerischen Wesen und dem offenbarsten Fanatismus, und will doch nie für Pietismus gelten und gehalten seyn. Der Pietismus hat so viele Variationen, als Individualitäten. Von der Frömmigkeit geht er zwar im Allgemeinen aus; aber nun wird er lediglich vom Subjektiven zerlegt; aus der h. Schrift zieht er fortwährend seine ausschließende Nahrung; aber er deutet sie nach seinen Gelüsten und es gesellen sich so viele sonstige Elemente dazu, daß sich die Schriftlehre, welche der Pietismus will und hat, oft kaum mehr ähnlich sieht; an dem kirchlichen Bekenntnisse hält er zwar im Ganzen fest; aber er bringt in dasselbe so viele eigenthümliche Ansichten, daß nicht selten ein ganz verändertes Glaubensbekenntniß herauskommt. Wir könnten noch mehrere merkwürdige Eigenheiten des Pietismus hier vorbringen, wenn wir nicht später darauf zurückkommen müßten; jedenfalls ist und bleibt derselbe eine eigenthümlich-psychologische Erscheinung, die viel zu wenig in ihrer wesentlichen Natur erkannt wird.

Unter solchen Verhältnissen bietet nur der geschichtliche Weg die sichersten Anhaltspunkte dar, d. h., man muß historisch die einzelnen Momente aufsuchen, aus welchen man das Bild des Pietismus zusammensetzen kann. Zwar ist auch dieses

nicht leicht, da die Geschichte dieser Erscheinung auf beiden Seiten von Uebertreibungen und Gehässigkeiten voll ist und man keiner Geschichtsquelle unbedingt Glauben schenken kann, wenn auch nur darum, weil sich die streitenden Parteien, wie dieses in der Regel in solchen Dingen der Fall ist, nicht verstanden und nicht verstehen wollten. Wir beschränken uns aber auf diesem historischen Wege lediglich auf die Geschichte der evangelischen Kirche; nicht zwar darum, weil wir sonst keine Analogien aufzufinden wüßten, sondern deswegen, weil die evangelische Kirche in ihrer Fülle des Lebens doch erst von Pietismus und von dem, was man so nennt, zu reden weiß und weil wir unsere Zustände doch zunächst in das Auge zu fassen haben.

In der römisch-katholischen Kirche, besonders im Mittelalter und späterhin, gab es zwar ähnliche Erscheinungen, die sich bei allen Verdächtigungen und Verfolgungen theilweise bis auf unsere Zeiten, wenigstens bis auf die Reformation, erhalten haben und selbst nicht ohne Einfluß auf diese wichtige Veränderung waren. Wir erinnern hier nur an die Katharer, an die Beghinen (Betschwestern), Begharden, Collharden, an die Brüder des gemeinsamen Lebens, endlich an die Jansenisten, an die Gemeinschaft von Port royal u. s. w. *) Die evangelische Kirche kennt indessen doch eigentlich nur dasjenige, was man Pietismus nannte und nennt, und zwar aus dem Grunde, weil sie nach Außen freier und nach Innen ausschließlich auf die tiefere, herzlichere, lebendigere und praktische Seite des Christenthums basirt ist und keineswegs ihr Grundwesen im Protestiren findet, vielmehr dieses nur als eine sekundäre Erscheinung ansieht. Luther war zwar durchaus kein Pietist und daher waren auch seine strengsten Anhänger früher entschiedene Gegner des Pietismus; allein Luther war in hohem Grade christlich fromm und seine ganze Tendenz ging von der Idee des ur-

*) Vergl. Ullman's bekannte Schrift: Die Reformatoren vor der Reformation.

ursprünglich christlichen Glaubens aus, weshalb er auch auf die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben ein so großes Gewicht legte, und so gründete sich auch wirklich die evangelische Kirche ausschließend auf die tiefsten christlichen Zustände. Wo aber nun das innerliche christliche Leben nicht bloß zu dem Bekenntnisse der ev. Kirche, sondern zur eigentlichsten Grundlage derselben gehört, also nicht bloß als confessionell, sondern als wesentlicher Bestandtheil, ohne welchen man gar kein evangelischer Christ seyn kann, betrachtet werden muß: da liegen Abweichungen von den zarten Grenzen und Uebertreibungen um so näher, als sich in eben dieser Kirche Gegensätze entwickeln, die jeden tiefern Zustand der Frömmigkeit von Grund aus aufzuheben suchen. Zeigte es sich nun offenkundig, daß der ursprüngliche große Gedanke der Reformation, eine Widerkehr zum ursprünglichen Christenthume zu seyn, vergessen oder ganz aufgegeben wurde und daß die evangelische Kirche nichts weniger, als eine Wiederherstellerin des ächten, ursprünglichen Christenthums geworden war; zeigte es sich offenkundig, daß man entweder in einen todten theologischen Formalismus oder in einen gleich todten Protestantismus, der sich zuletzt selbst negirt, verfallen war: so war eine Reaction unvermeidlich und es fand sich auch im siebenzehnten Jahrhundert der Mann dazu *).

*) In England bildeten sich bekanntlich im Anfange des 18ten Jahrh. die Methodisten, aus einem Vereine frommer Jünglinge in Oxford, unter John Wesley, und es erwuchs daraus für England und Nordamerika eine große religiöse Bewegung, zumahl da der kräftige Wilkies hinzukam. Obgleich diese Methodisten sich in vielen Stücken von den deutschen Pietisten unterscheiden, namentlich durch eine äußere strenge Lebensregel, durch Fasten und Büssungen, so haben sie doch dieses mit jenen gemein, daß sie aus dem anerkannten Verfall des kirchlichen Lebens in England hervorgingen und die Wiederbelebung einer Kirche beabsichtigten, welche schon der ausgezeichnete Bischof Leighton, einen „Leichnam ohne Geist“ nannte. Im Jahre 1818 entstanden die Romiers unter dem Einflusse der Frau von Krüdener und englischer Methodisten im Wagadlande und haben sich bei allen Anfechtungen bisher erhalten. Sie haben die meiste Aehnlichkeit mit den deutschen Pietisten.

Philipp Jakob Spener, geboren 1635 zu Nappolsweiler im Elsaß, in Straßburg, unter Sebastian Schmidt und Konrad Dannhauer, später in Basel, unter Burdorf, vielseitig wissenschaftlich ausgebildet, 1663 Prediger in Straßburg, 1666 Senior des Pfarrministeriums in Frankfurt am Main, 1686 Oberhofprediger in Dresden, 1691 Propst in Berlin, wo er 1705 starb, war der Mann, von welchem sich der geschichtliche Anfangspunkt des Pietismus in der evangelischen Kirche datirt, obgleich Spener selbst noch keineswegs ein Pietist genannt werden kann und darf. Aber dieser Spener war eine ungewöhnliche Erscheinung, eine der frömmsten und edelsten Naturen der christlichen Geschichte, in vieler Beziehung ein Muster, als Mensch, als Christ und als Geistlicher. Nicht nur aus seinen zahlreichen nachgelassenen Schriften, sondern aus seinem ganzen vielbewegten Leben weht uns ein so überaus anziehender Geist der kindlichsten Frömmigkeit, der reinsten Liebe und Milde, besonders aber der aufrichtigsten, ungeheuchelten Demuth an, daß man nie ohne stille Bewunderung von seinem Bilde weggehen wird. Man kann Schwächen an diesem Charakter finden; aber sie verschwinden sogleich in dem Lichte seiner überwiegenden Vorzüge; man kann sagen: Spener sey theilweise zu weit gegangen, namentlich bei der Errichtung von Privatversammlungen, wodurch er in so unangenehme Verhältnisse verwickelt wurde, in seinem Benehmen gegen den Churfürsten in Dresden, wo er vielleicht mit mehr christlicher Klugheit hätte auftreten können u. s. w.; allein wenn man dann wieder auf den heiligen Ernst hinschaut, der ihn belebte, an die unglaubliche Geduld denkt, womit er Kränkungen und Zurücksetzungen ertrug, so muß man verzeihen *)!

*) Zur näheren Bekanntschaft mit Spener's Leben und Charakter empfehlen wir außer den eigenen Schriften Spener's, namentlich den theol ogischen Bedenken, den frommen Wünschen (Pia desideria) u. a. m. W. Hoff bach: Ph. J. Spener und seine Zeit, 2 Thle. Berlin, 1828, und Knapp: Leben und Charakter einiger frommen und gelehrten Männer des vorigen Jahrh. Halle,

Indessen gerade ein solcher Charakter mußte mit einer Zeit in Opposition gerathen, die, vom wahren lebendigen Christenthume so ganz abgewichen, und, wie sich Spener ausdrückte, zu einem todten, erstarrten Mundglauben, zu leeren, nichtsagenden Formeln und Lehrsätzen der bloßen theologisch-kirchlichen Doktrin völlig herabgesunken war. Wer daher die Stellung und Richtung Spener's richtig auffassen und sich ein Urtheil darüber bilden will, der muß nicht nur seine Zeit, sondern auch das Grundelement der evangelischen Kirche zu würdigen wissen. Der frische, lebendige und belebende Hauch der Reformation war entwichen und an dessen Stelle war eine völlige Stodung und Lähmung getreten. Seit der Einführung der Konkordienformel (1577. 1580.) war das Christenthum über dem Lutherthume, die Bibel über den symbolischen Büchern vergessen und die evangelische Kirche war nur noch ein anders formirter Katholicismus; denn an die Stelle der abgeschafften Gebräuche war ein todter Buchstabe der Lehre getreten. Wer eben nur lehrte, was die dogmatischen Lehrbücher vorschrieben; wer eben nur hinnahm, leidend und ohne alle Gesinnung, was man ihm nach Maßgabe der symbolischen Theologie anbot; wer seinen Katechismus richtig hersagen, die Gebete nachsprechen und das Aeußere des Gottesdienstes gehörig mitzumachen verstand, der hatte in dieser Zeit das Seinige erfüllt. Rechtgläubigkeit und zwar Lutherische oder kalvinische Rechtgläubigkeit, aber fern von aller Gesinnung, von allem Leben, das war die ganze christliche Virtuosität dieses Geschlechtes.

1829. Uebrigens wird Spener doch nur in und aus seinem Zeitalter richtig verstanden und man darf daher den Maßstab unserer Zeit und insbesondere unserer religiösen Zustände nicht auf ihn anwenden; daher hat denn auch Fösbach sich das Verdienst erworben, die Zeit Spener's treu zu schildern und so diesen Charakter in sein rechtes Licht zu stellen. Unsere Zeit möchte theilweise die Frömmigkeit und Sittlichkeit eines Spener's kaum mehr zu würdigen im Stande seyn.

Ein solcher Zustand des kirchlichen Lebens verträgt sich aber mit dem Christenthume und mit der darauf ausschließend basirten evangelisch-christlichen Kirche durchaus nicht. Wir sind aus dem lebendigen Geiste des Christenthums geboren; unsere ganze Eigenthümlichkeit, als Gemeinde Christi, ist damit innigst verwachsen; jedes bloß Aeußerliche ist uns schlechthin fremd; ein todter Mund- oder Buchstabenglaube ist aber das Allerschlechteste unter den Aeußerlichkeiten. Gegen eine solche Stagnation des christlichen Elementes mußte also eine Reaction eintreten und sie trat ein. Spener war nicht der einzige, aber der begabteste unter den Männern, welche Gott wählte, um jener Verstockung ein Ende zu machen. Als freisinniger Gegner trat daher Spener jenem stumpfsinnigen und erstorbenen Orthodoriemus, jenem Christenthume ohne Saft und Kraft, ohne Leben und Wärme, mit einem vom christlichen Geiste tief erfüllten Herzen entgegen und kämpfte als Christ gegen ein entartetes und erstarrtes Buchstabenwesen, dessen Fesseln er zu lösen trachtete *).

*) Wenn wir den ehrwürdigen Spener einen freisinnigen Mann im vollen Sinne des Wortes nennen, so möchte das auffallend erscheinen; allein doch war er es seiner Zeit gegenüber. Er kannte nur, wie er sich ausdrückte, zwei Greuel, denen man sich zur damaligen Zeit in der Kirche widersetzen mußte: nämlich den todten Mundglauben und die Herrschaft über die Gewissen, und äußerte sich darüber also: „ist's Zeit, zum Heil unserer Kirche sich einiger Bosheit zu widersetzen, so ist's gewiß diese doppelte Bosheit, einen Theils, da man unser Christenthum in ein opus operatum setzt und durch einen todten Glauben selig zu werden meint; andern Theils, da Prediger und Theologen sich der Herrschaft über die Gewissen anmaßen, ohne Zuziehung der übrigen Kirche Alles entscheiden und, was zu glauben sey, Andern vorschreiben und aufdringen, welche angemessene Macht des Klerus als das Herz des Papstthums zu halten ist und gleichsam ein Babel der menschlichen Autorität unter uns gründen will. Daher von allen Denen, die den Herrn lieben, dieser Tyrannei getrost begegnet

Gleichwohl beabsichtigte Spener nichts weniger, als eine neue Kirche oder Sekte, sondern er wollte der von ihm innigst

werden muß. Sollten wir auch dabei Alles einsezen, so leiden wir für die Freiheit der Wahrheit und thun nach dem Befehle, nicht Menschenknechte zu werden". (Theol. Bedent. III. S. 817.) Eben so forderte Spener, daß auf Synoden (in Concillis) nicht nur Geistliche, sondern auch Laien seyn und mit entscheiden sollten. (Theol. Bedent. I. S. 250.) Noch merkwürdiger in dieser Beziehung ist aber die Ansicht Spener's über die symbolischen Bücher. Er sagt: „was sonderlich die symb. Bücher anlangt, habe ich meine Meinung davon gegen Dr. Meyer und die Wittenberger so oft und deutlich erklärt, daß ich mich nicht deutlicher zu erklären wüßte. So bleibe allezeit auf der richtigen Mittelstraße, daß ich eines Theils weder denselben eine göttliche Eingebung zulegen lasse, noch ihre höchste Nothwendigkeit, als wenn die Kirche ohne dieselben nicht hätte bestehen können; zugebe, noch die Verbindung (Verbindlichkeit) an dieselben auf alle ihre Spitzen ziehe, sondern auf die Glaubenslehren selbst einschränke, noch Diejenigen, die unsere evang. Lehre behaupten, aber sich zu den symb. Büchern zu verbinden Strupel haben, für Irrlehrer halte oder aus der Bruderschaft ausschließe; daß ich aber auch andern Theils Derjenigen Thun nicht billige, die sie und die Verbindung daran verwerfen, und sie aus der Kirche abgeschafft wissen wollen, da sie doch in richtigem Verstand und bei der recht verstandenen Verbindung, auf's Wenigste zu unserer Zeit, ihren guten Nutzen haben, hingegen deren Abschaffung der Kirche jetzt großen Schaden thun würde. Wie denn unter dem nicht Einführen und Abschaffen gar ein großer Unterschied ist." (Theol. Bedent. III. S. 972.) Auch wollte Spener schon damals den Exorcismus bei der Taufe abgeschafft wissen. In welsch' einem andern Lichte erscheint hier Spener, als Viele seiner Anhänger, und wie sehr verdient er das Lob der Freisinnigkeit!

Am Freimüthigsten spricht sich Spener in einer Schrift aus, welche ursprünglich als Vorrede zu Arnd's Predigtsammlung, 1675, späterhin aber, besonders, unter dem Titel „Pia desideria" oder „herzliches Verlangen nach gottgefälliger Besserung der wahren ev. Kirche", 1678, erschien. Hier beklagt er den Zustand aller Stände, namentlich

verehrten evangelischen Gemeinschaft nur das entflohene Leben zurückgeben, und wenn S p e n e r späterhin in eine Reihe von dogmatischen Konflikten und Streitigkeiten gerieth, so bezogen sich dieselben doch, wie wir in der Folge näher nachweisen werden, hauptsächlich auf den Grundgedanken einer Erneuerung der Kirche, deren Mängel so groß seyen, daß sie kaum erkannt würden. Der geistliche Stand sey einer gänzlichen Reformation bedürftig. Vielen fehle der wahre lebendige Glaube völlig; daher seyen sie nicht nur zu einem gottwohlgefälligen Gebete untüchtig, sondern sie könnten ihr Amt überhaupt nicht mit Segen führen. Die ernste innere Gottseligkeit sey Vielen so fremd, daß, wer mit Wärme dafür spreche, für einen Papisten, Quäker und Schwärmer gelte. Was sie in der Theologie erlernten, könnten sie im Amt nicht anwenden und doch wären sie stolz auf diese unbrauchbare Wissenschaft und ihre ganze Geschicklichkeit bestände nur in Streitigkeiten über die Religion. — Um nun diese Mängel der Kirche zu verbessern, schlug S p e n e r vor, daß: 1) die h. Schrift viel fleißiger gelesen; 2) Kirchenversammlungen nach apostolischer Weise; 3) neben den Predigten noch besondere Zusammenkünfte gehalten würden; denn dadurch würden die Geistlichen die Schwächen und Gebrechen ihrer Zuhörer in der Erkenntniß kennen lernen und dadurch werde erst das geistliche Priesterthum in das Leben gerufen, wobei übrigens dem Predigtamte kein Eintrag geschehen solle; endlich müsse man 4) die Christen so frühe als möglich davon überzeugen, daß es mit dem Wissen in der Religion nicht genug sey, sondern daß diese vielmehr in der Ausübung, also in einem christlichen Leben, bestehe. Den akademischen Unterricht der angehenden Geistlichen will S p e n e r ganz umgestaltet wissen. Es müsse diesen Leuten klar zum Bewußtseyn gebracht werden, daß an einem gottseligen Leben mehr gelegen sey, als an ihrem Studiren: ja daß dieses, ohne jenes, nichts werth sey, da sonst nur eine Philosophie, nicht aber eine Theologie entstehe.

So freimüthig diese „Pia desideria“ alle Stände angriffen, so fanden sie doch anfänglich großen Beifall, und S p e n e r erhielt darüber die unzweideutigsten Beweise, bis ein gewisser G. R. D i l l s e l d, Diaconus zu Nordhausen, 1669 den Kampf dagegen begann und dadurch eine Menge von Gegnern hervorrief, so daß endlich 1695 eine Klagschrift, welche die theologische Fakultät in Wittenberg herausgab und einen gewissen J. D e u t s c h m a n n zum Verfasser hatte, zwei hundert vier und sechzig Irrthümer in den S p e n e r'schen Schriften nachzuweisen wußte.

und Erweckung des christlichen Geistes und Lebens und waren also mehr praktischer Natur. Dazu kam, daß Spener's ganze Individualität keine streng reformatorische werden konnte. Er neigte mehr zu der Gemüthsseite des Christenthums, war überaus sanft und mild und trat selbst gegen seine erbittertesten Feinde nie mit der donnernden, zermalnenden Kraft auf, wie es z. B. ein Luther that; denn er wollte lieber Unrecht leiden, als thun. Solche zart organisirte Naturen sind aber zu Reformatoren nicht geboren *). Ueber dieses Alles war kein Grund zu einer eigentlichen reformatorischen Bewegung vorhanden. Die Mißbräuche, welche sich nach dem Tode Luther's in der evangelischen Kirche eingeschlichen hatten, berührten nicht ihr Grunddogma, sondern nur die Lähmung und Erstarrung desselben durch den todten Buchstabendienst, welcher insbesondere durch die Konkordienformel seine Spitze erreicht hatte, und wenn also der entflohenen Geist zurückgeführt wurde, so war nichts weiter zu reformiren. Spener hielt daher auch fest an dem Glaubensbekenntnisse der Kirche und gab hierüber wiederholt die bündigsten Versicherungen. Sein einziger Zweck war die Religion des Herzens, das von Herzen gehende Christenthum, die thatsächliche Nachfolge Christi und, um dieses zu bewerkstelligen, die Erweckung und Erneuerung des innern Menschen ganz im christlichen Sinne **).

*) Spener erkennt dieses selbst an. Theol. Bedenk. III. S. 505. S. 226.

**) Vergl. die theol. Bedenk. I. A. IV. S. 15, wo sich Spener ausdrücklich gegen den Vorwurf der Sektirerei verwahrt. An einem andern Orte, in einem an den Churfürsten von Sachsen gerichteten Schreiben, erklärt Spener: „zum allervördersten versichere Ew. Churfürst. Durchlaucht nochmahls in aller unterthänigsten Treue, daß, wie ich zu der reinen, unverfälschten, in unsern symbolischen Büchern enthaltenen Lehre nicht allein bei meinem Eintritte in Dero Dienste mich eiblich verbunden, sondern auch in vorigen meinen Kirchendiensten in gleicher Verbindniß gestanden und von mir sagen darf, niemahls etwas begangen zu haben, was wider die Festhaltung derselben einen billi-

Um nun diesen an und für sich gewiß nicht nur löblichen, sondern auch dringend gebotenen Zweck zu erreichen, glaubte Spener, es nicht bei seiner gewöhnlichen Amtsthätigkeit, als Prediger, Katechet und Seelsorger, bewenden lassen zu dürfen, sondern auch noch wirksamere Maßregeln daneben ergreifen zu müssen und errichtete deswegen in seinem Hause besondere Versammlungen, welche er „collegia pietatis“ nannte *). In diesen Privatversammlungen sollte nach der Meinung Spener's die Theilnahme des Volkes an christlichen Dingen geweckt und erhöht werden und es sollte in dieser Weise ein Kern in der Gemeinde entstehen, der sich durch sich selbst auf weitere Kreise ausdehnte und das christliche Leben zu einer Wahrheit machte. Die Versammlungen sollten also nach der ursprünglichen Absicht Spener's, den kirchlichen und öffentlichen Andachten keinen Abbruch thun, sondern dieselben nur ergänzen; sie sollten keine Absonderung in dem Lehrbegriffe der

gen Verdacht machen könnte, ich also unverrückt in solcher Bekenntniß noch stehe, auch bis an mein seliges Ende stehen zu bleiben gesonnen bin; daher wo etwas wider solche vorgenommen würde, an meinem schuldigen Eifer dagegen nichts mangeln lassen würde, weshwegen auch, wo jemand ein anderes und strengeres Christenthum und Art selig zu werden, als uns der liebste Heiland und seine Apostel — in der h. Schrift vorgeschrieben haben, vorgehen oder treiben wollte, ich selbst daran einen Ekel und Abscheu haben würde.“ (Theol. Bedenk. III. S. 777. f.) Ueberhaupt aber ist dieses Gutachten Spener's an seinen Churfürsten eines der wichtigsten Aktenstücke in dem ganzen Prozesse der damaligen Zeit und verbreitet das meiste Licht über die Absichten Spener's.

Mit Recht konnte daher auch Spener sagen: „wer da lehret, was die h. Schrift und die symbolischen Bücher lehren, ist kein Sektirer und vermessener Mensch.“

*) Daher die Benennung „Pietismus“ und „Pietisten“, die übrigens erst später in Leipzig als Spottname angewendet worden ist. Löschner (Timoth. ver. p. II. p. 6.) behauptet indessen, es wäre dieser Name schon früher in Frankfurt gebräuchlich gewesen. Es kann auch Beides recht wohl sich also verhalten.

Kirche bewirken, sondern sie sollten nur den Stamm einer von Innen heraus regenerirten Gemeinde bilden. Spener's Zweck war daher auch an sich nicht zu tadeln; denn wenn man auf diese Weise eine gatzte Gemeinde durchbilden oder wenn man nur einen mächtigen einflussreichen Kern darin ansetzen könnte; so wäre allerdings viel gewonnen. Allein der Erfolg entsprach den Gedanken Spener's nicht und — dieses war ein selbst von dem Stifter dieser Bewegung schmerzlich beklagtes Uebel.

Doch hören wir in dieser Sache Spenern selbst. „Es ist mir vor Allem angelegen gewesen, sagt er, nächst dem Grund der Rechtfertigung den Fleiß der Heiligung, und also den lebendigen thätigen Glauben, der allein solches Namens würdig ist, zu treiben. Sonderlich hat's durch Gottes Gnade die erste starke Bewegung gegeben An. 1669, auf den 6. S. n. Tr., als ich die falsche und ungenugsame Gerechtigkeit der Pharisäer bestrafte und, wie sich dergleichen noch Viele bei uns befänden, darstellte. Von solcher Predigt, die auch darnach gedruckt worden, mag ich des Herrn Kraft rühmen, die sich dabei erzeigt, daß sie insgesammt fast Allen durch's Herz gegangen, obwohl mit doppeltem und widrigem Ausgange, indem Einige solcher anklopfenden Wahrheit sich also widerlegten, daß sie, nimmer in meine Predigten zu kommen, verlauten ließen; Andere hingegen, in einen heiligen Schrecken versetzt und ihres unerkannten Heuchelwesens überzeugt, zu ernstlicher Buße aufgeregt wurden und darauf nach dem rechtschaffenen Wesen in Christo Jesu zu trachten sich beflissen.“

„Von solcher Zeit fuhr ich immer fort, neben der reinen Lehre von der gnädigen Rechtfertigung, wie sie ohne alle Absicht auf eigene Werke allein aus dem Glauben geschehe, vornehmlich das falsche Vertrauen auf einen todten und Mundglauben am kräftigsten anzugreifen und sowohl die Nothwendigkeit als Möglichkeit des thätigen Christenthums, folglich die ernstliche innere Heiligung und Gottseligkeit zu treiben.“

„Hierzu kam, daß ich 1670 dem Verlangen einiger christlichen Freunde ein Genüge zu thun, eine gewisse Hausübung,

oder ein sogenanntes *collegium pietatis* anstellte, von dessen Absicht und Art ich in meinem Schreiben an einen ausländischen Theologen ausführlich gehandelt“ u. s. w. *)
 Was nun die Art und Weise der Privatversammlungen Spener's selbst betrifft, so bestand diese darin. Spener eröffnete die Zusammenkunft in seinem Hause mit einem Gebete; dann wählte er zum Grunde der Unterhaltung und Besprechung Anfangs erbauliche Bücher; später wurde statt der Erbauungsbücher das neue Testament und die zuletzt von Spenern gehaltene Predigt als Leitfaden der Unterhaltung angenommen und es stand nun jedem Anwesenden frei, durch Fragen und Bemerkungen das Gespräch zu unterhalten. Die Mittwochversammlung wurde dem Viebellesen ausschließend gewidmet. Spener las zuerst das Kapitel, hierauf wiederholte er Vers für Vers, fügte zu jedem seine Bemerkungen hiezu und wartete dann, ob ein Anderer noch etwas vorzubringen hatte, welches dann zur Fortsetzung des Gespräches diente **).

An einem andern Orte spricht Spener über die Zustände seiner Zeit und bemerkt dabei: „Die Klage, wie es an dem Leben mehr, als an der Lehre bei unserer Kirche mangle, und Viele nicht verstehen, daß das Reich Gottes nicht in Worten, sondern in der Kraft bestehe, ist billig wichtig und eben diejenige, welche Alle führen, denen das Heuchelwesen jetziger Zeit und die in demselben stehende Entheiligung göttlichen Namens schmerzlich zu Herzen geht; also daß auch unser,

*) Vergl. die Vorrede zum III. Thl. der theol. Bedenken.

**) Vergl. Consil. lat. III. p. 324. seq. W. Hossbach: Ph. J. Spener und seine Zeit I. Th. S. 119 f. Spener spricht in seinen Werken sehr oft von diesen Versammlungen; allein die wichtigste historische Quelle ist eine 1677 von Spener verfaßte Schrift: Send-schreiben an einen chrissteifrigen ausländischen Theologen, betreffend die falsche ausgesprengte Auflagen wegen seiner Lehr und sogenannten collegior. pietat. mit treulicher Erzählung Dessen, was zu Frankfurt a. M. in solcher Sache gethan oder nicht gethan werde.

der Prediger, meiste Sorge anzeigt billig die seyn muß, unsern Zuhörern recht wohl einzubilden, daß sie verstehen, was die Kraft des seligmachenden Glaubens sey, und wie derselbe nicht in einem menschlichen Gedanken, den wir aus unserer Vernunft fassen könnten, sondern in göttlicher Erleuchtung bestehe, welche, wie den Verstand mit lebendiger Erkenntniß erfüllt, also den Willen und den ganzen Menschen zu einem Andern macht; daß deswegen alle Diejenigen mitten in der den rechten Glauben bekennenden Kirche sich befindlichen und den äußerlichen Gottesdienst mit verrichtenden Menschen, welche aber nicht durch solchen wahren und über aller Menschen Vermögen gehenden Glauben wahrhaftig wiedergeboren sind, und in einer solchen neuen Geburt einhergehen, in der That unglaublich sind und vor Gott in viel schwererer Verdammniß liegen, als Diejenigen, die auch den Buchstaben des Glaubens nie erkannt haben, damit doch den Menschen der so tief stekende Wahn, als ob das äußerliche Bekenntniß des Glaubens und der äußerliche Gebrauch der göttlichen Gnadenmittel und ein weltlicher ehrbarer Wandel dem Christenthum genug thäten und uns selig machten, benommen und der Schlaf der Sicherheit aus den Augen gewischt werde" *).

Den wahren Glauben eines Christen schildert Spener also: „wer erkennet in seinem Herzen, bekennet mit seinem Munde, ehret mit seinem Leben, rufet an mit seinem Gebete den Herrn Jesum als seinen Herrn, derselbe ist einmahl nach dem Urtheil der Schrift und also Gottes ein Kind desselben und hat den heiligen Geist" **).

„Also kann ich wohl sagen: ich nehme den Leuten das Verdienst Christi nicht aus den Herzen, sondern ich will, daß es nicht in bloßen eiteln Gedanken, sondern wahrhaftig in dem Herzen wohne". ***).

*) Vergl. theol. Bedenken. III. S. 71. S. 631. Anm. S. 171.

**) A. a. O. S. 629.

***) A. a. O. S. 358.

Würdigen wir daher diesen ehrwürdigen Mann nach seiner Tendenz und nach seinem Wirken, so kann und wird ihm Niemand das Lob eines gewissenhaften ächt christlichen und für das Seelenheil seiner Gemeinde eifrigst bemühten Geistlichen absprechen; vielmehr ist und bleibt Spener seiner Zeit, die so tief vom eigentlich praktischen Christenthume herabgekommen war, und allen Zeiten, ein mild strahlendes Sonnenlicht, an dem sich Viele erwärmt haben und noch erwärmen. Es fragt sich dabei nur, ob nicht Spener von seinem frommen Eifer theilweise fortgerissen worden ist, und ob nicht die an sich zwar richtige Idee von einem allgemeinen Priesterthum, womit die Privatversammlungen zusammenhingen, in der Anwendung eine Ausdehnung erhalten hat, welche sich mit dem Begriffe einer Kirche selbst im reinsten Sinne nicht vereinigen läßt. Wir berühren hier die schwächsten Seiten des höchst ehrwürdigen Spener's; aber wir wollen wahr seyn und bleiben und dürfen uns daher auch durch nichts blenden lassen. Wir verkennen ferner die theologische Streitsucht der damaligen Zeit eben so wenig, als die Leidenschaftlichkeit der Gegner Spener's, namentlich eines Karpzov's, Mayer's, Schelwig's, Fecht's u. A. m. *); wir anerkennen endlich mit voller Ueberzeugung, daß Spener die Lehrsätze der Kirche

*) Karpzov hatte sich früher, so lange Spener in Frankfurt war, für die Privatversammlungen erklärt; eben so waren Mayer und Fecht frühere Freunde von Spenern, und Fecht verdankte demselben sogar seinen Ruf nach Rostock; allein von dem Augenblicke, als Spener nach Dresden berufen wurde, war Karpzov sein heftigster Feind, theils weil er diese Stelle selbst gesucht, theils weil Spener die gänzliche Vernachlässigung der Exegese in Leipzig getadelte hatte. Seine übrigen Gegner schildert Spener in den theol. Bedent. III. S. 568 f. Hier sagt er: ich komme endlich auf die Wittenbergische Theologos. Unter diesen ist Senior Deutschmann, der sich sonst immer freundlich gegen mich bewiesen hatte, aber nun alt und schwaches Jubel ist; nächst ihm Herr Dr. Löschner ist mit mir nicht wohl zufrieden, weil mein Votum, als er sollte an Dr. Bebel's Stelle berufen werden, nicht vor ihn gefallen ist. Herr Dr. Hannekenius hat noch vor Allen ein widriges Ge-

nie verworfen, vielweniger daran gedacht hat, eine neue Kirche mit einer neuen Lehre und Organisation zu gründen, und daß ein sehr großer Theil der Streitigkeiten, welche Spener zu bestehen hatte, in unsern Tagen ohne alle Bedeutung geblieben, ja gar nicht vorgekommen wären; selbst einige excentrische Züge in dem Charakter Spener's, welche uns Ranslein *) berichtigt, sollen hier übergangen werden, weil sie theilweise der damaligen Zeit angehörten; allein verkennen dürfen wir doch nicht auf der andern Seite, daß sich der ehrwürdige Mann in den Mitteln zu seinen Zwecken, namentlich in der Errichtung von Privatandachten, offenbar vergriffen hat, und daß, da diese Versammlungen durchaus, wie wir später zeigen werden, den Hauptgrund der damaligen Aufregung bildeten, hier eine größere Vorsicht und eine tiefere Würdigung des menschlichen Herzens erforderlich gewesen wäre **). Man kann nämlich Spener's Grundidee von der Freiheit der Christen und von einem allgemeinen geistlichen Priesterthume als ächt biblisch und ächt evangelisch-protestantisch anerkennen und jeden Gläubigen als Glied des königlichen Priesterthums (1. Petr. 2, 9.) betrachten; aber nie darf man damit so weit gehen, daß die kirchliche Ordnung und der nothwendige Organismus der Gemeinde gestört oder völlig aufgehoben werde, und doch geschah dieses, wenn auch indirekt und uneingestanden, durch die Privat-

müth gegen mich von seiner Mutter Bruder, Dr. Menzern, daher er auch mit mir damals nicht wohl stand, als er noch in Gießen und Frankfurt war. Herr Dr. Neumann, der mir vielleicht seiner eigenen Promotion wegen Einiges zu danken und sonst mich hoch venerirt, ist wohl jetzt der bitterste; es heißt aber, er thue es, Andern zu gefallen. Es sind diese Bemerkungen in dem Munde des sanften Spener's von Bedeutung und werfen überhaupt ein Licht auf die damaligen Zustände.

*) Leben Spener's S. 84, 171. Balch: a. a. D. IV. S. 1089 f.

**) „Alles, sagt Schröckh (Kircheng. seit der Reformation VIII. S. 293), Alles, was nach dem Rufe der Gottseligkeit strebte, drängte sich insonderheit zu der Spener'schen Partei, und darunter My-

versammlungen, selbst vor ihrer spätern Entartung. Ihr seyd, sagt der Apostel Paulus (1. Kor. 12, 27.), der Leib Christi und Glieder, ein Jeglicher nach seinem Theile, und Gott hat gesetzt in der Gemeine außs Erste die Apostel, außs Andere die Phropheten, außs Dritte die Lehrer u. s. w. Und nun fragt Paulus: sind sie Alle Apostel, sind sie Alle Phropheten, sind sie Alle Lehrer? In den Privatversammlungen Spener's verschwand aber bald, ungeachtet seiner persönlichen Anwesenheit und Leitung, diese heilige Ordnung und es wollten eben, wenn auch nicht Alle, doch Viele Apostel, Lehrer u. s. w. seyn *). Es sollte nämlich nach Spener's Absicht in diesen Privatversammlungen nicht allein das Verständniß der kirchlichen Predigten vermehrt und erweitert werden, sondern es sollte „der vornehmste Nutzen darin bestehen, daß bei solchen Personen die Begierde göttlicher Dinge geweckt, die Untersuchung der Wahrheit mehr angeflammt werde, daß sich dergleichen Leute gewöhnen, aus sich selbst von göttlichen Dingen zu reden und desto tüchtiger werden, ihren Nächsten, aus dem Rechte des geistlichen Priesterthums, mit freundlichen Zusprüchen zu erbauen; daß endlich diesen Menschen Gelegenheit gegeben werde, unter einander vertrauter zu werden und ein Jeder auf des Andern Thun und Lassen in solcher Vertraulichkeit ans

stiker, eigentliche Fanatiker, Separatisten, Inspirirte, Ekliastiken u. Dergl. m. Der Gegentheil begriff sie Alle unter dem Namen der Pietisten, sprach stets von einer besondern Sekte dieser Art, die es, streng genommen, nicht gab, und bewirkte desto leichter in vielen Ländern Verordnungen gegen sie, weil es bei solchen Köpfen an Unruhen selten fehlte.“

*) Wir werden sogleich darauf zurückkommen und den Beweis dafür mit Spener's eigenen Worten führen. Uebrigens nährt man in unsern Tagen ähnliche Ideen, die sich auch nicht werden ausführen lassen. Wenn die Gemeinde, und nur die Gemeinde, Alles in Allem seyn soll, so wird es nicht lange dauern und wir haben gar keine Gemeinde mehr. Vergl. Chr. C. F. Bunfen: Die Verfassung der Kirche der Zukunft u. s. w. Hamb. 1845.

Liebe zu achten“ *). Das Alles ist sehr wahr und gut; aber sobald sich diese Idee also zu verwirklichen sucht, wie bei Spener, so entsteht die Gefahr, die späterhin bitter empfunden worden ist, die Gefahr des geistlichen Hochmuthes, der Sektirerei, des Separatismus. Zwar redet Spener stets von christlicher Klugheit in der Leitung solcher Vereine, rath sie nicht überall an, warnt vielmehr vor den möglichen Ueberschreitungen; allein wenn der Strom einmahl die Dämme durchbrochen hat, so ist sein Lauf unaufhaltsam und wir können daher auch nur in diesen Privatversammlungen Spener's eine Schattenseite der ganzen Spener'schen Richtung erkennen, so gut auch die Absicht des Urhebers war **). Es gibt gar viele Dinge in der Welt, die sich, von ihrer idealen Seite aus betrachtet, sehr gut ausnehmen, in der Wirklichkeit aber eine ganz andere Gestalt annehmen. Dahin gehört insbesondere eine kirchliche oder eine religiöse Gemeinschaft ohne einen fest abgeschlossenen äußern Organismus, eine religiöse Gemeinschaft, worin nicht nur jeder Einzelne das Wort führen will, sondern auch sein priesterliches Recht in Ausübung zu bringen versucht. Und sollten auch in kleineren Kreisen eine Zeitlang solche Zustände sich erhalten können; in größeren Gemeinschaften und auf die Dauer wird es nie der Fall seyn.

Doch wie dem auch seyn mag, der Erfolg entsprach den Erwartungen nicht. Was bei dem trefflichen Spener der

*) Theol. Bedenken. IV. S. 620. f.

**) Es waren auch keineswegs bloß leidenschaftliche Feinde und theologische Klopffechter, welche gegen die Spener'schen Privatversammlungen auftraten, sondern es erklärten sich ruhige und besonnene Männer, wie z. B. der Oberhofprediger Balthas. Menzer in Darmstadt, gleich Anfangs gegen dieselben. Im Jahre 1678 erging ein Landgräfliches Edikt, daß niemand dergleichen Kollegia halten, noch etwas für oder wider sie schreiben sollte. (Walch. a. a. D. I. S. 561.) Es fehlte nun freilich auch nicht an Vertheidigern derselben; aber überall, wo sie aufkamen, in Essen, Augsburg, Schweinfurt u. a. D. erhoben sich große Bedenklichkeiten und Beschwerden, die denn später in Leipzig und Hamburg wirkliche Unruhen erregten.

höchste Ernst in der Frömmigkeit war, wurde bei Vielen dieser Leute, welche die Privatversammlungen hielten, bloße Manier; was Spener als Mittel zur Belebung der Kirche erfunden zu haben glaubte, artete bei seinen Anhängern theilweise in Absonderung von denselben aus. Viele verwarfen jeden öffentlichen Gottesdienst, die Theilnahme an dem gemeinschaftlichen Genuße des h. Abendmahles, und geriethen sonach in offenbare Sektirerei. Spener mußte dieses selbst erfahren und spricht sich darüber mit Bedauern und Schmerz aus; aber es war zu spät. Er sagt: „Indessen geschah auf Gottes Verhängniß, daß eine andere gefährliche Hinderniß sich hervorthat, indem einige der besten Seelen, die Andern bis dahin nicht wenig vorgeleuchtet, sich von dem Eifer über das allgemeine Verderben, das vor Augen liegt, so weit einnehmen ließen, daß sie mit der öffentlichen Gemeinde zu communiciren sich ein Gewissen machten, weil sich darunter so Viele befanden, die man für unwürdig hielt, daher dem Gebrauche des h. Abendmahles, ja auch zum Theile der öffentlichen Versammlungen sich entzogen, woraus Unordnungen entstanden. Dieses Unglück, dem ich mich zwar mit öffentlichen Schriften und Predigten, auch mit besondern herzlichen Zusprüchen nach Vermögen widersezet, war dasjenige, was den schönen Wachsthum des Guten in Frankfurt — gleichsam auf einmahl also niederschlug, daß ich die ganze übrige Zeit es wieder in den vorigen Stand zu bringen nicht vermocht habe“ *). An einem andern Orte sagt Spener: „hingegen aber betrübet mich's auch billig von Herzen, wo ich sehen muß, daß nicht nur solche Hoffnung zu Wasser, und das in ihnen (den Privatversammlungen) noch übrige Gute, bei Andern Frucht zu schaffen, untüchtig werden sollte, sondern das Aergerniß, so von dergleichen Sonderung entsethet, hie (in Frankfurt) und anderswo sehr viel Gutes auch künftighin schlagen werde, woraus nichts

*) Vorrede zum III. Thl. der theol. Bedenken.

Anderes, als ein schweres Gericht über Diejenigen selbst geführt werden mag, so ich ja inniglich wünsche, von ihnen abgewendet zu werden. Sollte auch, wie fast Sorge, mit der einen Hauptperson nichts ausgerichtet werden können, ach, daß doch die Uebrigen in die christliche Einsalt und Ordnung wiederum gebracht werden möchten! Der Herr verleihe dazu Geist, Weisheit und Gnade; lasse auch sein Wort nicht ohne Kraft und Nachdruck bleiben! Am 15. Okt. 1683. *).

Ueberhaupt aber war Spener niemahls ein blinder Vertheidiger dieser Privaterbauungsstunden. Er sagt zwar: „was die *collegia privata* anlangt, so habe ich hin und wieder meine Meinung erklärt, dabei ich immer bleibe und also mir mit Unwahrheit nachgeredet wird, daß ich mich, das Meinige in Frankfurt gehalten zu haben, reuen lasse, so ich wegen des vielen Guten, so dadurch von Gott gewirkt worden (denn einige Unordnungen, so auch nicht ausgeblieben, sind nicht *effectus per se* und können nicht genug verhütet, aber deswegen muß auch das Gute nicht unterlassen werden), mit gutem Gewissen nicht thun konnte“; jedoch fährt Spener in derselben Stelle also fort: er wolle Niemanden zu dergleichen *collegiis pietatis* rathen, wenigstens nicht allen Personen und an allen Orten; es komme auf die Klugheit an, ob man diese Versammlungen zu regieren verstehe; jedenfalls sey es vorzuziehen, diese Versammlungen öffentlich in der Kirche zu halten, wie denn auch er (Spener) die Erlaubniß dazu erhalten habe **). An einer andern Stelle heist es: „der *profectus* in solcher Uebung mag etwa so groß noch nicht seyn; jedoch lebe der guten Zuversicht, Gott werde es nicht gar ungesegnet lassen“ ***). „Was in meinem Hause geschieht, soll nicht Andern zum Beispiel dienen; denn ich selbst vermiße noch sehr viel daran“ ****). In Spener's

*) Ebendasselbst III. S. 578.

**) Theol. Bedenken I. A. IV. S. 67.

***) Ebendasselbst III. S. 103.

****) Consil. Theol. P. 1. C. II. A. IV.

Bekenntnisse von der Führung seines Amtes, welches auch in seine Personalien aufgenommen worden ist, lesen wir die wichtigen Worte: „in meinem Collegio, so aus christlicher und anderwärts bedörterter Ursache, auch guten Rath treuer Collegarum 1670 angefangen, endlich 1682 in die Kirche dasselbe zu transferiren von christlicher Obrigkeit die Erlaubniß bekommen, habe den verhofften Nutzen aus mehreren Ursachen nicht erhalten; jedoch versichere mich auch aus Gottes Segen, nicht ganz ohne Frucht gewesen zu seyn *).

Auch hat Spener in der Folge, weder in Dresden, noch in Berlin, dergleichen Privatversammlungen gehalten; vielmehr in Dresden für die Unterdrückung derselben gestimmt **).

Diese Geständnisse Spener's sind von großer Bedeutung für die richtige Würdigung der sogenannten Konventikel. Wir sehen daraus, daß etwas seiner Idee nach gebilligt werden kann, wie denn auch die nachher heftigsten Gegner Spener's den Gedanken, solche Erbauungsstunden zu halten, anfänglich billigten, daß aber in der Wirklichkeit die Sache eine ganz andere Gestalt gewinnt ***).

*) Ranke in. S. 231. f.

**) Vergl. das Gutachten Spener's an den Churfürsten über den Pietismus und die Mittel dagegen. (Theol. Bedenk. III. S. 787.) In der Beantwortung der ausführlichen Beschreibung des Unfugs der Pietisten sagt Spener: „die colleg. pietat. finde ich nicht bloßerbings und aller Orten nothwendig; daher da ich ein solches in Frankfurt gehalten, habe ich nichts gefunden, was mich in Dresden oder hier dazu gebrungen hätte. Ich wollte es auch nicht allen Predigern, noch zu allen Zeiten und Orten rathen, sondern es gehört dazu eine genaue Ueberlegung aller Umstände, der Prediger selbst, der Personen und dergl.“ Walch. A. a. D. V. S. 739. Auch wollte Spener keineswegs, daß sich ein Dritter als sonderbarer Lehrer in diesen Versammlungen aufwerfen solle und beruft sich namentlich auf die Stelle 1. Kor. 12, 29 f. Endlich erklärt Spener: die Sache sey nunmehr in einen solchen Stand gesetzt, daß an den meisten Orten solche collegia anzustellen, bedenklich und schwerlich zu rathen sey. Walch. A. a. D. II. S. 527.

***). Namentlich war es Karpoz, welcher in seinen Tugend-

Verfolgt man daher denn auch den pietistischen Streit in seinem geschichtlichen Verlaufe weiter, so zeigt sich, daß die Gegner Spener's, bei allen sonstigen gesuchten und leidenschaftlichen Anfechtungen einzelner Ansichten desselben, doch stets vorzugsweise auf diese Winkerversammlungen, wie sie solche nannten, fußten, daß die pietistischen Unruhen, welche an mehreren Orten, insbesondere in Leipzig und Hamburg ausbrachen, von diesen Versammlungen ausgingen und daß diese überhaupt der eigentliche Kardinalpunkt der Zerwürfnisse waren und blieben. So gab Karpzov 1691 ein Pfingstprogramm heraus, worin er diese Zusammenkünfte heftig angriff und dabei bemerkte: „man hätte aus einer ungereimten Nachäffung der apostolischen Zusammenkünfte diese Versammlungen veranstaltet; von der Zeit hätten Studenten angefangen, ihre Studien liegen zu lassen und wären zu gewisser Zeit zusammen gekommen, als wenn sie sollten von eben dem Feuer, welches auf die Apostel gekommen wäre, erleuchtet werden. Da hätte denn ein jeder von ihnen sich eine Meditation der h. Schrift erdichtet, einige Kauf- und Handwerksleute, Weiber und Jungfrauen, so viel man nur ex infima populi fece zusammen bringen können, an sich und in eine Gemeinschaft gezogen u. s. w.“ — „Die philosophischen Wissenschaften hätte man verworfen, das Disputiren, die theologischen Systemata abschaffen, und an deren Stelle die h. Schrift und zwar darin das neue Testament lesen und meditiren wollen; alles Andere aber müsse man verwerfen; was man in der h. Schrift gelesen, müsse man zur Heiligkeit anwenden; die Prediger wären zu verachten; man wäre bei den heilsamen Worten Christi nicht geblieben; indem man nach eigenem Willen die h. Schrift hätte auslegen wollen, wäre man unter dem Scheine einer besondern Demuth hoffartig, ehrgeizig und eigensinnig gewor-

1782. S. I. C. a. a. D. IV. (*)

1782. S. I. C. a. a. D. IV. (*)

sprächen die Idee dergleichen Versammlungen für rathsam fand und dabei auf Spener's pia desideria hinwieset. Walch: a. a. D. IV. S. 1087.

1782. S. I. C. a. a. D. IV. (*)

den“; — — „man lehre, daß man Christum nicht mit Glauben ergreifen, sondern nur allein ihm im Leben nachfolgen solle“ u. s. w. *) Man sieht hieraus, wie Wahres und Falsches sich durchkreuzt; aber dieses Urtheil ist gleichwohl von Wichtigkeit. Unter dem Titel: *imago pietismi* erschien eine Schrift, angeblich von dem Prediger Roth in Leipzig, worin besonders der Umstand hervorgehoben wird, daß die Pietisten wider Willen und Wissen der Obrigkeit mit vielem Eifer Winkelzusammenkünfte anstellten und solche den öffentlichen Versammlungen vorzögen, auch das Predigtamt verachteten und mit ihrem Thun und Vornehmen der Quäkerei nahe kämen **).

Was aber weit wichtiger ist, als diese vielfach einseitigen und offenbar theilweise auf Mißverständnissen beruhenden Urtheile einzelner Schriftsteller, das ist die That sache, daß fast alle pietistischen Unruhen von diesen Privatzusammenkünften ausgegangen sind und fortwährend daraus Nahrung gezogen haben. In Gießen fing Professor Maius ein *collegium pietatis* an und alsbald entspann sich darüber ein heftiger Streit mit dem Superintendenten Hannekenius, worin dieser Letztere behauptete: diese Methode rühre von fanatischen Collegiaten aus Holland her und stifte nur Verwirrung unter der Gemeinde. Die bedeutendsten Unruhen fanden indessen in Leipzig und Hamburg statt. In Hamburg kam es durch Maius bis zum offenbaren Aufruhr der Bürger und der Pastor Horbuius, ein Schwager Spener's, mußte die Stadt verlassen. Ähnliches trat auch an andern Orten ein und wie sehr man nun auch bemüht war, die leidenschaftlichen Angriffe der Gegner zu widerlegen, die That sache ließ sich nicht in Abrede stellen, daß die besonderen Versammlungen die Ursache

*) Walch: a. a. D. I. S. 597.

**) Walch: a. a. D. IV. S. 1150. Wir enthalten uns weitere Belege anzuführen, obgleich diese vorhanden sind. Namentlich nennt auch Bösch in seinem vollständ. Timoth. ver. die *collegia pietat.* das besondere Kennzeichen des Pietismus.

der Unruhen waren *). Man kann daher auch mit vollem Rechte behaupten: ohne diese Privatvereine wäre Spener in den meisten Punkten unangefochten geblieben, oder die Angriffe hätten doch diese Bedeutung nicht erhalten. Es ist dieses um so gewisser anzunehmen, als die Hauptgegner: Karpozov, Mayer, Schelwig und Fecht theils frühere Freunde von Spener waren, theils ihm Manches zu verdanken hatten.

Damit soll nun freilich nicht behauptet werden, daß die durch Spener hervorgerufenen Streitigkeiten nicht auch dogmatische Differenzpunkte enthalten hätten. Es lag auch wirklich diesen Privatversammlungen nicht bloß die Idee einer besondern und verstärkten Erbauung zum Grunde, sondern es knüpften sich noch tiefere Momente daran, die, wenn sie auch im ursprünglichen Sinne Spener's völlig lauter und rein waren, doch bald in mancherlei gefährliche Tendenzen übergingen und nicht so ganz gleichgültig hingenommen werden konnten. Diese Privatvereine gingen nicht nur aus einer ganz veränderten theologischen Richtung hervor, sondern sie mußten nothwendig auf eine völlige Veränderung des ganzen bestehenden kirchlichen Organismus hinführen, wenn sie allgemein geworden wären, und obgleich dieses zusammen in zwei ganz richtigen Ansichten Spener's wurzelte, nämlich darin, daß die Wissenschaft, besonders die damalige, das Höchste in der Kirche nicht sey und daß alle Glieder derselben ein selbstständiges Priestertum anzusprechen hätten: so mußten doch die daraus gezogenen falschen und überspannten Konsequenzen bekämpft werden. Ist nämlich die Wissenschaft in der Kirche wirklich das Höchste nicht, so ist sie doch nicht völlig zu verwerfen, wie man dieses theilweise that, und sind wir immerhin Alle priesterlichen Geschlechtes, so muß es doch einen besondern Lehrstand geben. Vornehmlich war es daher auch die bedrohte kirchliche Ordnung, welche in die ernsthafteste Betrachtung kommen mußte und

*) Die damaligen Vertheidiger dieser Versammlungen sind bei Walch: a. a. D. IV. S. 1109 f. nachzulesen.

auch wirklich kam; denn wenn die Idee Spener's vom geistlichen Priesterthume, welche er in einer besondern Schrift 1677 entwickelte, so weit ausgedehnt wurde, daß ein Jeder Lehrer seyn wollte und konnte, was Spener übrigens nie beabsichtigt hat, so war es um die evangelische Kirche geschehen und diese hätte sich in vereinzelte Vereine aufgelöst. Man sieht also klar, die Konsequenzen, welche man aus den Spener'schen Ideen von Seiten seiner Anhänger zog, oder vielmehr die Konsequenzen, welche aus diesen Ideen in der Wirklichkeit hervortraten, waren der eigentliche Grund der pietistischen Bewegungen. Ganz richtig bemerkt zwar Hossbach *): „der sogenannte Pietismus Spener's und seiner Freunde war äußerlich angesehen nichts Anderes, als die streng sittliche Richtung auf ein thätiges im Glauben und in der Liebe lebendiges Christenthum, entgegen gesetzt der begriffsmäßigen Starrheit der herrschenden Lehre und der unfruchtbaren Kälte des christlichen Lebens; innerlich aber (und dieses ist das besonders Charakteristische) ruhte er auf der theologischen Grundanschauung von dem in der menschlichen Natur liegenden Verderben, zu dessen Hinwegschaffung es einer höhern als natürlichen Kraft bedarf, die in Beziehung auf die Lehre als Erleuchtung, in Beziehung auf das Leben als völlige Erneuerung durch das Wort und den Geist Gottes sich darstellt und eine wahre innerliche Frömmigkeit erzeugt, die nicht allein die immer lebendige Quelle der Sittlichkeit, sondern sogar auch das wesentliche Erforderniß aller wahren Theologie ist. Aus dieser entschiedenen Richtung auf das Innerlichste und Lebendigste im Christenthume erklärt es sich auch, daß der dadurch erregte Streit gar nicht mehr das eigentlich Theoretische und Geschichtliche der Glaubenslehre, sondern nur die dogmatischen Sätze von praktischer Bedeutung, aber diese auch in ihrem ganzen Umfange zum Gegenstande hatte. Die Theologie im engeren Sinne, die Anthropologie, die Christologie wurden wenig oder gar nicht von demselben berührt,

*) Spener u. f. Zeit II. S. 200 f.

und wenn die Orthodorie auch in diesen Theilen der Dogmatik pietistische Rehercien aufzuzeigen suchte, so waren das nur unerweisliche und leicht zu widerlegende Beschuldigungen. Dagegen lag die eigentliche Differenz der Ansichten auf dem Gebiete der Lehre von der Erlangung des Heils und verbreitete sich fast über den ganzen Inhalt des dritten Artikels im apostolischen Glaubensbekenntnisse, besonders über die Gnadenwirkungen u. s. w. Allein wir möchten doch eine noch tiefer liegende Grundanschauung dem ehrwürdigen Spener vindiciren, nämlich eine gänzliche Umgestaltung der Theologie und Kirche nach Innen, was er in seinem Werke, welches er unter dem Titel: „*pia desideria*“ heraus gab, ausdrücklich ankündigte. Bei der beabsichtigten Umgestaltung der Theologie kam unter andern Punkten vornehmlich das so ganz vernachlässigte Bibelstudium zur Sprache und bei der Umgestaltung der Kirche war es das Moment des allgemeinen Priesterthums und der Wiedergeburt, welches hier besonders in Betrachtung kommen mußte. Diese beiden letztern Momente äußerten aber nun auch eine sehr bedeutende Wirkung auf die ganze Theologie, daher denn auch die große Zahl der Streitpunkte, welche ausgefochten werden mußten, und die theils überspannten, theils unrichtigen Konsequenzen, welche viele Anhänger Spener's aus diesen Ideen zogen, machten den Streit so hartnäckig und bitter.

Dhne nun hier auf die lange Reihe dieser Streitpunkte selbst einzugehen, wollen wir bloß einige davon hervorheben, welche besonders dazu dienen, das Bild des Pietismus geschichtlich zu vervollständigen.

Spener's Grundgedanke einer Umgestaltung der damaligen Theologie sprach sich besonders in einer kräftigern Anregung des Bibelstudiums aus. Er hatte dazu um so mehr Grund, als dieses Bibelstudium so gut wie ganz vernachlässigt wurde und als dasselbe überhaupt die einzige Quelle aller christlichen Erkenntniß ist, sonach denn auch die Grundlage der christlichen Theologie seyn muß. Dabei dachte aber Spener keineswegs daran, die Theologie als Wissenschaft überhaupt

zu verwerfen; wohl aber thaten dieses Manche seiner Anhänger, welche, insbesondere in Leipzig, so weit gingen, daß sie das ganze theologische Studium auf die h. Schrift beschränkten und die dogmatischen Lehrbücher und Hefte in das Feuer warfen *). Mag dem nun seyn, wie es will, so viel ist gewiß, daß die Konsequenzen, welche man aus der Ansicht Spener's über die Nothwendigkeit des erneuerten Bibelstudiums zog, nicht zu billigen waren. Карпов u. A. m. machten es daher auch den Pietisten zum besondern Vorwurfe, daß sie die theologischen Systeme abschaffen und an deren Stelle die mystische Theologie einführen wollten; daß Franke und Vicentiat Anton in ihren Kollegien behauptet hätten, zur Zeit der Apostel habe es keine Theologie gegeben, sondern diese sey bloß aus der h. Schrift erlernt worden **). Spener verantwortete sich dagegen nachdrücklich und erklärte, daß sey niemahls seine Meinung gewesen, die Theologie zu verwerfen; er verlange nur, daß man die Studiosos gewöhnen müsse, neben den Systematibus, ja noch mehr als dieselben, die h. Schrift selbst zu lesen und auf dieselbe die Systemata zu gründen. Dagegen wird nun zu keiner Zeit etwas eingewendet werden können; aber es zeigt sich schon hier, daß, da man wirklich auf Seiten der Anhänger Spener's viel weiter ging, der eigentliche Pietismus damahls nur eine falsche Konsequenz der Ansichten Spener's war.

Die Spener'sche Grundansicht von einer innern Umgestaltung der Kirche sprach sich ferner ganz besonders in der Lehre von der Heiligung aus, mit allen übrigen Stücken, welche man dazu gewöhnlich rechnet. Es berührten daher auch diese Streitigkeiten, wie Hossbach oben richtig bemerkt hat, den ganzen Inhalt des dritten Artikels im apostolischen Glaubensbekenntnisse. Man warf nämlich der Spener'schen Richtung im Allgemeinen vor: man wolle die Leute eben nur um jeden Preis fromm wissen, zu einem heiligen Leben und zu

*) Hossbach: II S. 307.

**) Walch: a. a. D. II. S. 101.

einer vollkommenen Gottseligkeit anführen, es möchte übrigens eine wahre Erkenntniß der Glaubenslehre da seyn oder nicht. Dieses thaten insbesondere Schelwig und Lösscher; Letzterer macht zum ersten Specialcharakter des Pietismus den fromm scheinenden Indifferentismus *). Daß diese Beschuldigungen nicht ganz unbegründet waren, liegt in dem ganzen Wesen des Pietismus; worin die Frömmigkeit vorzugsweise angestrebt wird; aber daß hier abermahls nur Uebertreibungen der ursprünglichen Ansicht Spener's erkannt werden müssen, ist eben so offenbar; denn um jeden Preis fromm seyn zu wollen, geht nicht und führt nothwendig auf die mannigfaltigsten Abwege, namentlich zur Frömmelei und zum Scheinwesen. Dabei ging man nun so weit, daß man nicht nur äußerlich eine besondere fromme Haltung annahm, sondern daß man Dinge, die unter Umständen nicht absolut verwerflich sind, denn dem Reinen ist dabei alles rein, z. B. den Tanz, das Spiel, den Besuch des Theaters, das Tragen kostbarer Kleider, sogar das Lachen, den Scherz, das Spaziergehen für unerlaubt erklärte **). Unter gewissen Umständen ist dieses wirklich völlig richtig; aber sobald es zum unbedingten Grundsatz aufgestellt wird, so artet es oft nur in bloße Manier und Frömmelei aus, worauf wir später zurückkommen werden.

Worüber jedoch am Weitläufigsten gestritten wurde und was auch auf das innere Wesen des Pietismus den meisten Einfluß hatte, das war die Lehre von der Wiedergeburt und Erleuchtung. Spener und seine Freunde behaupteten; nur Wiedergeborene und Gläubige seyen wahrhaft Erleuchtete, während die Anderen wohl eine Erkenntniß vom Worte Gottes haben könnten, diese aber nicht die rechte sey. Sie wiesen zur Begründung ihrer Ansicht nach, daß die h. Schrift

*) Walch: a. a. O. II. S. 355.

**) Bekanntlich war schon das christliche Alterthum (Tertullian: De spectaculis) gegen den Besuch des Theaters. Ob nun die heidnischen Schauspiele verderblicher waren, als manche unserer Zeit, lassen wir unentschieden.

den Gottlosen die wahre Erkenntniß durchaus abspreche und wie sie die wahre Erkenntniß Gottes aus der wahren Befeh- rung ableite, so führe sie auch den Wachsthum aus dem Fort- gange derselben her; daß also die wahre Erkenntniß in christ- lichen Dingen mit der wahren Befeh- rung des Willens anfangen und fortgehe. Hiergegen läßt sich nun gewiß nichts einwenden; denn der natürliche Mensch vernimmt nichts vom Geiste Gottes (1. Kor. 2, 14.), und wer die göttliche Wahrheit nicht am eigenen Herzen erfahren hat, ist niemahls im vollen Besitze derselben. Aber die Konsequenzen, welche man aus dieser ent- schiedenen Wahrheit zog; verrückten den eigentlichen Standpunkt und führten in eine mysteriöse Verbindung mit den Wirkungen des h. Geistes und in eine höchst unsichere Unterscheidung zwischen Erleuchteten und nicht Erleuchteten, weshalb auch schon damahls dieser Gegenstand als das eigentliche Centrum des Pietismus angesehen wurde; denn abgesehen davon, daß man der natürlichen Erkenntniß des göttlichen Wortes nun allen Werth absprach, da doch eine solche immer den Weg anbahnen, endlich zum Herzen gelangen und zum vollen christ- lichen Bewußtseyn kommen kann; abgesehen davon, daß es nun zu höchst unsichern und gewagten Unterscheidungen zwischen Erleuchteten und nicht Erleuchteten kam und kommen mußte: so wurde eine Verbindung mit dem h. Geiste, welchem das Werk der Erleuchtung und der Wiedergeburt zugeschrieben wird, angeknüpft, welche vielfältig in das wahrhaft Spielende und Lappische überging, jedenfalls aber einen Mysticismus in den Pietismus einführte, welcher höchst nachtheilig werden mußte. Es ist ausdrückliche Lehre der h. Schrift, daß unsere Befeh- rung ein Werk des h. Geistes sey und wir Christen glauben fest daran *); aber eines Theils schließen wir die Selbstthätigkeit des Menschen nicht ganz aus, wenn diese auch nur auf das Gebet, das Lesen der h. Schrift und auf den Gebrauch der Sakramente, überhaupt aber auf die Entwicklung

*) Vergl. Joh. 6, 44. f. Apostelg. 16, 14. Röm. 15, 13. Ephes. 3, 16. 1. Thess. 2, 13. 1. Petr. 1, 22.

des christlichen Bewußtseyns durch das Leben, durch Erfahrungen, durch gute und böse Tage, durch Glück und Unglück beschränkt werden sollte; ferner aber erkennen wir die Wirkungen des h. Geistes an klare und bestimmte göttliche Gesetze gebunden, wofür die Geschichte und der weitere Inhalt der h. Schrift deutlich genug redet, und betrachten nicht jedes Gefühl, jeden Gedanken und jedes zufällige Zusammentreffen von Umständen für besondere Gnadenwirkungen. Diese Lehre muß überhaupt mit großer Demuth und Bescheidenheit behandelt werden; denn wer hat des Herrn Rath erkannt? Gewiß ist es, daß Gottes Geist unablässig an der Veredlung des Menschen arbeitet; aber die Wege und Mittel sind nicht zu durchschauen *).

Die übrigen sogenannten pietistischen Streitpunkte von der Buße, von dem Glauben und von der Rechtfertigung übergehen wir, da sie hauptsächlich sich um Distinktionen der Schultheologie drehen und auch hier Spenern und seinen Freunden nur zur Ehre gereichen; aber daß auch hieraus falsche und übertriebene Konsequenzen gezogen wurden, ist gewiß.

Uebersichten wir nun das Bisherige nochmals und suchen ein bestimmtes Resultat daraus zu ziehen, so dürfte es dieses seyn. Spener wollte, wie gesagt, Theologie und Kirche wieder beleben und sie mit dem ächten Geiste des Christenthums erfüllen. Er kann in einzelnen Theilen geirrt und sich in den Mitteln vergriffen haben; aber im Ganzen ist das Spener'sche Christenthum das wirklich biblische und also an und für sich keineswegs Pietismus. Aber man blieb nicht bei der Spener'schen Grundanschauung, sondern übertrieb sie und gerieth dadurch in jene Excentricitäten, woraus dann der wirkliche Pietismus entstand. Ganz besonders aber gilt dieses von den Privatversammlungen, die, wie sie aus nicht ganz klar gedachten Ansichten

*) Besonders schön spricht sich Spener über die Wiebergeburt und die Wirkungen des h. Geistes im III. Th. d. theol. Bedenk. S. 587 aus.

vom geistlichen Priesterthume hervorgingen, also auch zu immer weitergehenden Abweichungen von der Kirche hinführten. Es muß also wohl unterschieden werden zwischen dem Spener'schen Pietismus, wenn man überhaupt diesen Ausdruck hier anwenden kann, und zwischen dem Pietismus vieler seiner Anhänger namentlich aus der ungebildeten Klasse derselben und da Diese immer noch vorhanden sind, so ist auch bei ihnen der eigentliche Pietismus zu suchen, während es bei theologischer Bildung nie ganz zu jenen Extremen gekommen ist. Bei den vielen Streitigkeiten, in welche Spener verwickelt worden ist, liegt größtentheils das Recht auf seiner Seite, während fast durchgängig die entschiedenste theologische Beschränktheit und besondere Leidenschaften von der andern Seite thätig waren, und hätten, was wiederholt bemerkt werden muß, jene Privatversammlungen mit ihren praktischen Folgen nicht statt gefunden, so wäre höchst gewiß von pietistischen Streitigkeiten nie die Rede gewesen, sondern der ganze Verlauf der durch Spener erregten Bewegung hätte sich auf eine wahrhaft bessere Gestaltung der Theologie und Kirche beschränkt und man hätte den freisinnigen und doch biblisch christlichen Mann nie als Stifter der Pietisten verdächtigt; denn selbst einzelne Excentricitäten, welche aus der Spener'schen Lehre sich entwickelten, wären niemahls hervorgetreten, wenn sie sich vereinzelt gehalten und nicht durch diese Vereine bedeutend gemacht hätten.

Zum Schlusse nur noch Dieses. Es ist bisher oft von falschen Konsequenzen die Rede gewesen, welche aus den Spener'schen Ansichten gezogen worden seyen und wodurch sich der eigentliche Pietismus erst gebildet habe. Man könnte nun wohl einwenden, wo der Beweis dafür liege? Denn aus den offenbaren feindseligen Schriften eines Karpzov's, Schellwig's, Fecht's, Mayer's u. A. m. lasse sich doch dieser nicht führen und andere Quellen seyen nicht vorhanden, wenigstens nicht nachgewiesen. Wir glauben aber diese Quellen dennoch gefunden zu haben und zwar in den Verfügungen und Edikten, welche verschiedene Regierungen gegen den Pietismus erlassen haben. Diese können nun zwar auch getäuscht worden

seyn, namentlich wenn man annehmen muß, daß dergleichen Erlasse von Theologen verfaßt oder doch veranlaßt worden sind; auch sind späterhin, als mehr Ruhe eintrat, manche dieser Verordnungen zurückgenommen worden; allein ohne allen Grund und ohne alle Wahrheit können doch solche öffentliche Akte auch nicht gewesen seyn.

Hierher gehört ein fürstlich Lüneburg-Zellisches Edikt vom 7. Jan. 1693, worin den Superintendenten und Geistlichen aufgegeben wird, darauf zu achten, daß niemand sich auf Gesichte, noch auf ein sogenanntes innerliches Wort, Träume, Entzückungen u. s. w. berufe; allen und jeden Predigern sey untersagt, sich mit Leuten in Verbindung zu setzen, welche den Meinungen des Enthusiasmi, Chiliasmi, sektirerischen Pietismi, Quäkerismi und andern gefährlichen Irrthümern ergeben seyen; Diesenigen, die an Kirchen und Schulen arbeiteten, hätten insbesondere die Hauptlehre von der Wiedergeburt, Rechtfertigung, Erneuerung und Heiligung rein und lauter vorzutragen und nicht mit einander zu vermengen; alle und jede heimliche Conventikula sollten verboten seyn, auch von Niemanden Collegia mit jungen Studiosis der Theologie angestellt werden. Endlich solle man jeden von den Schriften Jac. Böhme's und andern dergleichen dunkeln und gefährlichen Büchern warnen u. s. w.

In demselben Jahre erschien ein fürstlich Sächs. Meiningisches Edikt, welches fast von gleichem Inhalte ist, namentlich aber den Geistlichen allen Verkehr mit Solchen untersagt, welche des sogenannten Pietismi, Enthusiasmi, Pharisäismi und Chiliasmi verdächtig wären, namentlich wird aber hier noch der sogenannten Mittel Dinge gedacht, worüber bekanntlich ein Streit statt fand, und die Geistlichen werden angewiesen, hinsichtlich des Tanzens, der Comödien, der Spiele, der Besuche und des Scherzens keine Singularitäten einzuführen und die Gewissen damit zu bestricken, wohl aber Anzeige zu thun, wie solche Abiaphora aus der Zahl der Mittel Dinge herausgeworfen und sodann zur Sünde gemacht würden, wenn ein Mißbrauch damit gemacht werden sollte.

Am Bezeichnendsten ist ein Schwarzburg-Arnstadtisches Edikt vom Jahre 1694 für die damaligen Zustände, welches wir daher auch ganz mittheilen wollen. Es lautet also: Daß, weil sich einige Jahre her hin und wieder öffentliche Spaltungen von etlichen, die sich ungemein fromm und von Gott selbst gesalbet und begeistert gehalten, hervorthun wollen und man befunden, daß solche Leute mit den Weigelianern eine innerliche Stimme und himmlisches Zeugniß des lebendigen Wortes behaupteten, mit den Montanisten und Quäkern die ordentlichen Priester nebst dem Predigtamte unter dem Vorwande des geistlichen Priesterthums verachteten und Winkelkirchen anstellten, mit den Messalianern vorgäben, daß diejenigen keine wahre Christen wären, welche Christum und Gottes Gnade, sammt des h. Geistes Empfang und Einreden des himmlischen Wortes in der Seele nicht empfindlich fühlten und merkten, mit den Donatisten diejenige Kirche vor keine wahre hielten, worin sich Sünder und ungekehrte Prediger befänden, mit den Novatianern den gesalbenen Sündern den Gebrauch der h. Absolution versagten, das den Glaubigen zum Troste eingesetzte Nachtmahl entweder verachteten, oder zweifelhaft machten, mit den Wiedertäufern und Libertinern eine Freiheit des Gewissens in Kirchen und weltlichen Ordnungen vorschützten und der Obrigkeit Gebot bößlich widerstrebten, mit den alten und neuen Enthusiasten auf sonderbare Gesichte und Offenbarungen fielen und den in der Augsb. Confession verworfenen Chiliasmum wieder einführten, endlich mit Carlstadt die öffentlichen Schulen und Academien vermißten, auch den Ehestand verachteten: also werde ein jeder vor solchen Abwegen sich zu hüten ermahnet u. s. w. *)

*) Walch: a. a. D. V. S. 46. f. Walch glaubt zwar, in diesem letzteren Edikte sey der Pietisten mit keinem Worte gedacht; allein wir glauben dieses nicht; denn offenbar sind alle die angestrichenen Stellen nur auf die Pietisten zu beziehen.

Ein weiteres Edikt, welches ebenfalls viel Licht über den Pietismus verbreitet, ist das von Ulm, welches 1712 erschien. Der Magistrat dieser Stadt erließ nämlich eine Verordnung folgenden Inhaltes: es hätten sich bei einigen Jahren her eine gewisse Art von Leuten, insgemein Pietisten genannt, hervorgethan, welche, unter dem Schein einer großen Betrübniß über die leider immer zunehmende Gottlosigkeit und zur Förderung des wahren Christenthums, sich eines besondern Eifers und vor Andern eines frommen Lebens anmaßen wollten, dabei sie sich einen Anhang zu machen suchten und vermeinten, die Pflicht ihres geistlichen Priestertums erst darin zu beweisen, wenn sie allerhand unerlaubte Zusammenkünfte anstellten, daselbst lieber, als in der Kirche, sängen und beteten, über die Führung des Lehramtes und der Kirchenzucht klagten; zwar viel vom Geiste und dessen innerlichem Einsprechen redeten, doch aber von Andern lieblos und hart urtheilten, allerhand schädliche Irthümer einführten, als wenn das Wort Gottes ein todtter Buchstabe sey, keine Kraft nebst den Sacramenten zur Seligkeit habe, die Taufe an den Kindern etwas Unnützes wäre, dabei hinsichtlich des Abendmahls und des Gottesdienstes auf den Separatismum verfielen: so könne man solchem Unwesen nicht länger nachsehen u. s. w. *)

In einem 1713 erschienenen schwedischen Edikte wurden den Pietisten folgende Vorwürfe gemacht: sie lästerten das Predigtamt, achteten wenig auf den öffentlichen Gottesdienst, zeigten wenig Achtung gegen das h. Abendmahl, behaupteten, die neue Geburt, die durch's Wasser geschähe, sey nicht zur Seligkeit nöthig; die Beichte und Vergebung der Sünden gehöre nur für die Einfältigen; sie bildeten sich eine sonderliche Vollkommenheit ein, als wenn sie vor allen Andern heilige und erneuerte Christen wären; Andere aber nennen sie fleischlich Gefinnte; sie rühmten sich einer besondern inneren Er-

*) Walch: a. a. O. V. S. 233. f. in angeführter Abhandlung

leuchtung; sie zeigten in ihrem Umgange eine solche scheinheilige Ernsthaftigkeit, daß sie Anstoß erregten u. s. w. *)

Indessen verschwanden doch die pietistischen Bewegungen und Streitigkeiten allmählig immer mehr und der Pietismus verlor sich in kleinere Kreise, in einzelne Familien und oft nur noch unter einzelne Personen **). Die Gewalt hatte ihn nicht überwunden, sondern die Zeit, der Mangel eines festen Mittel- und Anhaltspunktes; denn hätte dieser nicht gefehlt, so würde weder die nun auftauchende Wolfische Philosophie, noch der überhand nehmende Unglaube, noch die Abneigung des Zeitalters etwas dagegen vermocht haben; denn das Christenthum hat alle diese Proben bestanden und ist nur reiner, fester und verkklärter daraus hervorgegangen. Aber ganz erlosch der Funke doch niemals, sondern nährte sich vielmehr in stiller Geduld und Ergebung, bis eine neue Wendung der Dinge eintrat und ganz dieselben Erfolge hatte, die wir in den Zeiten Spener's gesehen haben. Dort war es die im todten Mechanismus des Buchstabenglaubens erstarrte, hier die im Unglauben erstorbene Kirche, welche eine Reaktion herbeiführte und herbeiführen mußte.

Ein in England entstandener, durch Frankreich fort-

*) Walch: a. a. D. I. S. 945. Man hat übrigens ein eigenes Werk, worin die gegen den Pietismus erlassenen obrigkeitlichen Mandate enthalten sind unter dem Titel: pietismus a magistrato publico reprobatus et proscriptus. Von Pastor Neumeister 1736.

**) Es wurde zwar bis zum Jahre 1740 über einzelne Punkte noch gestritten; allein im Ganzen war der Kampf beendet und wurde von andern Gegenständen verdrängt. Der König von Dänemark, Christian VI., verbot durch ein besonderes Edikt vom 7. Okt. 1733 das Schmäh- und Schelten auf der Kanzel gegen den Pietismus, und ähnliche Verfügungen wurden auch anderwärts erlassen.

gefügter und mit dem frevelhaftesten Spott über alles Heilige geschwängelter Unglaube fand in Deutschland, welches so gern Ausländisches anzunehmen pflegt, bereitwillige Aufnahme und in dem deutschen Ernste einen festern und zäheren Anhaltspunkt, als in anderen Ländern. Deutschland hatte keinen Voltaire; die deutsche Nation ist überhaupt ruhiger und besonnener; aber je langsamer der Prozeß von statten ging, desto tiefer wurzelte er, und gegenwärtig sind wir zum Theil weit über Voltaire hinausgeschritten. Anfänglich trat dieser Unglaube leise auf und verbarg sich hinter gelehrte Untersuchungen, die zwar an und für sich nicht zu mißbilligen sind, bei denen aber Alles darauf ankommt, von welchem Geiste sie geleitet werden; denn man kann mit einer und derselben Gelehrsamkeit und Wissenschaftlichkeit das positive Christenthum vertheidigen und angreifen und nicht die höhere intellektuelle Einsicht, sondern die Gesinnung gibt den Ausschlag. Es blieb indessen nicht bei diesen wissenschaftlichen Bewegungen, und das eben spricht für unsere so eben aufgestellte Behauptung, sondern der böse Wille trat in das Mittel und brachte es zu einem offenen Bruche mit dem Christenthume. Ein Michaelis und Ernesti, Gelehrte ersten Ranges, beabsichtigten keineswegs die Resultate, welche man aus ihren Forschungen zog; indessen gaben sie doch den Stoff dazu. Semler griff schon ungescheut die Kirchenlehre an und wenn er auch später selbst vor seinen Werken erschrad, so waren die ersten Schritte doch gethan. Reimarus, der Verfasser, Lessing, der Herausgeber der sogenannten Wolfenbüttelschen Fragmente, worin der Man Jesu als ein mißlungener Empörungsversuch, welcher durch eine erlogene Auferstehung Christi verherrlicht werden sollte, dargestellt wird, Bahrdt (mit der eisernen Stirne), Venturini, in seiner natürlichen Geschichte des großen Propheten von Nazareth u. A. wetteiferten, das Heilige anzutasten und wo möglich zu zerstören. Die französische Revolution kam hinzu und vermehrte das Fieber; das Zeitalter der Aufklärung war angebrochen und erhob sich auf den Trümmern alles religiösen Glaubens. Spott

über die Religion wurde das Kennzeichen starker Geister; im vollen Ernste lehrte man: um recht eigentlich sittlich zu werden, müsse man gottlos seyn; von den Rathedern erschallten die erbärmlichsten, trivialsten Wize über die heiligsten Lehren des Christenthums; aber wiehernde Beifallsbezeugungen roher Musesöhne war der Lohn dafür. Die armen Geistlichen dieser Zeit schwankten wohl anfänglich; aber was war zu thun? In ihrer Verlassenheit schloßen sie sich den Bewegungen der Zeit an und übertrieben sie noch. Viele von ihnen konnten nicht genug eilen, sich selbst mit allen ihren Habseligkeiten auf dem neumodischen Altare des Vernunftgözendienstes hinzuopfern und dafür in öffentlichen Blättern lautes Lob einzuernten. Gepredigt mußte nun zwar noch werden, aber worüber predigte man? Ueber Baumzucht, über Blatternimpfung, über Landwirthschaft, über Stallfütterung u. s. w. *)! Das Volk verhielt sich bei solchen Verirrungen seiner Hirten anfänglich passiv; denn es hatte noch immer einen sichern Rest alten Glaubens und nahm daher die Sache nicht so streng; allein dieser Rest wurde allmählig aufgezehrt, ohne daß etwas hinzukam, und so war die Zeit vorbereitet, worin entweder das Volk in volle religiöse Anarchie übergehen oder sich selbst helfen mußte. Die h. Gebräuche der Kirche blieben nun zwar noch stehen, aber wie behandelte man sie? Die h. Taufe wurde zu einem Familien-, das h. Abendmahl zu einem Gemeindefeste herabgesetzt; aber das genügte noch nicht; man ging noch weiter; man profanirte das Heilige an sich, indem man es in das Gemeine herabzog und ihm eine ganz andere Unterlage gab. Mit demselben ganz zu brechen, dazu fehlte es noch an Muth; aber daselbe ächt jesuitisch zu entweihen, dazu ließ man sich bereit finden. So machte man denn in allem Ernste den Vorschlag, bei Austheilung des h. Abendmahls z. B. statt der gewöhnlichen Worte:

*) Da jetzt schon solche Dinge unglaublich erscheinen, so verweisen wir auf die Belege, welche wir in der Schrift: Wesen und Verus d. ev. christl. Geists. 4. A. Gießen 1843. 1. Th. S. 36. S. 242 gegeben haben.

„nehmet hin und esset, das ist mein Leib“ und „nehmet hin und trinket, das ist mein Blut“ zu sagen: „genießen Sie dieß Brod; der Geist der Andacht ruh' auf Ihnen mit seinem vollen Segen“; „genießen Sie ein wenig Wein; Tugendkraft liegt zwar nicht darin; die liegt in Ihnen, in der Gotteskraft und in Gott“ *).

Es folgte nun auf solche Paroxismen eine gewisse Ruhe; die Ruhe der Erschöpfung; auch nahm der Rationalismus, gedrängt von allen Seiten, eine mildere Farbe an und suchte sich unter andern Formen eine neue Stellung; aber nun erhob sich eine Partei, welche theils aus mißverstandenen, theils aus wirklichen Konsequenzen der Hegel'schen Philosophie Alles in Frage stellte, was selbst der vulgaire Rationalismus noch geschont hatte, und fand, im Bunde mit den vorherrschenden politisch destruktiven Tendenzen, einen viel größern Beifall im Volke, als sonst philosophische Theorien zu finden pflegen. Es hat für die innerlichst enttödtete Welt einen eigenthümlichen Reiz, auf einmahl von einer so vornehmthuenden Zeitphilosophie alle Schranken durchbrochen zu sehen, welche bisher noch dem völligen Libertinismus entgegenstanden und Alles genehmigt zu hören, wovon das Herz schon lange voll war. Wie freudig mußte man also eine Lehre begrüßen, welche mit kühnem Uebermuth verkündigte, das alte Evangelium sey nur eine fromme Mähre, die persönliche Fortdauer des Menschen nach dem Tode verliere sich lediglich in ein Diesseits und der persönliche, ewige, überweltliche Gott sey nur der in den Individuen zum Selbstbewußtseyn kommende Geist! Und welche Wirkungen mußten nun solche Lehren auf eine Welt machen, die in gemeiner Art und Weise sogleich Hand anlegte, dasjenige praktisch zu machen, was man ihr als die höchste Weisheit anpries!

*) Die nähern Belege über dergleichen Unsinn findet man in Wesen und Beruf des ev. Geistl. 4. A. 2. B. S. 100.

Sieht man indessen auch von solchen Extremen ab; der ganze bisherige Zustand unserer Kirche zwang zu einer Reaction, wie wenig dieselbe auch geeignet seyn mochte, dem Bedürfnisse abzuhelpfen. Die traurigen Verirrungen in der Lehre, die gleich traurige Unbestimmtheit in dem Kultus, das Schwabende und Schwanfende in allen kirchlichen Verhältnissen war doch gewiß nicht geeignet, höheren und gerechten Ansprüchen zu genügen. Man konnte sich nicht mehr mit voller Ueberzeugung zu einer Kirche bekennen, deren Zustände von der Art waren, daß selbst die Geistlichen an ihrem Fortbestande verzweifelten. Und so kam der große Abfall aller sogenannten Gebildeten und gebildetsen Wollenden, so kam theilweise die gänzliche Verlassenheit unserer Kirche und des kirchlichen Kultus. Die Starrheit der Formen, welche im siebzehnten Jahrhundert den Pietismus hervorgerufen hatte, war im neunzehnten in einen gänzlichen Verfall aller Religion übergegangen und gleiche Ursachen mußten gleiche Erfolge haben, und es ist nur zu verwundern, daß diese Verhältnisse keine größere Nachtheile zur Folge hatten, als das, was man Pietismus nennt und was wirklich Pietismus ist; denn würde früher in der evangelischen Kirche eine kräftige, nachhaltige Bewegung ausgebrochen seyn, wer weiß, was geschehen wäre. Man klagt immer das unverständige, abergläubische Volk an, daß es sich auf seine Weise zu helfen suche; aber welcher Vernünftige kann sich denn auch mit einer Kirche befreunden, deren innerlichste Zerfallenheit so weit geht, daß sie sich selbst negirt und alle die Grundlagen, worauf sie ruht, mit frevelnder Hand antastet? Ja, kein Mensch kann sich einen Begriff von einer Kirche bilden, die der Meinungsverschiedenheit einen so weiten Spielraum eröffnet, daß man noch für einen Anhänger oder Bekenner dieser Kirche gelten und Alles läugnen kann, was sie zur Kirche macht. Man behauptet daher auch wahrlich nicht zu viel, wenn man sagt: wir hatten bisher im Allgemeinen keine evangelische Kirche, kein Christenthum mehr; denn die Zahl der Negirenden war ungleich größer und stärker, als die Zahl der Glaubigen; in manchen Gegen-

den waren beinahe Alle dem evangelischen Bekenntnisse abgewendet *).

Daß solche Zustände also eine Reaktion herbei führen mußten, war so natürlich und nothwendig, wie in dem Zeitalter Spener's, und so trat dieselbe denn auch ein.

Aber was war diese Reaktion ursprünglich? Sie war das wieder erwachte religiöse Bedürfnis, welches niemahls ganz unterdrückt werden kann; das religiöse Bedürfnis, welches sich, weil es sonst nirgends eine reelle Befriedigung findet, an das Christenthum von Neuem angeschlossen und diesem seine verlorenen Rechte zurückgab. Und worauf stützte sich diese Reaktion in ihrem fernern Verlaufe? Auf die Genehmigung der wissenschaftlichen Entwicklung der Theologie und selbst anderer Disciplinen, auf die Billigung aller Bessern der deutschen Nation, auf die Weihe durch große politische Ereignisse, auf unwidersprechliche Zeugnisse einer ewig waltenden Vorsehung, ganz besonders aber auf die Wahrheit aus Gott. Man kann ein Volk, wie in den Zeiten der französischen Revolution, in ein Fieber versetzen, welches an Maserie grenzt; man kann in dieser Fieberhize Alles zerstören, was irgend einen Bestand hat; aber man kann ein solches Fieber nicht verewigen und sobald der Paroxismus vorüber ist, kehrt man auch wieder zur Vernunft zurück und verabscheut das Geschehene. So geht es vornehmlich mit der Religion und mit dem Christenthume, dessen stärkste Wurzel darin besteht, daß man in civilisirten Staaten ohne dasselbe nicht seyn kann.

Aber wie nennt man diese neue, natürliche und nothwendige Richtung der Zeit, dieses Erwachen der ewigen religiösen Bedürfnisse, diese Rückkehr zum christlichen Geist und Leben? Man nennt sie **modernen Pietismus**. Und warum thut

*) Wir haben die gänzliche Grundlosigkeit des Nationalismus anderwärts nachgewiesen und wollen uns hier nicht wiederholen.

man dieses? Einmahl weil wirklich Verirrungen auf dieser Bahn vorgekommen sind, was wir so billig sind, anzuerkennen, und sogleich näher begründen werden; dann aber weil man überhaupt das ächt und wahrhaft Christliche theils nicht kennt, theils aus andern Gründen nicht will. Eins ist aber so schlimm, wie das Andere; was man nicht kennt, kann man auch nicht lieben, und was man aus andern Rücksichten nicht will, unbedingt nicht will, hat von vorne herein keine Bedeutung. Indessen wollen wir die eben berührten Verirrungen auf diesem Felde näher betrachten.

Der schöne, freie und tief christliche Geist, welcher sich seit dem deutschen Befreiungskrieg und seit dem letzten Sekularfeste der Reformation kund gab und, wie gesagt, von der Wissenschaft und allen Besseren unterstützt und gebilligt wurde, ging theilweise in falsche Richtungen über und wir erlebten beinahe wieder dieselben Dinge, welche sich aus Spener's reinem und edelm Streben entwickelten. Es bildeten sich überspannte, zum wenigsten noch nicht hinlänglich gereifte Anforderungen, sektenartige Bewegungen, abgesonderte Vereine, gegenseitige Anfeindungen und Verfolgungen und so entstanden mannigfaltige Schattenseiten. Man muß dieses beklagen; aber wer will verdammen? Die ruhige, besonnene, wissenschaftliche Entwicklung und Wiedergeburt der Zeit geht ihrer Natur nach nur langsam vorwärts; das hungernde und dürstende Volk kann aber nicht so lange zuwarten, sondern es stürzt sich, mit Ueberspringung aller Mittelstufen, unmittelbar auf das Ziel los, und da sind denn falsche Wege unvermeidlich. Eine derartige Selbsthülfe des Volks ist unter keinen Umständen die richtige; aber sie ist unvermeidlich und muß sich erst allmählig mäßigen lernen. Hülfe man nur, daß dieser Prozeß sobald als möglich beendet wird, und man hat den rechten Weg gefunden.

Daher können und dürfen wir denn auch behaupten: unsere und die Spener'sche Zeit hat hinsichtlich des Pietismus die größte Aehnlichkeit, nur modificirt durch Zeit und Umstände. Dort, im siebenzehnten Jahrhundert, eine sflavische, von den Regierungen, Universitäten und Geistlichen streng überwachte

John

Wiedmann

und gebannte kirchliche Orthodorie mit der ganzen Gewalt eines todten Buchstabens; hier, in unserm Zeitalter, ein weit verbreiteter, schrankenloser Indifferentismus, eine tief gewurzelte Irreligiosität, ein theilweise vollendeter Bruch mit allem Heiligen; dort ein tief christliches, sittlich reines Gemüth, welches sich in edelm Freimuth erhebt und alle Last der Anfeindungen und Verfolgungen ruhig trägt; hier ein mächtiger Aufschwung der Besseren in der Nation, welche dem Unwesen kühn entgegengetreten; dort aber Abweichungen, Verirrungen bei denen, welche ursprünglich bessern wollten und hier dasselbe: Ueberspannung, eine krankhafte Frömmigkeit, ein sektirerisches Treiben; also dieselben, nur anders modificirten Ursachen und dieselben Erfolge. Die Auslehnung gegen Angehör ist ganz dieselbe, und wie es in politischen Dingen gleichgültig ist, gegen welche Form von Tyrannei man sich erhebt, so verhält es sich auch hier.

Nach dieser kurzen geschichtlichen Uebersicht könnten wir nun wohl unmittelbar versuchen, den Begriff von Pietismus festzustellen, da wir viele Merkmale desselben gefunden haben; allein wir halten es für zweckmäßiger, die Methode in Anwendung zu bringen, wonach wir zuvörderst noch die vermeintlichen Bestandtheile des Pietismus von den wirklichen ausscheiden, um in dieser Weise der herrschenden Begriffsverwirrung von vornherein eine feste Schranke entgegen zu setzen.

Wir stellen zu dem Ende folgende Fragen:

1) Sind die Begriffe von biblischem Christenthume und von Pietismus identisch; ist das Pietismus, wenn man mit fester, klarer und lebendiger Ueberzeugung den biblisch-christlichen Glauben bekennt, wie solcher aus der h. Schrift geschöpft, durch dieselbe vermittelt und von allen wahren Schriftkennern als ächt erklärt und bezeugt wird?

Fast sollten wir Bedenken tragen, diese Frage nur zu stellen; denn sie muß absolut verneint werden; allein die Begriffslosigkeit ist so weit gediehen, daß diese Frage nicht nur von dem gewöhnlichen Unverstande in christlichen Dingen, sondern sogar von namhaften Schriftstellern, indirekt bejaht wird und daß man in allem Ernste das Christenthum, wie es die h. Schrift überliefert hat, und den Pietismus für gleichbedeutend nimmt. Es ist wirklich behauptet und zum Vorwurfe gemacht worden: „Der Pietismus scheide Gott und die Welt wesentlich von einander; Gott solle nach dem Pietismus eine Person seyn, die dem Menschen und der Welt als eine von ihm geschiedene gegenüber trete, und darum hänge der Pietismus so sehr an Wundern“; es ist wirklich behauptet worden: „der Pietismus schreibe dem Gebete eine in den Lauf der Welt eingreifende und denselben bestimmende Gewalt zu und die Pietisten erzählten daher auch gern von Gebetserhörungen“; es ist wirklich behauptet worden: „der Pietismus lehre, daß der Sündenfall der ersten Menschen eine wirkliche äußere Thatsache sey, während doch darin nur die innere Geschichte der Entzweiung des Menschen mit Gott, wie sie ein Jeder in seinem Bewußtseyn erlebe, zu erkennen sey“; es ist wirklich behauptet worden: „der Pietismus lege einen besondern Werth auf das göttliche in Christo; Christus erscheine ihm nicht als die vollendete Schöpfung der menschlichen Natur, sondern nur als der vom Himmel Gefommene, und eben darum mit dem Charakter des Wunderbaren und durchaus (?) Uebernatürlichen ausgerüstet“. „Darum sey denn auch der Pietismus ein so eifriger Vertheidiger der durchgängigen Geschichtlichkeit aller Theile der Evangelien und vor Allem der Wunder“; mit Einem Worte, um die Sache kurz zu machen, in einer namhaften Schrift werden alle Grundwahrheiten

des Christenthums vom Anfange bis zum Ende mehr und weniger für Pietismus erklärt. Nun es geschieht nichts Neues unter Sonne. Vor zwei tausend Jahren schlug man Christum an das Kreuz und jetzt erklärt man ihn für den Stifter des Pietismus; vor zwei tausend Jahren tödtete man einen Apostel Paulus und Petrus, und jetzt erklärt man diese Leute für die Boten und Träger des Pietismus und schlägt sie damit moralisch todt. Aber wenn so etwas am grünen Holz geschieht, was wird am dürrer werden; wenn Geistliche, Schriftsteller also im Irrthume festgerannt sind, was wird von den Volksmassen ausgehen, die man zum letzten Sturm zusammenruft? Darf man sich da noch wundern, wenn die reinsten und edelsten Absichten mancher Regierung, bloß weil sie von dieser herkommen, verdächtigt, wenn Staatsmänner schon darum in öffentlichen Blättern verworfen werden, weil sie noch nicht jedes religiöse Gefühl abgelegt haben; darf man sich wundern, wenn Geistliche als Pietisten verhöhnt und verfolgt werden, weil sie das lehren, glauben und sind, was sie lehren, glauben und seyn sollen, wozu sie berufen, worauf sie verpflichtet sind und was sie eidlich zugesagt haben? Wenn ein Staatsdiener seinen Pflichten getreulich nachkommt, so lobt, so ehrt man ihn, und wenn ein Geistlicher das gleiche thut, so beschimpft ihn die Welt, weil man gewohnt ist, Christenthum und Pietismus für gleichbedeutend zu nehmen. Die Welt mag immerhin die wahrhaftigen Christen für Obskuranten, Dummköpfe und Mucker erklären; aber Pietisten sind sie nicht, und es ist eine Sünde gegen den h. Geist, das Heiligste, was die Menschheit besitzt und ohne welches sie in ihrer Fortentwicklung gar nicht seyn kann, mit einem Spottnamen zu bezeichnen; denn das ist der Ausdruck „Pietist“; es ist ein Abfall von der evangelischen Kirche, dasjenige, wofür sie Gut und Blut eingesetzt hat, das reine Wort Gottes, wie es die Bibel enthält, also der Verachtung preis zu geben, daß man es für einen überspannten, krankhaften Zustand erklärt; denn das ist wiederum der Pietismus; es ist ein Kennzeichen völliger Unwissenheit, den Supernaturalismus,

welcher ein wissenschaftliches Recht erworben hat, mit in die Kategorie der Meinungen der Schwärmer und Fanatiker zu werfen und den durchgebildeten supernaturalistischen Theologen und Geistlichen für untüchtig, ja unwürdig zu erklären *). Sie werden, sagt der ehrwürdige Reinhard, den man unserß Wissens nie einen Pietisten genannt hat, aus dem, was ich bisher gesagt und mit aller Offenheit gestanden habe, den Schluß selbst ziehen, daß es der Boden einer höhern Offenbarung ist, auf welchem ich fest stehe; daß das eigentlich Ausgemachte und Entschiedene in meiner Erkenntniß die Grundwahrheiten des Evangeliums sind. Willkommen ist mir zwar jede Art nützlicher Erkenntnisse; gern gestehe ich jeder Gattung ihren verhältnißmäßigen Werth und den Grad von Gewißheit zu, welchen sie hat und haben kann; am allerwenigsten bin ich gegen die Versuche und Anstrengungen der philosophirenden Vernunft gleichgültig; ich mache mich vielmehr mit denselben bekannt, so viel mir möglich ist. Allein die Regel, nach welcher ich Alles beurtheile, der Hauptpunkt, auf welchen ich Alles zurückführe, mein Leitfaden in dem Gewirre menschlicher Verirrungen ist die Lehre des Evangeliums. — Sonach wäre aber wohl die Hauptsache in meinen Ueberzeugungen ein bloßer Glaube an Auktorität, fährt Reinhard fort. — Dagegen habe ich nichts zu erinnern; es verhält sich wirklich so. Nur bitte ich, daß man die Stellung, in welcher ich mich gegen den Rationalisten befinde, sich etwas bestimmter denken wolle. Er glaubt so gut, wie ich, nämlich an die Aussprüche seiner Vernunft; ihr Ansehen läßt er unbedingt und überall gelten. Ich glaube dem Urheber der Vernunft, weil ich in der

*) Sehr wahr und treffend sagt Dörner: so kann es uns recht klar werden, daß das eigentliche Wesen des Pietismus nur dem verständlich seyn wird, der es nicht identificirt mit dem Kirchenglauben, der Orthodorie und dem Supernaturalismus, sondern bei aller Verwandtschaft damit vor Allem seine Verschiedenheit von ihm in das Auge zu fassen bemüht ist." Vergl. Stud. u. Krit. 1840. 1. S. 144. bei Beurtheilung der Schriften von Binder und Chr. Märklin.

Lehre des Evangeliums göttliche Aussprüche und Offenbarungen erkenne; sollte dieses der Würde der menschlichen Natur weniger gemäß seyn, als Jenes? — Doch, sagt endlich Reinhard, muß ich hier noch einen Blick in mein Herz thun lassen, aber auch das Räthsel meiner unerschütterlichen Anhänglichkeit an das Evangelium überhaupt, und an den Lehrbegriff unserer Kirche insonderheit, vollständig lösen. Ich bedarf, um es kurz zu sagen, bei dem Verhältnisse, in welchem ich mit Gott stehe, eines Heilandes und Mittlers und zwar eines solchen, wie Christus ist *). Und das ist denn auch der ewig sichere Grund des christlichen Offenbarungsglaubens und der ewig feste Anker des christlichen Bewußtseyns. Dieses nämlich hat zu seinem wesentlichen Inhalt einen persönlichen, überweltlichen Gott, der von Ewigkeit her (1. Petr. 1. 20.) mit in seinen großen Schöpfungsplan die Errichtung einer besondern Heilsanstalt für die freien und darum der Sünde unterworfenen Geschöpfe aufgenommen und diesen Rathschluß in Christo zur Ausführung gebracht hat. An diesen Christus, den Gottgesandten, den eingebornen Sohn Gottes, knüpft nun das christliche Bewußtseyn alles Uebrige, was zu dem Wesen des Christenthums gehört. Christi Lehre und Wort ist nicht seine Lehre und sein Wort, sondern Gottes Wort, seine Wunder sind natürliche, nothwendige Gestaltungen seines Lebens, sein Hingang zum Vater wird durch eine andere Macht, durch die des heil. Geistes, ersetzt und was uns in den h. Urkunden der Schrift

*) Vergl. Reinhard's Geständnisse seine Predigten und seine Bildung zum Prediger bettfd. 2. A. Sulzb. 1811. S. 102. f. Wir haben obige Stellen aufgenommen, weil wir zugleich auf Leser rechnen, denen der theologische Begriff von Supernaturalismus nicht genugsam bekannt ist und die also auch die ausgezeichneten Männer nicht kennen, welche die Träger dieser höhern theologischen und religiösen Richtung waren. Wir könnten nun auch noch viele andere anerkannte Theologen unserer Zeit namhaft machen, welche sich streng an den biblischen Offenbarungsglauben halten, keineswegs aber für Pietisten erklärt werden.

von Christi Person, Lehren und Thaten überliefert wird, trägt das Gepräge einer göttlichen Eingebung, weil man es als Fortsetzung des ursprünglichen Planes Gottes betrachten muß. So steht also dem christlichen Bewußtseyn Alles in der innerlichsten Konsequenz fest; es kann nicht ein Ring in der großen Kette fehlen; aber es braucht auch nichts hinzugefügt zu werden, wie es der Pietismus thut und dadurch das reine christliche Bewußtseyn trübt. Und dieses reine christliche Bewußtseyn lähmt nicht die freie geistige Entwicklung der Menschheit, hindert keinen Fortschritt, stört nichts Wahres, Gutes und Schönes; vielmehr nimmt es alle freiere Bewegung des Geistes mit in seinen Kreis auf und heiligt dieselben nur. Man hat diesem Christenthume insbesondere den Vorwurf gemacht, es erschlaffe unter ihm die Menschheit und lebe, statt für die Erde zu wirken, nur dem Himmel. Ist aber wohl eine solche Behauptung zu rechtfertigen? Wo zeigt sich der wahre Heldenmuth größer, als in dem Vorbilde Christi und seiner Jünger, was gab den Reformatoren diese Weihe der Kraft, die einen Luther, vor Beginn des Reichthages in Worms in einem Schreiben an Spalatin, sagen ließ: „Versehet euch zu mir Alles, nur nicht, daß ich fliehen oder widerrufen werde. Fliehen will ich nicht; widerrufen aber viel weniger, so wahr mich mein Herr Jesus stärket; denn ich kann keines ohne Gefahr der Gottseligkeit und Vieler Seligkeit thun.“ Was führte den nordischen Helden herbei zur Rettung der evangelischen Kirche und ließ ihn so heldenmüthig siegen und sterben? Was endlich befeelte die deutschen Schaaren in dem Befreiungskriege mit diesem Muth, mit dieser Kraft, mit dieser heldenmüthigen Ausdauer im schwersten Kampfe? Sind dieses Zeichen von Erschlaffung, die das Christenthum hervorbringt?

Indessen will man ja auch das Christenthum nicht ganz verkannt wissen, sondern man will es nur mit Vernunft vereinigt aufgefaßt und verbreitet sehen. Hiermit sind wir vollständig einverstanden, vielleicht mehr, als die Gegner glauben. Es fragt sich nur, welche Vernunft die ist, welche man mit dem Christenthume verschmelzen will, die Vernunft von heute und gestern, oder die

ewige, in dem Christenthum selbst enthaltene? Das Christenthum ohne Vernunft auffassen zu wollen, hieße, ohne Augen sehen wollen, und so unverständlich ist doch Niemand, der dieses verlangt; das Christenthum ohne Vernunft auffassen zu wollen, hieße ferner, von dem innern Zusammenhange des Christlichen gänzlich abstrahiren und bloß einzelne abgerissene Lehren festhalten, und dazu wird sich kein wahrhaft bibelkundiger Christ verstehen. Also Vernunft, recht viele Vernunft, die höchstmögliche Vernunft; aber die wahre, welche in das Innerste des Christenthums eingedrungen ist, dort das Geheimniß verstanden hat, wie man die Bibel auslegen, verstehen muß und nun die gewonnene Beute für das Leben verarbeitet; also die wahre Vernunft und nicht jene, welche, ohne das Christenthum im Geringssten zu würdigen und zu verstehen, nach bloßen Einfällen des Augenblicks darüber den Stab bricht. Man muß, wenn man aufrichtig und wahr ist, die Erfahrung gemacht haben und kann sie täglich machen, daß die bornirtesten, ungebildetsten und sittlich rohesten Menschen insgesammt gegen das Christenthum eingenommen sind, und umgekehrt, daß, wenn Menschen zu einiger Erkenntniß gekommen, ihre Ansichten über das Christenthum sich ganz anders gestalten. Ist diese Erfahrung entschieden gewiß, so spricht dieselbe eben nicht für jene Vernunft der Individuen der Massen und des Zeitgeistes und wir wenigstens möchten uns mit der geistigen und sittlichen Beschränktheit und Rohheit nicht verbinden.

Doch wie dem auch seyn mag, ächt biblisches Christenthum und Pietismus sind durchaus verschiedene Dinge und wer sie gleichwohl identificirt, kennt keines von Beiden.

Wir gehen aber noch einen bedeutenden Schritt weiter und fragen:

2) ist dasjenige Pietismus, was man kirchlichen Bekenntniß oder Symbolglauben nennt; ist der ein Pietist, welcher streng an dem Glaubensbekenntnisse unserer evangelisch-christlichen Kirche hält?

Mit der richtigen Beantwortung dieser Frage muß abermals eine große Masse von Mißverständnissen entfernt werden; denn diejenigen Schriftsteller, welche oben den Pietismus mit dem Christenthume identificirt haben, verfahren in vorliegendem Falle eben so und gestehen naïv genug ein: „der Pietismus stimme, z. B. in der Lehre von der Sünde, bis auf ein Haar mit der Lehre der Reformatoren und mit den symbolischen Büchern unserer evangelischen Kirche überein“; überhaupt aber werden die Anhänger an dieselben im Allgemeinen ohne Bedenken Pietisten genannt.

Die evangelisch-christliche Kirche charakterisirte und konstituirte sich bekanntlich durch ihre Bekenntnisschriften, insbesondere durch die 1530 zu Augsburg vor Kaiser und Reich übergebene *Konfession*. Sie charakterisirte sich dadurch, indem sie vor aller Welt nachwies, daß sie keine unchristliche Sekte, sondern eine auf den Grund der ewigen Quelle aller Wahrheit, auf den Grund der h. Schrift wieder hergestellte christliche Kirche sey, weshalb auch die Benennung; „protestantische Kirche“ durchaus ungeeignet erscheinen muß; sie konstituirte sich dadurch, indem die evangelischen Stände durch die Unterzeichnung dieser wichtigen Urkunde officiell nicht nur ihren Austritt aus der katholischen, sondern ihren Eintritt in die ursprünglich- und nunmehr wieder hergestellte christliche Kirche auf Leben und Tod besiegelten. Die Basis dieses neuen, oder dieses vielmehr alten, aber erneuerten Bekenntnisses war die h. Schrift; diese wurde als alleinige Regel und Norm des Glaubens proklamirt und die Bekenntnisse sollten nichts weiter seyn, als die Erklärung dieses obersten Principes, mit gehöriger Anwendung auf die einzelnen christlichen Grundlehren. Man kann nun zwar über diese Anwendung selbst verschiedene Ansichten haben und behaupten, dieselbe sey noch nicht biblisch vollständig; allein das Princip bleibt darum unverändert fest, daß nämlich die h. Schrift die einzige Regel und Norm unsers Glaubens sey, und daran haben wir genug; denn wer die Schrift kennt, weiß auch, daß sie ein völlig abgeschlossenes, freilich nur dem tiefern Verständnisse klares System des Glau-

bens enthält. Daß nun die Schriftgläubigen keine Pietisten sind, glauben wir so eben hinlänglich nachgewiesen zu haben; sonach können es aber auch die Symbolgläubigen nicht seyn, da sie nach den eigenen Worten dieser Bekenntnisschriften lediglich und ausschließend an die h. Schrift verwiesen sind und wir überhaupt unsern Glauben nicht nach den Symbolen, sondern nach der h. Schrift rechtfertigen. Sollten aber auch wirklich Manche die Bekenntnisschriften unserer Kirche, nach ihrem ganzen Inhalte, als Norm betrachten und sich streng daran halten, so sind sie darum noch lange keine Pietisten; vielmehr waren ja, wie wir gesehen haben, die strengen Anhänger der kirchlichen Symbole die Hauptgegner Spener's und des Pietismus, und Spener konnte seine Anhänglichkeit an die symbolischen Bücher nicht genug betheuern; ja die Anhänger Spener's wurden beschuldigt, die symbolischen Bücher zu verachten. Jedenfalls aber müßten die Reformatoren: Luther und Melancthon, mit allen ihren Fürsten und Anhängern der Reformation, zuerst für Pietisten erklärt werden, bevor man ihre Nachkommen also verdächtigen konnte. Wir müssen es daher als eine schlechthin ungeschichtliche und widersprechende Ansicht erklären, wenn man „den Pietismus in der einseitigen Festhaltung der ersten historischen Form des Protestantismus“ erkennt oder erkennen will, wie dieses geschehen ist; ja wir können uns kaum denken, daß es einem nur einigermaßen Geschichtskundigen damit wirklicher Ernst sey; denn man kann die Symbole unserer Kirche, wie das Christenthum, verwerfen, aber man kann nie, bei einiger Bekanntschaft mit den eigentlichen Verhältnissen, thatsächliche Erscheinungen also mißdeuten, wie es da der Fall ist, wo man den kirchlichen Glauben und den Pietismus identificirt. Diese Begriffsverwechselung wird aber wahrhaft lächerlich, wenn man die alten evangelischen Dogmatiker vor den Zeiten Spener's zur Hand nimmt; denn ein kurzer Ueberblick wird uns belehren, daß sich hier keine Spur von Pietismus entdecken läßt und daß leider die praktische Frömmigkeit theilweise nur zu fühlbar zurückstand, weshalb ja auch gerade Spener die gewaltige

Bewegung in der Kirche veranlaßte *). Doch was hilft Geschichte und Erfahrung, wenn man an die Sache selbst will, wenn es darauf angelegt ist, zu verdächtigen und zu zerstören! Ergeben wir uns daher, die wir an Jesum Christum und an unsere Kirche glauben und halten, in das Schicksal „Pietisten“ genannt zu werden; seyn wir es nur nicht und trachten wir stets danach, stets vollkommener in der Wahrheit zu werden.

Aber wir stellen noch eine weitere Frage, die vielleicht entscheidend seyn dürfte und uns dem Boden des geschichtlichen Pietismus näher bringt. Wir fragen:

3) ist ein wahrhaft christliches Leben mit Pietismus identisch; ist das Pietismus, wenn man es mit dem biblischen Christenthume in vollem Ernste hält, wenn man die h. Schrift als einzige Regel unseres Glaubens annimmt und von ihrem ursprünglichen Sinne durchaus nicht abweicht; wenn man ferner diesem streng biblischen Glauben gemäß denkt, lebt und handelt, das Christenthum also zu einer Wahrheit macht und sich in Gesinnungen, Worten und Thaten als einen wahren Christen bewährt; nicht aus Manier, sondern aus innerer Ueberzeugung und weil man ein höheres Gut erkannt hat, sich von der Welt zurückzieht; ohne dabei im Mindesten seine Pflichten als Bürger, Staatsdiener, Gatte und Vater zu vernachlässigen; wenn man endlich die h. Schrift lieb gewonnen hat, oft darin liest, gewisse Stunden der häuslichen Andacht widmet und zuletzt nach Kräften, ohne Zudringlichkeit und Sektirerei, das christliche Leben zu fördern und zu verbreiten

*) Wer wird z. B. Melancthon, M. Chemnitz, B. Striegel, N. Selner, Abr. Calov, J. A. Quenstädt, L. Sutter, Joh. Gerhard u. A. m. für Pietisten erklären? Selbst nach Spener's Zeit dachte Niemand daran, einem Hollaz, Budeus, Mosheim, Baumgarten u. A. diesen Namen beizulegen.

sucht? Jetzt wird man ausrufen: „gefunden, das ist der Pietismus, da seht ihr die vollen Pietisten, die Frommen, die Feinen“. Aber man stelle sich denn doch unsere Frage nochmals, man prüfe sie genau und sey nur wahr und vernünftig. Soll man denn das Christenthum lehren, besitzen und es nun nicht zur Anwendung bringen? Beruht nicht der ganze Inhalt unserer Frage auf rein biblischem Grund und Boden, und sind nicht alle angegebenen Züge bestimmte Vorschriften der heil. Schrift? Man kann das Christenthum in dieser Weise verwerfen; aber man kann dasselbe nicht zu einem Spottnamen machen. Es kann das Christenthum, wie es in der h. Schrift enthalten ist, einer glaubensleeren und entsittlichten Welt als eine Thorheit und als ein Aergerniß erscheinen; aber man kann keinen Menschen richten und verdammen, bei welchem das nicht der Fall ist. Man kann volle Freiheit für alle religiösen Meinungen und Richtungen verlangen; aber dann muß man auch den wahren Christen diese Freiheit einräumen. Wenn nun die Glaubigen diese Freiheit in Anspruch nehmen, will man sie dann verfolgen; will man den frommen Beter, den fleißigen Bibelleser, den streng christlich sittlichen Menschen, den Familienvater, der, statt in lärmenden Gesellschaften den Abend zu verleben, in der Mitte seiner Familie bleibt, ihr die Schrift auslegt, oder mit ihr betet, als einen Pietisten austossen? Der Widerspruch ist zu groß, als daß man ihn noch weiter herauszustellen nöthig hätte, und doch ist er vorhanden, doch gilt es wirklich in sehr vielen Fällen eigentlich dem Christenthume, was man gegen den Pietismus vornimmt.

Wir wiederholen also nochmals: weder die Bibelglaubigen, noch die Anhänger an ihr kirchliches Bekenntniß, noch die in Gesinnungen, Worten und Thaten wirklich christlich lebenden Menschen sind Pietisten und man verübt ein schreiendes Unrecht, wenn man gleichwohl dieses Alles Pietismus nennt *).

*) Es ist schon mehrmahl an Luther's Frömmigkeit erinnert und

Daß man zuletzt das Missionswesen sogar als eine besondere Abart der Pietisterei betrachtet, darf uns nach dem Visherigen nicht mehr wundern; denn wenn alles Christliche mit Pietismus identificirt wird, so muß dieses auch von der Missionsfache gelten. Wahr ist es nun allerdings, daß diejenigen Glieder unserer Kirche, welche Christum und sein Wort wieder erwähnt haben und also bereits in der öffentlichen Meinung für Pietisten gelten, die meiste Theilnahme und Thätigkeit bei den Angelegenheiten der Mission an den Tag legen; allein nichts ist an und für sich entfernter vom Pietismus, als das Streben, das Evangelium aller Welt, und sonach auch den Heiden, zu verkündigen; denn sonst wäre wiederum Christus, der dieses seinen Jüngern ausdrücklich befohlen hat, (Matth. 28, 28.) der Anfänger und Vollender des Pietismus gewesen. Zudem erfordert es schon die bloße Humanität, dasjenige

bemerkt worden, noch Niemand habe denselben des Pietismus beschuldigt. Hier, wo wir das wahrhaftig christliche Leben als durchaus nicht-pietistisch darzustellen versuchen, müssen wir noch einmahl auf Luther zurückkommen. Er war in einer Weise fromm, wie vielleicht nie ein sogenannter oder wirklicher Pietist gewesen ist; in einer Weise, welche man in unsern Zeiten durchaus verwerflich finden würde. Luther betete z. B. zu Gott in einem Tone, als stünde dieser leidhaftig vor ihm und es fände ein beiderseitiges Gespräch mit einander statt. Sein Amanuensis hörte ihn einst in Koburg also beten: „ich weiß, daß Du unser Gott bist, daß Du die Verfolger der Deinen zerstören wirst; thätest Du es nicht, so gäbst Du Deine eigene Sache auf; Du mußt sie auch verteidigen“. „Ich habe für Dich gebetet, schrieb er an Melancthon; ich habe das Amen in meinem Herzen gefühlt“. Bei einer großen Dürre betete Luther also: „Nun, wir bitten so sehr, und haben nun so oft gebeten; thust Du es nicht, lieber Vater, (nämlich Regen zu senden) so werden die Gottlosen sagen: Christus, Dein lieber Sohn, lüge, da er spricht: wahrlich, wahrlich sage ich euch: was ihr den Vater bitten werdet in meinem Namen, das wird er euch geben. Also werden sie zugleich Dich und Deinen Sohn Lügen strafen“. u. s. w. Luther's eigentlichsste Kraft bei seinen vielen und schweren Kämpfen bestand so ausschließlich in seinem frommen Glauben, daß oft nothwendige Maßregeln der Klugheit von ihm nicht ergriffen oder verhindert wurden. Und doch war Luther kein Pietist.

Mittel, welchem Europa seine ganze gegenwärtige Kultur verdankt, den in der Finsterniß schmach tenden Heiden nicht vorzuenthalten.

Nachdem wir nun alle diejenigen Bestandtheile ausgeschieden haben, welche nicht zum Wesen des Pietismus schon der Natur der Sache nach gehören können, bleibt uns noch übrig, dasjenige, was, der Geschichte und der Erfahrung gemäß, wirklich zu den Merkmalen des Pietismus gerechnet werden kann, zu bezeichnen und unter einen Hauptbegriff, so weit es die Natur der Sache zuläßt, zu vereinigen.

Es muß aber dabei zugleich nochmals und ausdrücklich bemerkt werden, daß kein vollständiger und genau markirter Begriff von Pietismus, sondern nur eine Beschreibung desselben, möglich ist; daß schon Spener erklärt hat: der Pietismus lasse sich nicht definiren, daß ein damaliger hochgestellter Jurist, der Reichshofrath Lynker, sich dahin äußerte: die Sache, welche unter dem Namen der Pietisten zu verstehen sey, wäre zur Zeit in Konformität noch nicht ausgesprochen, und daß man überhaupt die Frage ernsthaft aufwarf: ob der Pietismus nicht eine Fabel (ein Hirngespinnst) sey *).

Wir können daher auch nur die wesentlichsten Merkmale von Pietismus, so weit uns solche die Geschichte angibt, zusammenstellen und deshalb nur sagen:

Der Pietismus in der evangelischen Kirche ist im Allgemeinen eine abnormale und krank-

*) Walch: a. a. O. I. S. 1049. Ueberhaupt urtheilten damals Juristen ersten Ranges, namentlich v. Sackendorf, viel milder über die Pietisten, als die von Leidenschaft erbigten Theologen. Schelwig schildert z. B. in seiner Synopse die Pietisten als eine aus Anabaptisten, Schwengfeldianern, Weigelianern, Labadisten, Quäkern und andern Fanatikern zusammenge-
laufene Sekte. Böcher (vollst. Timoth. ver. p. II. C. 2. S. 3.) urtheilt zwar milder, macht verschiedene Klassen von Pietisten; allein Niemand wird einen klaren Begriff von dem eigentlichen Wesen derselben bei ihm finden.

hafte Erscheinung an der Christlichen Frömmigkeit; die sich aber im Besonderen, je nach Zeit und Umständen, vorzugsweise aber nach den Persönlichkeiten, in verschiedenen Erscheinungen kund gibt: bald nämlich in einseitigen, überspannten und excentrischen Ansichten und Meinungen, mit Verläugnung alles Wissenschaftlichen, bald in aufgeregten und schwärmerischen Gefühlen, ohne allen Antheil des Verstandes, bald in einem offenbaren Uebermaße von Frömmigkeit, ohne festen Anhaltspunkt, bald endlich in einem sektirerischen Treiben, ohne Maß und Ziel; ein Treiben, welches in vielen Fällen zum Separatismus hinneigt.

Versuchen wir diese Merkmahle näher zu erläutern und nöthigen Falls zu rechtfertigen.

Wir rechnen zu den Merkmalen des Pietismus, daß er sich in der evangelischen Kirche vorzugsweise zeige. Die Gründe, welche uns dazu berechtigen, sind bereits oben angedeutet; gleichwohl möchten wir doch hier noch einige ausführlichere Bemerkungen hinzufügen.

Daß sich der Pietismus nur in der evangelischen Kirche zeigt, wiewohl anderwärts viele Analogien gefunden werden können, gehört zu seinen allgemeinen Merkmalen und ist nicht ohne Bedeutung für die richtige Würdigung desselben. Wir möchten zwar nicht mit Dörner behaupten: der Pietismus sey eine „Tochter“ der evangelischen Kirche; wohl aber müssen wir einräumen, daß er eine Konsequenz, wiewohl eine unrichtige, der evangelischen Freiheit und des konfessionellen Hingewiesenseyns aller Bekenner dieser Kirche auf die innerlichste und tiefste Seite des Christenthums ist. Die evangelische Kirche ist und will nun einmahl, trotz aller Widerrede der Gegner oder der falschen Beurtheiler, ihrem Grundwesen nach etwas ganz Anderes seyn, als eine bloß gegen Mißbräuche protesti-

rende und am Ende in der Negation aufgehende Gemeinschaft; sie ist vielmehr und will seyn die eigentlich christliche, daher sie auch sich ausschließend die evangelische Kirche nennt, weil sie auf den tiefsten Grund des Evangeliums erbaut ist. Wer diese Wahrheit in ihrem ganzen Umfange erkannt hat, kann keine neue Kirche gründen wollen. Diese tiefe Innerlichkeit der evangelischen Kirche hat nun der Natur der Sache nach sehr zarte Grenzen und einen großen Reiz, solche zu überspringen und noch Tieferes zu finden. Der wahre evangelische Christ ist schon der vollsten Frömmigkeit hingegeben und bestrebt sich unablässig, stets vollkommener zu werden; ein Christus, ein Johannes sind die Ideale, welche ewig frisch und ewig klar vor seinen Blicken stehen; die rein christlichen Lehren von der Wiedergeburt, Buße, Gnade, Heiligung und von den segensreichen Einwirkungen des h. Geistes sind nie ruhende Mahnungen, dem Kleinod nachzujagen — wie leicht können hier Mißverständnisse, Uebertreibungen, Ueberspannungen hervortreten, wacht nicht der gesündeste christliche Verstand; wie leicht kann hier ein abnormaler, ein krankhafter Zustand eintreten, und zwar um so mehr, als man sich der Idee eines geistlichen Priesterthums, was bekanntlich in Spener's Schule so viel bewirkte, und einer geistigen Selbstständigkeit hingibt. Wir sagen nochmahls: wie leicht kann dieses geschehen, und können dabei die Bemerkung nicht unterdrücken, daß nur Derjenige, welcher bereits im Christenthume steht, die Anfänge des Pietismus richtig erkennt und daher auch den weitem Verlauf desselben milder beurtheilt. Dem rohen Unglauben ist der Pietismus ein Greuel; dem Christen aber ein krankhafter Zustand, den man zu heilen suchen muß. Der rohe Unglaube kennt die Gefahren nicht, denen ein frommes Gemüth ausgesetzt ist und verdammt daher auch schonungslos; der wahre Christ aber weiß, wie nahe es liegt, die Frömmigkeit zu übertreiben und so in das pietistische Wesen zu verfallen. Man findet Pietisten, denen, wie einer gewissen Klasse von Mystikern, ein hoher Grad von Liebenswürdigkeit nicht abzusprechen ist; sie sind so weich, so fromm,

7. so duldbend, so schonend und ergeben, daß man nur bedauern muß, ein solches reines Gemüth in dieser Passivität und nicht in einem kräftigen gesunden Zustande zu finden, und man müßte solche Menschen ohne alle Widerrede dulden, träten nun nicht andere Seiten des Pietismus hervor, die nie zu dulden sind. Doch wie dem nun auch seyn mag die evangelische Kirche ist der Stamm, an welchem der Pietismus seine Auswüchse hat.

Ein anderes allgemeines Merkmal des Pietismus ist, daß sich derselbe zunächst auf dem Gebiete der Frömmigkeit zeigt. Andere religiöse Erscheinungen und Bewegungen in der Kirche greifen die Lehre, den Kultus, die Disciplin u. s. w. theoretisch an und versuchen etwas Neues auf diesem Gebiete. So die Mystiker in Orleans um das Jahr 1017, die von Arras um das Jahr 1025, die von Turin um das Jahr 1030, endlich die gleich Anfangs bereits erwähnten Katharer gegen die Mitte des zwölften Jahrhunderts, unter welchem Namen sich wohl größtentheils die früher genannten Sekten vereinigten. Diese Sekten beabsichtigten und vollführten eine entschiedene Trennung von der katholischen Kirche, hatten eigene dualistische Spekulationen von Gott, von Christo und dem Menschen, verachteten allen äußern Gottesdienst mit den Sakramenten und übten dabei eine asketisch-mystische Strenge im Leben, welche sie ganz von der übrigen Welt schied *). Der Pietismus beginnt ausschließlich im Kreise der Frömmigkeit, als solcher, und wenn er von da zu den Lehren der Kirche und zu weitem falschen Konsequenzen übergeht, so geschieht es nur im Dienste der irre geleiteten Frömmigkeit. Es ist diese daher ein durchaus charakteristisches Merkmal. Man hat zwar auch die Pietisten im Spener'schen Zeitalter der Heterodoxie, insbesondere des Indifferentismus, beschuldigt, hat

*) Vergl. S. Schmid: Der Mysticismus des Mittelalters. S. 387. f.

sie angeklagt, daß sie die symbolischen Bücher verwürfen, den Lehrstand verachteten, den Beichtstuhl aufheben wollten u. s. w.; allein theils beruhte dieses auf Mißverstand, theils gehörte es zu den divergirenden Seiten des Pietismus. In unsern Tagen aber sinnt der Pietismus durchaus auf keine neue, sondern nur auf die Herstellung der alten Lehre. Sein Grundton ist nur die Frömmigkeit in einem möglichst hohen Grade und wer hier seinen Ermahnungen folgt, der ist sein Jünger.

Worin besteht aber nun das Abnormale und Krankhafte in der Frömmigkeit, welches wir als ein Grundmerkmal des Pietismus bezeichnen müssen? — Die christliche Frömmigkeit, wie sie aus der ewig lautern Quelle des Evangeliums fließt, ist durchaus gestützt und getragen von der reinsten und klarsten Erkenntniß und von ächt christlichem Verstande; sie ruht auf dem ungefärbten biblischen Bekenntnisse und behält dasselbe fortwährend zum festen Anhaltspunkt; sie ist daher eine durch und durch gesunde und besteht in der vollkommensten Harmonie aller Seelenkräfte des Menschen. Nicht so verhält es sich mit dem Pietismus und es vereinigen sich im Pietisten psychische und physische Ursachen, welche einen abnormalen und krankhaften Zustand zur Folge haben. Zu den psychischen gehören: eine eigenthümlich lebhafte und überspannte Phantasie, eine vorherrschende Macht des bloßen Gefühls, eine besondere Neigung zum Geheimnißvollen (Mysticismus), also eine Störung der Harmonie in den Seelenkräften; zu den physischen Ursachen sind zu rechnen: eine leidende Gesundheit, Reizbarkeit, Leiden und Bedrängnisse sonstiger Art, Mangel an Lebensfreudigkeit u. s. w. Oft reicht schon Einer der angegebenen Zustände hin, einen Pietisten zu bilden; aber nicht selten kommen mehrere zusammen. Jedenfalls sind wir geschichtlich berechtigt, den Pietismus vorzugsweise in den individuellen Zuständen des Menschen aufzusuchen und daher denselben nie von den Personen zu scheiden.

Mit dem Mysticismus verhält es sich eben so, nur ist derselbe von weiterm Umfange und von größerer intensiver

Kraft, und studirt man die Lebensgeschichte älterer und neuerer Mystiker, so hat man auch den Schlüssel zu ihrem Thun und Treiben *). Der wirkliche Pietist darf daher immer in dem Zustande einer gewissen Seelenstörung, also in einem abnormalen und krankhaften Zustande befindlich betrachtet werden, sey es nun in einem höhern oder mindern Grade, und wir stehen auf völlig sicherem historischem und psychologischen Boden, wenn wir das allgemeinste Merkmal des Pietismus in einer fränkenden geistigen, gemüthlichen oder körperlichen Beschaffenheit finden.

Von hier aus, als dem Mittelpunkte, gehen nun die verschiedenen Radien, welche wir nun näher betrachten müssen. Bevor wir jedoch dieses thun, müssen wir zur Vervollständigung der allgemeinen Kennzeichen des Pietismus das noch besonders hervorheben, was schon früher gelegentlich angedeutet worden ist, nämlich, daß derselbe keinen für sich bestehenden ausgeprägten und festen Charakter und kein abgeschlossenes System hat, sondern in den mannigfaltigsten Variationen und Vermischungen erscheint. Ein jeder Pietist ist es auf seine eigene individuelle Weise, je nach Maßgabe seiner physischen, intellektuellen und moralischen Zustände, und jede Frömmigkeit kann einen Anflug von Pietismus haben, so wie jeder gesunde Körper eine krankhafte Seite haben kann. Man muß daher auch sagen: Der

*) Ch. A. Feinroth hat in seinem Lehrbuche der Seelenstörungen, Leipz. 1818, und in seiner Geschichte und Kritik des Mysticismus, Leipz. 1830, viele Nachweisungen über den Zusammenhang des Mysticismus mit den psychischen und physischen Zuständen des Menschen geliefert, welche von großem Interesse sind. Uebrigens unterscheidet sich sonst der Pietismus und Mysticismus dadurch wesentlich, daß während der erstere vorzugsweise auf dem Gebiete der Frömmigkeit erscheint, letzterer das ganze Gebiet des religiösen Denkens, Fühlens und Wollens umfaßt.

Pietismus ist nirgends und überall; nirgends für sich rein abgeschlossen; überall in einzelnen Symptomen. Es gibt Rationalisten und Naturalisten mit pietistischer Färbung, sogar mit grellen pietistischen Excentricitäten, ganz so, wie von einem atheistischen Philosophen erzählt wird, daß er sich vor Gespenstern gefürchtet und darum nie allein geschlafen habe. Aber gerade dieser Zug wirft das hellste Licht auf die eigentliche Natur des Pietismus. Er ist kein gediegenes Metall, sondern er steckt, in tausend Theilchen zerlegt, in andern Mineralien und Metallen; er ist für sich keine abgesonderte Krankheit, sondern er setzt sich als Krankheitsstoff an edlere Theile an und es kommt hier lediglich auf das Mehr und Weniger, auf die Quantität dieses Stoffes an. Da wo der Pietismus in seinen schwächsten Graden erscheint, wird er oft ganz übersehen; in den mittlern Stadien erkennt man ihn schon mehr; aber er kann sich doch noch halten; erst in den höheren Stufen empfängt er das eigenthümlich Abstoßende und Verlegende. Doch wir müssen jetzt versuchen die einzelnen Seiten und Stadien selbst näher zu würdigen *).

Zunächst betrachten wir die einseitigen und excentrischen religiösen Ansichten und Meinungen, mit Verläugnung alles Wissenschaftlichen, welche wir als Merkmal des Pietismus erkannt haben. Die abnormale und kränkelnde Frömmigkeit braucht nämlich Anhaltspunkte, Vorstellungen, Meinungen u. s. w. und um diese zu finden, muß das Maß überschritten

*) In meiner langen Erfahrung und Beobachtung der pietistischen Erscheinungen, so wie in meinen Studien in der Geschichte, habe ich äußerst wenige Menschen gefunden, welche alle oben angegebenen Merkmale des Pietismus an sich getragen hätten, namentlich gilt dieses von unserer Zeit; aber einzelnen Symptomen einer übertriebenen und krankhaften Frömmigkeit bin ich oft begegnet. Es waren dieses Verirrungen, das gebe ich zu; aber wo finden sich in andern Gebieten des menschlichen Lebens nicht ähnliche, wo fehlt es an Uebertreibungen, Extravaganzen und wann wird die Zeit kommen, worin der Irrthum aufhört?

werden, welches gegeben ist. Da wird denn Gott, oder wie man sagt, der Herr, in die engste Verbindung auch mit den geringfügigsten Dingen gebracht; da wird Gott und Christus gänzlich identificirt; da wird ganz besonders der h. Geist zu dem Träger jedes guten Gedankens und der Teufel zu dem Urheber jeder bösen Neigung gemacht und der Mensch steht nun mit allen diesen Mächten in einem so unmittelbaren und unausgesetzten Verkehr, daß gar keine Selbstständigkeit mehr übrig bleibt und Alles in ein passives Hingeben aufgeht. Die Frage dürfte nun zwar scheinbar schwer zu beantworten seyn: was ist excentrisch in diesem Gebiete und wo befindet sich die nie zu überschreitende Centralität? Allein wir glauben darauf erwiedern zu können: es handelt sich hier nicht um eine unbestimmte, sondern um eine ganz bestimmte Sache, nämlich um das Christenthum, wie es die h. Schrift, aus sich selbst erklärt, uns überliefert hat; es müssen also auch bestimmte Begriffe und mit denselben bestimmte Grenzen gegeben werden können, oder es gäbe überhaupt keinen Begriff vom Christenthum; ja wenn selbst nachgewiesen werden könnte, daß noch keine Theorie und keine Praxis dem eigentlichen Geiste Christi gleich gekommen wäre, so müßten wir doch fest dabei beharren, es kann Christi Sinn erfaßt werden und es müssen auch sonach alle Excentricitäten abgewiesen seyn und bleiben. Wenn die ägyptischen Asceten, Canobiten, Anachoreten, Eremiten u. s. w. in Höhlen und Gräbern lebten, oft zwei, drei, ja vier Tage fasteten, vor der Mahlzeit jedesmal zwölf Psalmen beteten, nur auf der rohen Erde schliefen u. s. w.: so wird man das Excentrische darin augenblicklich anerkennen. Dasselbe wird der Fall seyn, wenn wir die Bußübungen des Mittelalters in den Selbstgeißelungen betrachten, wenn man z. B. drei tausend Geißelhiebe, mit Absingung von dreißig Psalmen, für ein Jahr Buße rechnete, oder wenn man einen eisernen Panzer, oder eine ähnliche Maschine mit Stacheln nach Innen, auf dem bloßen Leibe trug, so daß man keinen Augenblick liegen konnte, ohne sich schmerzlich zu verwunden. Nicht so leicht aber wird das Excentrische zu erkennen seyn, wenn es in geringeren Graden

M. J. 1870
F. Schumacher
in Brief
an G. J. 1870
J. 1870

hervortritt und eine mildere Farbe annimmt; aber dafür haben wir Christum und sein Wort und wenn wir daran halten, so werden wir nicht irren. Wir finden in dem Leben und in der Lehre Christi neben der reinsten Frömmigkeit auch die höchste Weisheit, Klarheit und Abgemessenheit. Wir entdecken bei ihm nie einen, wenn auch noch so leisen Anflug von Schwärmerei; selbst in der Todesstunde war er bis zur vollkommensten Nüchternheit klar und verständig. Wir lesen ferner z. B. nie, daß Christus mit seinen Jüngern besondere Gebetsübungen und Andachten abgehalten oder daß er nur für sich allein gewisse Stunden des Gebets festgesetzt habe. Er betet zwar oft, er nimmt auch zuweilen seine Jünger dazu; aber er entfernt sie auch ausdrücklich, um allein zu beten (Matth. 26, 36). Wir erblicken ferner den Herrn bei Hochzeiten und Gastmählern, zwar stets in der vollendeten Weihe des Sohnes Gottes; nie aber in trübseliger, frömmelnder oder nur schüchternen Haltung; ja sein Eifer entbrannte nie stärker, als dem Scheinwesen und den heuchlerischen Aeußerlichkeiten der Pharisäer gegenüber. Dasselbe gilt von den Aposteln. Bei dem urkräftigen Paulus nirgends eine Ahnung von Ueberspannung und kränkelder Gefühlsreligion; bei Johannes zeigt sich zwar mehr Gemüth, aber von Excentrischem keine Spur. Die h. Schrift kann daher, wird sie aus sich selbst richtig verstanden, als der unveränderliche, feste Centralpunkt aller göttlichen Wahrheit gelten, womit jede Excentricität augenblicklich erkannt und abgewiesen werden muß. Man hat nun zwar dem Christenthume eine mystische Seite zueignen wollen und in Folge dieser Ansicht dem Mysticismus und dem Pietismus eine weite Thüre geöffnet; allein bei näherer Würdigung der Sache reduciren sich die mystischen Elemente des Christenthums doch nur auf das Unbegreifliche des innern Zusammenhanges entschiedener Thatfachen; nicht aber auf eine Geheimlehre an sich. Wir begreifen z. B. die That der Menschwerdung Christi nicht; aber die That selbst steht nackt und klar historisch gewiß vor unsern Augen. Dasselbe gilt von der geheimen Kraft der Sacramente: Taufe und Abendmahl und

andern Lehren. Alles ist immer gegeben, fest abgeschlossen, in sich vollendet; das Innerste davon können wir aber noch nicht tragen. Und so dürfen wir denn auch kühn behaupten, eine jede christlich-religiöse Ansicht, welche nicht ihre vollkommen klare Begründung in der h. Schrift hat, vielmehr diese weiter ausdehnt, als sie gestattet, ist excentrisch und in so fern verwerflich. Daß aber der Pietismus dieses in frühern Zeiten gethan hat und theilweise noch thut, ist historisch nachgewiesen und hier liegt seine Krankheit, sein abnormaler Zustand. Nede man nun noch so viel von einem erhöhten religiösen Interesse, von einem besondern Grade der Frömmigkeit, was nicht streng nach dem Worte Gottes bemessen werden kann, das ist vom Uebel. Man erinnert nun zwar noch weiter und scheinbar nicht ohne Grund, bei dieser strengen Hinweisung auf die h. Schrift, als Vermittlerin aller Extreme, dürfe man nicht vergessen, daß die Schrift die verschiedenartigsten Auslegungen erfahre, daß beinahe alle Sekten und Parteien sich auf die h. Schrift basirten und aus derselben ihr Recht nachwiesen. Wohl wissen wir das; allein wir wissen auch, daß eine tiefere Bibeltunde diesem Uebel vorbeugen kann und muß und daß daher auch nicht ein Jeder zur Auslegung der h. Schrift berufen ist. Wir haben nicht den Sinn der h. Schrift zu bilden und in dieselbe hinein zu tragen, sondern die Bibel hat sich über ihren Sinn auszusprechen. Bei der großen Verschiedenartigkeit der einzelnen Theile, aus welchen die h. Schrift besteht, kann aber nicht ein einzelnes Buch oder gar eine einzelne Stelle entscheiden, sondern der Gesammtinhalt muß über den Inhalt des Einzelnen entscheiden und die Aufgabe ist also, den Geist des Ganzen so zu erforschen, daß dieser lebendig macht, während der Buchstabe tödtet. Dieser Geist wird dann von selbst das Bildliche von dem Wesentlichen, die Einkleidung von der Sache, das bloß Vertliche und Zeitgemäße von dem Allgemeingültigen unterscheiden, wird unter der äußern Schale den göttlichen Kern entdecken, und das ist denn jener christliche Verstand, jene biblische Vernunft, welche allein die wahre Christuslehre und die wahre Frömmigkeit vermittelt.

Hiermit wird denn auch jener schroffen Einseitigkeit begegnet, worin sich viele Pietisten gefallen. Es gehört nämlich gerade zu den größten Vorzügen der wahren Christuslehre, daß sie alle ihre Lehren, Vorschriften und Gebote, sey es auf dem Felde des Glaubens oder der Sittenlehre, in einer bewunderungswürdigen Harmonie erscheinen läßt und mit der strengsten Konsequenz durchführt. Es würde zu weit führen, dieses hier speciell begründen zu wollen; aber es dürfte der Mühe werth seyn, einmahl aus der h. Schrift ausführlich nachzuweisen, in welcher reinen Uebereinstimmung jede einzelne Lehre mit dem Ganzen und das Ganze mit dem Einzelnen steht, um damit jener Bevorzugung gewisser Lehren, die als Schiboleth des Pietismus bekannt sind, zu begegnen und solche in ihre weise Harmonie zurückzuführen; denn es ist eine besondere, höchst nachtheilige Eigenheit vieler Pietisten, daß sie gewisse Lehren des Christenthums fast ausschließend, ja sogar auf Kosten der übrigen ausbeutend, immer wieder auf dieselben zurückkommen und selbst, wenn sie gezwungen sind, auch andern Seiten der Christuslehre Rechnung tragen zu müssen, doch stets die Lieblingsmaterien einmischen, ohne zu ermüden. In solcher Weise werden die Grenzen des reinen Bibelglaubens nicht bloß überschritten, sondern es werden die Lehren von der Sünde, Buße, Gnade, Erlösung u. s. w. zum einzigen Gegenstand der Betrachtung erhoben und dabei noch so in das Unendliche übertrieben, daß unmöglich wahrhaftige Erbauung erzielt werden kann.

Um nun diese Excentricitäten und Einseitigkeiten in der Richtung des Pietismus festhalten und behaupten zu können, muß nothwendig alle Wissenschaft verläugnet werden, gerade so, wie man anderwärts das Lesen der Bibel verbietet, damit man nicht die eigentliche Wahrheit kennen lernt. Es ist nämlich die Wissenschaft nicht durchaus eine unchristliche und heidnische; es gibt auch eine christliche Wissenschaft, eine christliche Bibelauslegung, eine christliche Zusammenstellung der Glaubens- und Sittenlehre, eine christliche Geschichte u. s. w. und es kann jeder Wissenschaft eine höhere, christliche Seite abgewonnen

werden. Davon wollen aber die eigentlichen Pietisten nichts wissen, sondern sie folgen nur ihrem Gefühle und den vermeintlichen höhern Eingebungen des h. Geistes. Dieser große Vorwurf wurde den Pietisten bereits in den Zeiten Spener's gemacht und er trifft sie noch; ja es liegt hierin eigentlich die schlimmste Seite des Pietismus, so daß sich von hieraus alle weiteren Verirrungen ansetzen. Es schrumpft auf diese Weise das Leben eines solchen Menschen bis auf den engsten Inhalt zusammen, die Natur mit ihren reichen Schätzen, die Geschichte mit ihren großen Lehren, die Ergebnisse des menschlichen Denkens und Wirkens sind für den Pietisten auf dieser Stufe nicht mehr vorhanden; selbst des Christenthums unendlich reiche Beziehungen für das Gebiet des Wissens werden verschlossen und in enger, dumpfer Befangenheit brüdet der Geist nur über stets größere und weiter gehende Beschränktheit. Man kann daher auch sagen: Der Pietismus ist bis auf dieses Stadium noch immer zu entschuldigen; hier aber wird er widerlich und durchaus verwerflich. Aber eben hier treffen wir auch auf eine Lichtseite in unserer ganzen Angelegenheit. Daß man alle wahrhaftigen Christen Pietisten nennt, ist hinlänglich dargethan worden; daß man aber auch wirkliche pietistische Richtungen zu hart beurtheilt, ist ebenfalls wahr. Hier ist nun ein Kriterium gefunden. So lange sich der Pietismus nicht von aller und jeder Wissenschaftlichkeit lössagt, ist er nicht zu fürchten; wo aber dieser Fall eintritt, da muß man vorsichtig werden. Aecht wissenschaftliche Geistliche sind z. B. niemals Pietisten.

Die Ueberspanntheit des Gefühls, welche wir als ein ferneres wesentliches Merkmal vieler Pietisten betrachten, hängt mit der Abneigung aller Wissenschaftlichkeit nothwendig zusammen; denn das Gefühl soll nun ersetzen, was an höherer Erkenntniß fehlt und die einzige Leuchte seyn auf allen Wegen. Der Pietist fragt nicht bei Erklärung der Bibel nach Sprache und Zusammenhang, er befragt bloß sein Gefühl und seine Richtung; den Pietisten kümmert nicht bei seiner Glaubens- und Sittenlehre der eigentliche biblische Gehalt derselben; sein

Gefühl gibt den Ausschlag. Die einfachsten Aussprüche der h. Schrift werden nun in dieser Richtung gedeutet, die entferntesten Momente werden in einen erzwungenen Zusammenhang gebracht; man steigert sich geistlich, je weniger man in das Reine zu kommen vermag; man schafft sich ein Christenthum nach Laune, und je wunderbarer, je geheimnißvoller dieses erscheint, desto besser ist es, und am Ende hat der Pietist ein eben so subjektives nur nach seinen Gefühlen formulirtes Christenthum, wie der Rationalist sich ein solches nach seiner Vernunft erkümt. Wie durchaus unangemessen und verderblich eine solche Gesinnung aber ist, zeigt sich in den verschiedenartigsten Seiten. Christus, dem wir doch allein nachfolgen sollen, leuchtet gerade hier als Muster vor. In seiner ganzen Erscheinung zeigt sich die höchste Klarheit des Geistes und die entschiedenste Herrschaft über das Gefühl. Nie appellirt Christus an das bloße Gefühl des Menschen als höchste Norm, sondern überall ist es der Wille Gottes, welcher entscheidet. Und wie seine Lehre so war sein ganzes Leben und Leiden und Sterben frei von jedem leisen Hauche der Schwärmerei. Ferner aber ist eine bloß subjektive Gefühlsrichtung in der Frömmigkeit der sicherste Weg zu jeder Verirrung und es hängt nur von Zufälligkeiten ab, wenn man sich davon frei erhält. Von diesen groben Ausschweifungen soll indessen hier nicht weiter die Rede seyn; sie sind bekannt und genugsam beklagt. Nur das werde hier noch bemerkt: es sind uns sogenannte Traktätchen zu Gesicht gekommen, welche nicht nur offenbaren Unsinn enthielten, sondern einen wahren Ekel erregen mußten, und wir haben Abbildungen des menschlichen Herzens mit Schlangen und Teufeln gesehen, die man als Gotteslästerungen bezeichnen kann. Das sind extreme Dinge, wird man sagen, und der Pietismus kommt in seiner ohnehin so großen Subjektivität nicht allgemein da an; allein wo ist die Schranke gegen solche Verirrungen, wo ist die Garantie dagegen? Und darum kommen wir immer darauf zurück, daß der bloße Laienverstand, oder, wie man es lieber nennt, das allgemeine geistliche Prieſterthum der Laien, nicht ausreiche, und daß die Losgerissenheit der

Pietisten von dem eigentlichen Lehrstande eines der größten Uebel ist. Zu allen Dingen gehört V e r s t a n d , und so auch zu der Frömmigkeit; Laien sollen sich daher nie herausnehmen Stundenhalter und Prediger des Evangeliums zu werden.

Wir wenden uns nun zu dem bekannten Merkmale des Pietismus, nämlich zu dem heftigen und sektirerischen Treiben und Eifern desselben, das nicht nur alle ordnungsmäßige Entwicklung der Frömmigkeit bei Seite setzt und nur durch unnatürliche Mittel helfen will, sondern das nun auch besondere Verbindungen und Verbrüderungen anknüpft, welche sich in jenen viel besprochenen Konventikeln kund geben.

Daß der Christ seine Brüder für das Bessere zu gewinnen sucht, ist nicht nur erlaubt, sondern ausdrücklich geboten; namentlich ist es des christlichen Geistlichen ganzer Beruf, in dieser gewinnenden Thätigkeit nie zu ermüden. Es gibt also einen pflichtmäßigen Eifer für das Wahre und Gute und wir finden Christum, nicht bloß bei einzelnen Vorfällen, wie z. B. in seinem Benehmen gegen die Pharisäer und gegen einzelne Jünger (Matth. 16, 23.), mit Nachdruck eifern, sondern wir können sagen: sein ganzes Leben war ein fortgesetzter Eifer, zu wirken die Werke dessen, der ihn gesandt hatte. Der Eifer der Apostel in der Verbreitung des Evangeliums spricht für sich selbst. Es kommt aber nun Alles darauf an, wofür man eifert und wie man eifert. Sind es excentrische, einseitige, überspannte Richtungen, so ist der Eifer falsch; eifert man mit Leidenschaft und Gehässigkeit, so ist der Eifer sträflich, und doch hat der Pietismus gerade diesen Eifer zum eigenthümlichen Merkmale. Ueberall verdächtigt, gemieden, gehaßt und verfolgt, setzt sich sehr leicht in ihm eine zähe Bitterkeit an, die sich in fortwährenden Klagen über die arge, böse Welt Luft macht und in einzelnen Fällen sehr hart werden kann, und indem der Pietist den Umgang mit der sogenannten Welt immer mehr meidet, verliert er nicht selten alle Liebe und Schonung gegen Andersgesinnte. Es kommt aber auch bei dem rechten Eifer

auf Zeit und Umstände, besonders aber auf die gehörige Methode und christliche Klugheit an. Ueberall ist mit der von Gott selbst gewollten und befolgten Ordnung zu verfahren; nichts vermag der Mensch zu erzwingen, und wenn wir auch besondere Gnadenwirkungen des h. Geistes bereitwillig einräumen, so haben doch auch diese ihre Gesetze. Wie ädypädagogisch und weise war wiederum in dieser Beziehung das Benehmen des Herrn, wenn wir nur an das Gespräch mit der Samariterin, mit Nikodemus, und überhaupt an das Verhalten gegen seine Jünger erinnern. In seiner Macht hätte es ja doch gewiß gelegen, den sogenannten Durchbruch bei seinen Jüngern zu bewirken; aber er that es nicht und blieb den Gesetzen der geistigen Entwicklung des Menschen treu; er hätte seinen Jüngern noch viel zu sagen gehabt; aber sie konnten es noch nicht tragen, bis die Weihe des h. Geistes empfangen war. Wie klug berechnet war das Benehmen des Apostels Paulus, als er sein Befehrungswort in Athen an einen Altar anknüpfte, darauf geschrieben stand dem unbekannten Gotte! Wie viele Weisheit lag ein den Worten dieses Apostels, wenn er seiner Gemeinde schrieb: „Milch habe ich euch zu trinken gegeben und nicht Speise, auch könnet ihr jetzt noch nicht“ (1. Kor. 3, 2. f.)! Und was lehrt uns Gottes Haushaltung und Ordnung in der Natur? Erst keimen Knospen, dann entfalten sich Blüten, dann setzt sich im Blütenkelche die Frucht an und geht langsam ihrer Reise entgegen. Nirgends ein Sprung, ein Durchbruch; überall streng geregelte Ordnung, weise Oekonomie. Diese naturgemäße in der christlichen Heilsordnung selbst begründete Entwicklung verschmäht aber der Pietismus. Er will zu gleicher Zeit säen und ernten, will mit Einem Schlage aus dem größten Sünder einen Wiedergeborenen machen, und gelingt das nun nicht, so sind solche Menschen verdammt. Und was ist nun die Folge solcher Gewaltschritte? In den meisten Fällen bloße Manier und Heuchelei bei den vermeintlich Befehrten; tiefe Verachtung und grimmiger Haß bei den Nichtzubefehrten; denn die Ersteren können gar nicht so schnell umgewan-

debt werden und müssen es also bloß scheinen, und die Pestern erkennen mit Recht das Verwerfliche eines Angestümmis und einer Zudringlichkeit, die keine gute Früchte tragen kann. Für Geistliche liegt nun vollends in diesem wilden Eifern das Grab ihrer ganzen Wirksamkeit, ihrer Ruhe und ihrer Existenz; denn jeder vernünftige Mensch erkennt die Uebertreibung und verliert dadurch die Achtung, welche er gegen seinen Geistlichen haben soll; die sogenannten Weltmenschen fühlen sich geärgert, gereizt und setzen sich in offene Opposition und es bedarf nur noch einer geringen Veranlassung, so bricht diese in wüthenden Haß aus; die Leidenschaft setzt sich der Leidenschaft entgegen und — es ist um den heftigen Zeloten geschehen. Selbst die eifrigsten Anhänger solcher Geistlichen werden allmählich müde, stets dasselbe anzuhören, und wenn sie auch den Mann ihrer Farbe nicht verlassen, so fühlen sie sich doch von Tag zu Tag weniger angezogen. Es ist nämlich ein überaus enger und beschränkter Kreis, in welchem sich diese Eiferer unaufhörlich herumdrehen und wiederholen und es kann nicht fehlen, daß man zuletzt erschöpft wird, während das biblische Christenthum die vielseitigsten und doch auf dem Grunde, der gelegt ist, stets fest beruhenden Ansichten eröffnet *).

Wodurch indessen der Pietismus den meisten Widerspruch erregt und auch wirklich verdient, das ist die unbedingte Verbindung und Verbrüderung der Genossen unter einander gegen-

*) Uebrigens ist es merkwürdig, daß man in scheinbarem Widerspruche hiermit *S p e n e r n* und seinen Anhängern den Vorwurf machte, sie seyen gegen Schwärmer und Fanatiker zu gelinde und einem frommen Indifferentismus ergeben. So tabelt z. B. Löschner in seinem *Timoth. ver.*: man vertheidige die größten Schwärmer, einen *Schwenkfeld*, *Weigel*, *Böhme*, eine *Bourignon* u. A. m. und empfehle deren Schriften. Etwas Wahres liegt wirklich darin; denn der größte Eifer der Pietisten ist stets nur gegen offenbare Gegensätze, nie aber gegen selbst fanatische Excentricitäten gerichtet gewesen, weil immer gewisse Sympathien statt fanden und weil man in der Frömmigkeit keine Schranken kannte.

über allen Uebrigen, also das wirklich Sektenartige in der Kirche, selbst wenn dasselbe noch nicht in Separatismus übergegangen ist. Daß sich Gleichgesinnte suchen und nähern liegt in der Natur des Menschen und findet sich in allen übrigen Lebensverhältnissen; aber wenn in der Kirche, also in einem bereits geschlossenen Vereine, noch besondere engere Vereine entstehen, die etwas besonderes, das nicht von der Kirche ausgeht, anstreben, so ist dieses sehr bedenklich, zumal wenn damit Aufregung, Feindschaft und Spaltungen verbunden sind, oder wenn nur die Kirche in ihrem eigentlichen Wesen beeinträchtigt wird. Das ist aber wirklich der Fall. Der Pietist erkennt sogleich den Bruder unter hundert Anderen und zieht denselben unbedingt vor, selbst wenn er ihn noch keineswegs genau kennt. Die reinste biblische Lehre wird mit Kälte aufgenommen, oder ganz verworfen, wenn sie nicht in die bekannten Redensarten und Stichworte der Pietisten eingekleidet ist. Herumreisende Apostel, besonders mit Traktätchen, die alten Brüder zu stärken und neue aufzusuchen, Gelder einzusammeln u. s. w., sind bekannte Erscheinungen. Auf diese Weise entsteht unbemerkt und vielleicht wider Willen eine eigene Sekte, die sich für sich immer mehr abschließt und wenn auch nicht feindselig doch gleichgültig gegen die übrigen christlichen Brüder benimmt. Die natürlichen Folgen davon sind nun entweder Haß und Verfolgung von der andern Seite oder, was noch schlimmer ist, ähnliche entgegen gesetzte Vereine, wie z. B. die neuerlich aufgetauchten Lichtfreunde, und endlich die Spaltung der evangelischen Kirche in mehrere feindliche Lager. Was soll aber dann aus dieser Kirche, die auf den tiefsten Grund des Evangeliums gebaut und mit dem Blute so vieler edler Kämpfer geweiht ist, werden? Man wird entgegnen: nun so scheide sich Licht und Finsterniß, so trennen sich die ungleichartigen und widerstrebenden Elemente. Glaubt man denn aber die Pietisten würden jemahls eine Kirche bilden können, die von Bestand wäre? Eben so wenig, als die Lichtfreunde. In der evangelischen Kirche liegt ein tieferes Geheimniß ihres Verbandes; da ist Licht und Wärme, Wissen

keit!

und Glauben, Verstand und Frömmigkeit, Festigkeit der Erkenntniß und Liebe, Gottesfurcht und Sittlichkeit vertreten, gleichmäßig begründet und gesichert und gegen solche Elemente vermag keine Gewalt etwas, mit solchen Elementen vermag es keine schroffe Einseitigkeit aufzunehmen, und was endlich die Hauptsache ist, die evangelische Kirche hat Raum für alle derartige Abweichungen, ohne erschüttert zu werden, und überwindet sie mit der Zeit um so gewisser, als sie in der Freiheit beharrt.

Man wird nun freilich weiter einwenden, und mit Recht: aber ohne diesen thatkräftigen Eifer und ohne diese engere Verbrüderung gelingt nirgends etwas, kommt nichts zu Stande; ohne diesen Eifer hätte Francke nie sein Waisenhaus erbauen können und so viele großartige und nützliche Institute der neuern Zeit: Erziehungs-, Verpflegungs- und Versorgungsanstalten wären nie errichtet worden. Man kann noch weiter hinzufügen: Dieser Pietismus ist denn doch bei allen seinen Fehlern wirklich der Sauerteig der Kirche geworden und hat auch in die trügsten Glieder einiges Leben gebracht. Wir müssen Beides zugeben und wir thun es, um eben so gerecht, als wahr zu bleiben. Aber gibt es denn keine Wärme, ohne Hitze, keine Bewegung, ohne Sturm, kein ruhig bedachtames Streben, ohne Leidenschaft, keine besonnene und doch nachhaltige Thätigkeit, ohne grelle Uebertreibungen? Haben wir nicht Christum zum Vorbilde und haben wir nicht gesehen, daß dessen Eifer eben so besonnen und weise, als stark und groß war? Legt diesen Ungestümm, dieses Parteiwesen, dieses Menschliche, dieses Sündliche ab, und wir sind versöhnt und reichen nicht nur Allen, die man Pietisten nennt, die Hand, sondern wir wandeln mit euch. Ihr erlaubt euch und haltet es für Pflicht, jeden Menschen, mit dem ihr in nähere Beziehung kommt, auf die Sündhaftigkeit seines Herzens hinzuweisen und damit die Befehrung zu beginnen; nun so erlaubt auch uns, daß wir euch eure Menschlichkeiten, Irrthümer und Sünden aufdecken und euch von euren extremen Richtungen auf die Bahn zurückführen, welche Christus eingehalten hat. Werdet wahre Christen,

wahre Jünger dieses Herrn und Meisters, und man wird euch mit eben so vieler Achtung und Liebe aufnehmen, als man euch bisher mit Haß und Verachtung verfolgt hat. Ihr sollt euern Glauben, eure Sitte, euern Eifer behalten und bewahren; aber im Geiste des Herrn, zu dem ihr oft „Herr“, „Herr“ saget, ohne seinen Willen zu thun; ihr sollt also nur von euern Extremen zurückkommen und in den h. Kreis der wahren Christuslehre einkehren und Alles wird eine andere Gestalt annehmen. Möchte uns Gott noch die Freude bereiten, daß alle Pietisten in wahrhaftige Christen umgewandelt würden, daß dieser Spottname sich gänzlich aus dem Verkehre entfernte und daß wir in den Menschen, welche bisher für Pietisten galten und es auch waren, nur den Kern der Kirche zu erkennen berechtigt wären! Unsere Absicht in diesen Blättern war überhaupt nie, euch anzuklagen, sondern euch einen Spiegel vorzuhalten, worin ihr euer Bild erkennen solltet, um dadurch zur Besinnung zu gelangen. Beharrt ihr aber in euerm Irthum, daß ihr das Rechte schon ergriffen hättet und daß ihr die alleinigen wahren Christen bereits wäret; so können wir euch nur mit tiefem Schmerze beklagen.

Was wir nun bei unserer Begriffsbestimmung von Pietismus unter dem Uebermaß von Frömmigkeit verstehen und verstanden wissen wollen, ergibt sich so ziemlich aus dem Vorherigen von selbst; daher wir uns auch ganz kurz fassen können. Man kann Gott gleichsam zu einem Spielzeug unserer Laune, unserer Einfälle und falschen Vorstellungen herabwürdigen, wenn man denselben mit den geringfügigsten und selbstsüchtigsten Angelegenheiten in Verbindung bringt; man kann Christum mehr zu einem Sündendiener, als Erlöser und Versöhner machen, wenn man ihm zumuthet, überall für uns allein einzustehen, wenn man gleich in seinen Sünden fest beharrt; man kann die Wirkungen des h. Geistes bis zum Lächerlichen ausdehnen, wenn jeder gute Gedanke, jede bessere Regung in uns nicht nur, sondern überhaupt jeder Schritt, den wir thun, und jede Handlung, die wir unternehmen, seinem Einflusse allein zugeschrieben wird; man kann das Gebet, die Theilnahme am

Abendmahl u. dergl. m. übertreiben und sich versündigen, wenn man, um den frommen Uebungen und sonstigen religiösen Verpflichtungen nachzugehen, sein Hauswesen, seinen Beruf, seine Bestimmung als Gatte, Vater und Mutter hintenansetzt; man kann endlich durch Verbindungen in Kollisionen gerathen, welche uns die größten Verlegenheiten und die empfindlichsten Folgen bereiten. Das Alles ist ein Uebermaß von Frömmigkeit und man steuert ohne Führer und ohne Kompaß in das Ungewisse hin. Prüfe sich daher ein Jeder wohl, ob er klar sehe, ob er bestimmt wisse, was er thue, und lege hier, wie überall, das Beispiel Christi als Maßstab an sein Thun und Lassen.

Daß nun zuletzt der Pietismus zu einer Absonderung von der Kirche hinneigen muß, darf ohne Bedenken als ein Merkmal desselben betrachtet werden. In seinen ersten Anfängen hält zwar derselbe, wie wir bereits gesehen haben, fest an der Kirche und ihrem Bekenntnisse; die Pietisten sind dann noch die eifrigsten Kirchenbesucher, die andächtigsten Theilnehmer am h. Abendmahle und die eifrigsten Beförderer alles Kirchlichen überhaupt. Mit der Zeit verdichtet sich aber ihr Parteiwesen; sie möchten ganz für sich seyn und es bedarf nun einer geringen Veranlassung, so treten sie von der Kirche ab und gehen in Separatismus über.

In dieser Weise glauben wir nun die oben angegebenen Merkmale des Pietismus hinlänglich nachgewiesen und begründet zu haben und zwar mit der Freimüthigkeit, Offenheit und Wahrheit, welche der Gegenstand, um welchen es sich hier handelt, verdient. Noch müssen wir aber zum Schlusse einige Bemerkungen hinzufügen, welche nicht umgangen werden können.

Aus dem Bisherigen geht unwidersprechlich hervor, daß der Pietismus, als überspannte, kränkelnde und abnormale Richtung der Frömmigkeit in der Kirche, keine Fabel, keine bloß in der Einbildungskraft oder in der Leidenschaft der Gegner wurzelnde Erscheinung, sondern wirklich als Thatsache hervorgetreten ist und hervortritt. Allein zu gleicher Zeit geht bis

zur völligen Evidenz hervor, daß es ungleich weniger Pietisten, als Pietismus gibt, d. h., daß ein krankhafter, abnormaler Zustand der Frömmigkeit wirklich als vorhanden erscheint, bei weitem aber nicht so viele Individuen davon angesteckt, wenigstens in dem Grade nicht angesteckt, sind, als der gemeine Unverstand und die leidenschaftliche Gehässigkeit entdeckt zu haben glaubt. Es ist dieses von vieler Bedeutung. Die bisherigen irreligiösen Zustände haben, wie wir gezeigt haben, eine Reaktion hervorgerufen; diese Reaktion ist aber nicht ohne Uebertreibungen geblieben und daraus entstand der Pietismus unserer Tage. Die einzelnen Individuen huldigten aber nicht durchgängig diesen Ueberspannungen, wenn sie auch theilweise nicht ganz frei davon blieben, und so kam jene Mannigfaltigkeit heraus, welche wir am Pietismus überhaupt charakteristisch bemerkt zu haben glauben. Ein Inzweigen, eine gewisse Ueberspannung lag in den Verhältnissen; aber bald kam man doch wieder zur Besinnung und fand das rechte Maß und Ziel. Ach, überall sind es ja die Menschen, welche als handelnde Personen auftreten! Wie man in der Theorie zu weit gegangen ist, so in der Praxis. Dabei aber sind wir der festen Ueberzeugung und die Geschichte der Folgezeit wird uns rechtfertigen, aus diesen gährenden Elementen erzeugt sich ein Besseres; man wird, weil man muß, sich im gesunden Christenthume zuletzt wieder vereinigen, und wenn auch damit der ewige Friede, der überhaupt gar nicht kommen kann, nicht herzustellen ist: so wird doch der Pietismus eben so wenig in unsern Tagen bestehen, wie er früher bestanden ist; was Gutes an ihm ist, wird in die Kirche über gehen, was Schlimmes in ihm liegt, wird vergehen, wie alle Extreme vergangen sind. Aber helfen soll, wer helfen kann, insbesondere die Geistlichen, daß der Pietismus seine Ueberspannung und Schroffheit verliere und daß die Kirche jeden Vorwand und jede Veranlassung dazu kräftig entferne.

Damit kommen wir aber nun an den zweiten Theil

unserer Aufgabe, nämlich zur Beantwortung der Frage: wie kann und soll dem Pietismus auf die geeignete Weise begegnet werden? Eine Frage, welche in unsern Tagen, worin so viel Unkenntniß und Parteileidenschaft herrscht, gewiß von großer Bedeutung ist, aber zugleich auch eine Frage, die man nur dann gehörig zu beantworten im Stande ist, wenn man die Lage der Dinge richtig zu würdigen versteht und sich von jedem Vorurtheile und Parteiwesen entfernt hält. Es gibt zwar ein durchaus falsches sogenanntes Stehen über den Parteien, nämlich ein solches, wobei man für die Wahrheit eben so indifferent ist, als gegen die Unwahrheit. Dieses meinen wir nicht, wenn wir von Unparteilichkeit reden; denn der Christ hat seine ganz bestimmte Farbe, die er nicht verlassen kann und darf; aber wir meinen hier eine Freiheit von einem blinden Eingenommenseyn gegen das, was man Pietismus nennt, ein leidenschaftloses Würdigen der Wahrheit und ein angemessenes Verfahren danach.

Man muß also zunächst, wenn man den Pietismus richtig behandeln will, denselben richtig verstehen, muß zu unterscheiden wissen zwischen dem vermeintlichen und wirklichen Pietismus; denn wenn man den christlichen Glauben, die kirchliche Bekenntnißtreue im ächten Sinne des Wortes und ein wahrhaft christliches Leben, das sich in Gesinnungen und Thaten äußert, mit Pietismus verwechselt und als solchen verfolgt, wenn man in jedem Geistlichen, der nicht auf der breiten Straße der Unwissenheit und des Unglaubens einherzieht, einen Pietisten erblickt und sogar alle Religion als eine Hemmung der Freiheit und als ein Hinderniß der geistigen Entwicklung betrachtet, wie es doch gewöhnlich gemeint ist, wenn man gegen den Pietismus zu Felde zieht; so ist man ja von vorneherein in dem traurigsten Irrthume und thut nicht bloß unrecht, sondern man kämpft gegen Dasjenige an, für welches alle Christen und alle wahrhaft vernünftigen Menschen streiten sollen, und für welches unsere Vorfahren Gut und Blut eingesetzt haben. Christen, welche nachweisen können, daß sie mit der h. Schrift und mit dem kirchlichen Glaubensbekenntnisse

in Lehre, Gesinnung und That übereinstimmen und sich dabei fern halten von allem Excentrischen und von allen sektirerischen Umtrieben, sind niemahls als Pietisten zu betrachten, wie streng sie auch in ihrem Wandel erscheinen. Aber auch selbst das scheinbar Excentrische und Sektirerische muß erst wohl geprüft und gewissenhaft unterschieden werden, bevor man es verdammt; denn dem Heiden und Juden war das ganze Christenthum eine Aergerniß und eine Thorheit. Es wird daher zu dieser Scheidung eine mehr als gewöhnliche unparteiische theologische Prüfung nothwendig erfordert.

Hat diese aber nun wirklich statt gefunden und ist der eigentliche Pietismus also gewissenhaft erkannt und herausgefunden, was ist alsdann zu thun?

Die gewöhnliche Antwort wird seyn: man unterdrücke das Unwesen mit aller zu Gebote stehenden Macht und sichere in dieser Weise die Ruhe der Kirche und des Staates. Das wäre freilich der kürzeste und leichteste Weg, wenn derselbe nur eingehalten werden könnte. Aber das kann er nicht und eben daran scheitern auch alle derartige Vorschläge. Der Pietismus ist eine Krankheit, die man nicht todt schlagen kann, sondern die man heilen muß; der Pietismus will sehr zart und weise behandelt seyn, sonst verbreitet er sich nicht nur weiter, sondern wird in seinem ganzen Wesen zäher und hartnäckiger und geht zuletzt in förmlichen Separatismus über. Wir erklären uns daher auch aus Erfahrung gegen jede Gewalt und Verfolgung, besondere Verhältnisse ausgenommen; denn damit wird nicht nur nicht geholfen, das Uebel wird nicht nur nicht besser, selbst wenn es unterdrückt zu seyn scheint, sondern nur größer und schlimmer und die Erfahrungen der Vergangenheit sollten stets die größte Weisheit der Gegenwart in solchen Dingen seyn, was aber leider der Fall nicht ist. Wir erinnern hier nur wieder an die Geschichte der Katharer und Waldenser. Bei den Erstern ging die blinde Verfolgungswuth so weit, daß wer sich nur des Fleisshessens enthielt und ein bleiches Angesicht hatte, als Keger eingezogen und gerichtet wurde; gegen Letztere wurden förmliche Kreuzzüge ausgesendet und Innocenz III.

gab unbeschränkte Vollmacht zur Unterdrückung derselben, die denn auch furchtbar genug in Anwendung gebracht worden ist, und — doch bestehen die Waldenser bis zur Stunde in ihren Thälern, rund umlagert von feindlichen Elementen, und die Huguénotten haben sich trotz aller Greuel der Bluthochzeit, bei welcher 30,000 in Einer Nacht gemordet wurden, und trotz aller Drogonaden Ludwigs XIV. in Frankreich erhalten, während der größere Schaden und die ewige Schande auf ihre Verfolger zurückfiel. Aus der neuesten Zeitgeschichte brauchen wir nur an die Altlutheraner in Preußen zu erinnern, um von der Unzulänglichkeit aller äußern Zwangsmaßregeln in religiösen Dingen jeden Verständigen zu überzeugen. Aber so ist es nicht bloß in einzelnen Fällen, sondern durch die ganze Geschichte ergangen; Verfolgungen machen die Verfolgten nur stärker und sind überdieses in vorliegendem Falle absolut verwerflich und unchristlich. Wir theilen zwar nicht jenen kirchlichen Indifferentismus, der bei allen dergleichen Erscheinungen, weil gleichgültig, darum tolerant erscheint; wir gestehen auch den eigentlichen Pietisten, sobald sie sich in besondere Gesellschaften absondern, kein Recht mehr in der Kirche zu; allein wir verlangen auch für den irrenden Bruder um so mehr Nachsicht und Geduld, als es noch anderweitige Mittel gibt, zu begegnen und zu helfen, und als die Kirche die Veranlassungen zum Pietismus nicht nur in sich trägt, sondern im siebenzehnten, wie in unserm Jahrhunderte die hervorbringenden Ursachen desselben geflissentlich vermehrt hat. Sehr wahr und treffend sagt daher auch Dörner *): „Jene Bedingungen (nämlich der äußern Existenz) und das Recht, in ihrem Hause zu wohnen, kann die protestantische Kirche dem Pietismus nie versagen, und thäte sie es, stieße sie die Tochter aus dem Hause, so wäre das ein Abfall von ihrem Principe; ja sie könnte es so wenig, so lange der Pietismus die Substanz des protestantischen Glaubens vollständig bewahrt, daß sie von Stund an, da sie es thäte, vielmehr sich selbst verläugnete

*) A. a. D. S. 139. f.

und sich selbst in einem wesentlichen Punkte aufgebe, und die scheinbar Verstoßene wäre ihre Erbin. So wird sie also schon sich an das Schwerere geben müssen, die Tochter zu erziehen, ihre Gaben und Kräfte zum gemeinsamen Besten des Hauses zu verwenden, insbesondere aber zu wachen, daß auch ihr steigendes Selbstgefühl, in den Gemeingeist des Hauses zurückgenommen, heilsam wirke zur Förderung des Ganzen, und so, in seine natürlichen Bahnen geleitet, fern bleibe von der drohenden Gefahr, in eine falsche Selbstständigkeit der Mutter gegenüber zu gerathen" — — „Aber die protestantische Kirche Deutschlands hat eine ungleich schwierigere wie edlere Aufgabe als Kirche erhalten (im Vergleiche mit der Englischen, wovon der Verf. kurz vorher geredet hat); von Anfang an und überall in ein wesentlicheres Verhältniß zum Staate sich setzend und so je ganze Nationalitäten ergreifend, wie von ihnen ergriffen, hat sie die Aufgabe, in stetiger, regelrechter Entwicklung fortzuschreiten und alle die Mannigfaltigkeit von Richtungen, die wirklich ihr entsprossen und also berechtigt sind, weder auszuschließen, noch zu ignoriren, sondern zu verarbeiten, damit sie nach abgestreifter Einseitigkeit dem Ganzen dienen und ihm als Elemente des höhern Standes der Dinge sich einverleiben. Schöpfe sie aus, was wirklich von ihr geboren ist, so verführe sie nicht anders, als wie eine Mutter, die ihre Kinder aussetzt, statt sie zu erziehen, und wenn sie sie ignorirte, wie eine, die sie verwahrloßt. Geschieht das Letztere, so wird sie bald genug am meisten durch ihre Kinder zu leiden haben, und unter deren Unarten wird am wenigsten der Eigensinn und die falsche Selbstständigkeit fehlen, die diese der Mutter gegenüber einnehmen, und dann wird, wenn auch auf dem entgegen gesetzten Wege, dasselbe Resultat eintreten, wie zuvor durch die Ausschließung; die Kirche zerfällt, mit der Einheit ist ihre Kraft und ihr Gedeihen dahin“. Diese Worte enthalten für das Kirchenregiment der evangelischen Kirche tiefe und höchst beherzigungswerthe Wahrheiten und man kann sehr viel daraus lernen. Bannen könnt ihr den freien Geist der evangelischen Kirche niemals und jeder Bannstrahl fällt

auf seine Urheber zurück; ja wenn ihr es könntet, so dürft ihr es nicht thun, nicht wollen: ihr müßt also die verschiedenartigen Gegensätze, den Rationalismus, wie den Pietismus, auftauchen sehen, ohne ihn mit Gewalt unterdrücken, ausrotten zu wollen; aber ihr könnt, und das ist die große Aufgabe unserer Zeit für jedes Kirchenregiment, den freien Geist doch in Freiheit beherrschen; ihr könnt die Auswüchse durch angemessene Präservativmittel abwehren, und, erscheinen sie doch, so lange vermittelnd einwirken, als es der Zustand der Kirche selbst nur vertragen kann und nicht offenbare Unruhen zu befürchten sind.

Dahin rechnen wir zunächst die Veranlassungen zu dergleichen kirchlichen Bewegungen, insbesondere des Pietismus; denn von sich selbst ist er nicht entstanden und ohne allen Grund erhält er sich auch nicht. Wir haben gesehen, daß in den Zeiten Spener's der starre, blinde, in sich selbst erstorbene und doch hartnäckig festgehaltene Buchstabenglaube in der Theologie und in der Kirche den nachherigen pietistischen Handeln voranging und dieselben herausforderte und daß in unsern Tagen der gemeinste Unglaube Aehnliches bewirkte; was liegt also näher, die Uebelstände selbst zu bekämpfen, oder ihre Quellen zu verstopfen? Wir meinen das Letztere, und dieses um so mehr, als das Uebel selbst, wenn es einmahl vorhanden ist, nicht so leicht unterdrückt werden kann. Wir sind gegen die Konventikel und, wie wir glauben, mit Recht; was will man denn aber thun, wenn Leute, die in ihrer Kirche keine Erbauung finden und denen man auch keine Gelegenheit dazu gibt, zusammentreten und sich untereinander selbst erbauen? Es mag hier unerörtert bleiben, welche theologische Richtung und welcher Lehrtypus in der evangelischen Kirche herrscht; denn im Grunde läßt sich diese Frage gar nicht aufwerfen, weil die Kirche so gewiß ein positives Glaubensbekenntniß hat, als sie vorhanden ist. Nur das können wir nicht unberührt lassen, fordert eine Gemeinde, oder auch nur ein Theil einer Gemeinde die Lehre nach diesem Glaubensbekenntnisse, so hat sie dazu ein entschiedenes Recht und man kann sie niemahls darum des Pietismus beschuldigen, und

wird einer solchen Gemeinde ihr gutes Recht verweigert, so muß man sich auch gefallen lassen, wenn sich dieselbe durch Privatversammlungen zu helfen sucht.

Aber was soll und kann denn nun geschehen, um den Veranlassungen zu kirchlichen Parteilungen, insbesondere dem Pietistenwesen vorzubeugen und also die Kirche gesund und einig zu erhalten? Das ist freilich jetzt die Frage und wir kommen damit an die schwierigste Seite unserer ganzen Aufgabe.

Hierarchische Gewalt kann nicht angewendet werden und sie soll es auch nicht; die Freiheit der Kirche soll nicht aufgehoben werden; denn wir sollen darin bestehen; aber es kann und soll der Freiheit mit Freiheit begegnet werden; es soll der Freiheit ihre vom Christenthume selbst gesetzte Schranke erhalten werden und die Freiheit soll nicht zum Deckel der Bosheit dienen.

Aber wie geschieht nun dieses? Wir wollen kurz antworten. Dieses geschieht: 1) durch eine entsprechendere Heranbildung von Geistlichen; 2) durch Presbyterien und Synoden; 3) durch Bischöffe, welche sich innerhalb der von den Synoden bestimmten Kompetenz bewegen, endlich 4) durch eine allgemeine Generalsynode der evangelischen Kirche Deutschlands, welche von Zeit zu Zeit zusammentritt. Wir enthalten uns diese einzelnen Punkte näher zu beleuchten und auseinander zu setzen, theils weil wir dieses anderwärts schon gethan haben, theils weil es an der bloßen Angabe der einzelnen Momente genügt. Nur das bemerken wir noch: es muß geholfen werden in der angegebenen Weise, oder die Hülfe kommt zu spät. Wiederum höchst wahr und treffend sagt in dieser Beziehung D o r n e r *): „begreift die Kirche jetzt ihre wahre Stellung zum Pietismus und ist sie dem gemäß thätig, so kann sie zu ihrem eigenen größten Segen ihn heilen von dem Fehlerhaften, was ihm inwohnt, und eben damit, daß er über sich auf innere Weise hinausgeführt und der Kirche einver-

*) A. a. O. S. 145.

leibt wird, ihn überwinden auf die edelste Art und doch vollkommen, so daß hinfort von ihm nur noch als von einer historischen Erscheinung die Rede seyn würde. Die Kirche allein und die kirchliche Frömmigkeit ist die dem Pietismus gewachsene Gegnerin; nicht der Staat, der im Verhältnisse zwischen der Mutter und Tochter nur ein unberufener, trennender Mittler seyn könnte; nicht der Rationalismus, noch weniger die spekulative Theologie, die mit ihm wesentlich auf gleichem Boden steht; denn ihre Zwischenrede kann nur das Zwischenpiel einer Vereinigung der Kirche und des Pietismus zur Abwehr der Gegner, die das gemeinsame Fundament antasten, veranlassen; ein Zwischenpiel, was noch in keiner Weise mit der wahren Freiheit zu verwechseln ist, die nur aus dem gewonnenen Bewußtseyn ihres Unterschiedes hervorgehen kann; überhaupt nicht die wissenschaftliche Theologie für sich; denn der Pietismus ist keine Erscheinung auf dem wissenschaftlichen Gebiete. Sondern nur die Kirche ist die gewachsene Gegnerin, dadurch, daß sie nur Gegnerin des Fehlerhaften an ihm ist, dieses aber heilt, wozu sie das Recht hat und die Pflicht, durch mütterliche Liebe und Weisheit, durch das überlegene Recht und die Gewalt, die der höheren Stufe der Frömmigkeit gegenüber vor der niedrigeren und beschränkteren zukommt“.

Wir haben diese ganze, aus unserer Seele geschriebene Bemerkung hier aufgenommen, um damit den Beweis zu liefern, daß wir nicht allein stehen, wenn wir behaupten, dem Pietismus kann in keiner andern Weise gründlich begegnet werden, als vermittelt der biblisch-christlichen Wahrheit und Kraft, vermittelt des reinen und lauteren Wortes Gottes, und es gibt keine größere Thorheit, als wenn man glaubt, den Pietismus mit Hülfe des Rationalismus niederzuhalten oder gar zu unterdrücken; denn da das wesentliche Merkmal des Pietismus ein krankhafter Zustand der Frömmigkeit ist, so kann derselbe nur durch eine gesunde Frömmigkeit geheilt werden, und da der Pietismus hauptsächlich durch den Rationalismus aus seinem langen Schlummer erweckt worden ist, so wird ihn dieser nicht

nur nicht überwinden, sondern nur mehr befestigen und verstärken. Wie will man auch diesen Menschen auf irgend einem Wege beikommen, wenn man ihnen sagt: Gott sey kein persönliches Wesen, sondern der allgemeine Geist der Natur, der nur im Menschen zum Bewußtseyn komme; Christus sey nicht Gottes Sohn, sondern ein Mensch, wie andere auch gewesen, der nur mehr Verstand und sittliche Güte besessen hatte, als die gewöhnlichen Adamskinder; die Erlösung und Versöhnung durch Christum sey nichts Anderes, als daß ein Jeder ein Gegenstand des göttlichen Wohlgefallens wäre, der die Idee von der Einheit des Göttlichen und Menschlichen, als deren Bild Christus aufgefaßt werde, in sich aufzunehmen und zu realisiren versucht habe; die Evangelien seyen fromme mythische Dichtungen, welche den schwach sinnigen damaligen Verehrern Christi als Wahrheit gegolten, unserm erleuchteten Zeitalter aber unmöglich länger zusagen könnten; Wunder seyen Märchen, die durch häufige Nacherzählungen endlich den eigenthümlichen Charakter erhalten hätten; die h. Schrift sey voll von Widersprüchen u. s. w. Selbst ein gelinderes Auftreten des Nationalismus wird in seinen angeborenen Inkonsequenzen solche Pietisten nicht nur nicht bekehren, sondern nur reizen; denn sie erblicken darin gerade diejenige Untreue gegen ihren Herrn, die sie so sehr verabscheuen, und bei der eigenthümlichen Fassung, in der sie sich befinden, sind sie doppelt argwöhnisch und reizbar, so daß selbst sogenannte gemäßigte Nationalisten nicht vor ihnen bestehen können.

Wie man daher auch die Sache ansehen mag, geholfen kann hier nur werden durch ein offenes treues Bekenntniß des Herrn, sowohl von Seiten der Kirche als der Geistlichen.

Es ist indessen doch keineswegs an den bisher angegebenen Präventivmaßregeln gegen den Pietismus genug, sondern damit müssen sich auch noch wirkliche kirchliche Verbesserungen verbinden. Unsere evangelische Kirche ist schon seit längerer Zeit in einem gewissen krankhaften Zustande, wovon der Pietismus Eines der Symptome ist; ihr Grund steht fest, wie die ewige Wahrheit aus Gott; untergehen kann sie nie, selbst wenn sie

ihre äußere Form ganz veränderte; denn wo zwei oder drei in meinem Namen versammelt sind, da bin ich mitten unter ihnen, spricht der Herr; da ist auch die evangelische Kirche; aber gerade indem sie das Tiefste und Vollendetste im Christenthume zum Ziele hat und die eigentlichste Jüngerschaft des Meisters seyn soll und will, macht sie Anforderungen an ihre Bekenner, die nicht so leicht zu erfüllen sind und, da sie sonst zu wenig Aeußerliches darbietet, so gerathen diese leicht in das ganz Leere, wenn die Kirche nicht in ihrer Weise nachdrücklich zu Hülfe kommt. Dieses kann aber nur durch Unterricht und durch die damit verknüpfte Erkenntniß geschehen; keine Religionsgesellschaft hat daher einen größern Werth auf diesen Gegenstand zu legen, als die evangelische; es liegt darin ihr Bestand und ihre Kraft. Nun ist aber seit fünfzig Jahren nichts weniger, als dieses geschehen; man hat den Unterricht nicht nur vernachlässigt, sondern gänzlich alterirt und statt Christenthum Einfälle des Tages gelehrt, statt zum christlichen Glauben hinzuführen, davon abgelenkt, und so ist denn die eigenthümliche Erscheinung hervorgetreten, daß die Meisten ganz unbekannt mit der christlichen Wahrheit geblieben sind und aus bloßer Unbekanntschaft dieselbe verlassen haben; bei dieser Mangelhaftigkeit des Unterrichts ist es aber noch nicht geblieben, sondern man hat eben so verschiedenartig unterrichtet, als die individuellen Ansichten der Lehrer waren, daher saust und braust es in den Köpfen des Volkes wie in einem Bienenkorbe und jeder hat einen andern Glauben, einen andern Gott, einen andern Heiland u. s. w. Erkennt nun das Volk oder nur der Einzelne, wie so ganz schlecht er unterrichtet worden ist, und erwacht dabei das Bedürfniß nach gesünderer Nahrung für Geist und Herz: so greift man nach der h. Schrift oder nach andern Schriften, worin man etwas Erbauliches zu finden hofft, oder man gibt Einflüsterungen und Zudringlichkeiten mancher Sektirer nach und — man wird aus Unverstand und Unwissenheit zu Extremen verleitet. Darum thut nichts mehr Noth als ein tüchtiger klarer und fester christlicher Unterricht. Klar und fest sagen wir; denn das Schlimmste von Allem ist, wenn

dieser Unterricht, nicht bejahend und nicht verneinend, die Hauptlehren des Christenthums in einer armseligen Schwebe läßt, wobei sich nichts Bestimmtes denken läßt. Und doch war gerade diese Unbestimmtheit die eigentliche Krankheit unseres bisherigen Religionsunterrichts; ganz brechen wollte man nicht, bestimmt glauben konnte man nicht und so gerieth Alles in den heillossten Zustand, dessen Früchte wir jetzt ernten.

Dazu muß aber auch zugleich eine Wiederherstellung unseres öffentlichen Kultus kommen, nicht zwar durch pomphafte Ceremonien, über welche wir hinaus sind, wohl aber dadurch, daß das Heilige wieder zum Bewußtseyn kommt, daß man dasselbe verehren und sich daran erbauen kann. Mag sich dabei auch immerhin die Zahl der Kirchenbesucher noch mehr vermindern, es bildet sich doch wieder ein Kern und dieser wird wachsen und zunehmen, so gewiß als er aus Gott ist.

Eine nothwendige Verbesserung unserer kirchlichen Zustände liegt endlich darin, daß unsere öffentlichen Gottesdienste vermehrt werden, daß die Kirchen jedem Andächtigen zu allen Zeiten offen stehen und nicht also verschlossen sind, wie dieses gewöhnlich der Fall ist. Wir knüpfen zwar nicht die Erhörnung an den Ort; allein gehindert soll man doch nicht seyn, in der Kirche beten zu können. Besondere Privat-Versammlungen der sogenannten Pietisten die Kirche zu öffnen, dürfte nur dann gestattet seyn, wenn diese Zusammenkünfte unter der Leitung des Geistlichen gehalten und öffentlich wären. Vielleicht aber würde die Verlegung dieser Versammlungen in die Kirche, welche, wie wir gesehen haben, Spener schon beabsichtigte und auch die Erlaubniß dazu erwirkte, das kräftigste Schutzmittel gegen die Konventikel seyn.

So viel im Allgemeinen und fassen wir das Bisherige nochmals in der Kürze zusammen, so wäre die Frage: wie dem Pietismus auf geeignete Weise zu begegnen seye, dahin im Allgemeinen zu beantworten: keine Verfolgung, keine Gewalt, ganz besondere Fälle ausgenommen, sondern eine ächt christliche und kirchliche Vermittlung durch die angegebenen Maßregeln, besonders, worin Alles umfaßt und begriffen ist,

durch einen ächt biblisch-christlichen Geist in der Kirche *).

Wenden wir uns nun zum Einzelnen. Hier muß abermahls unterschieden werden zwischen dem Pietismus einzelner Kirchenglieder und größern Vereinen, zwischen dem stillen und dem sektirerischen Geiste derselben, zwischen Lehrer und Laien, ganz besonders aber zwischen Sektenstiftern und bloßen Theilnehmern.

Einzelne Kirchenglieder, die sich dem Pietismus ergeben, fallen zunächst lediglich der speciellen Seelsorge des Geistlichen anheim; denn wer will und darf sich sonst zum Richter einer solchen Gesinnung aufwerfen, die, wie excentrisch sie auch immerhin seyn mag, innerhalb der Gesinnung und des bloßen Fürsichseyns beharrt! Aber der Geistliche, der hier sein Amt mit Erfolg vollziehen will, darf kein Neuling, kein Abtrünniger, kein Ungläubiger selbst seyn; denn wie will er sonst einen Andern zur vollen Einheit des kirchlichen Bekenntnisses zurückführen. Darum ist auch die Ernte so groß und der Arbeiter sind so Wenige. Ist aber der Geistliche der rechte Mann, so wird er seinen Zweck gewiß erreichen; er wird den Pietisten mit Liebe empfangen und fortwährend behandeln, er wird ihn mit und aus dem Worte Gottes eines Besseren belehren und, wenn er auch nicht alle Excentricitäten auf einmahl in die gehörigen Schranken zurückbringen kann, so wird er doch nicht ärgern, nicht reizen, sondern überzeugen, daß er, der Seelsor-

*) Sehr beachtungswerth und im Wesentlichen mit dem Obigen übereinstimmend sind die Rathschläge, welche Spener in dem mehr erwähnten Gutachten an den Churfürsten (Theol. Bedenken. III. S. 797. f.) gibt, um dem Pietismus zu begegnen. So sagt er unter Andern, wo er von der Bildung der Geistlichen spricht: „daher wo christliche Professoren rechtschaffene Theologen durch ihre Anweisung in göttlichem Segen machen sollen, mag zu solchem Zweck noch nicht genug seyn, daß sie gelehrte Leute machen, denn solche sind deswegen noch nicht wahre Theologen, sondern sie müssen auch mit das Ihrige beitragen, daß sie fromm werden“. (S. 800.)

ger, im Wesentlichen ebenfalls fest beharre bei der ewigen Wahrheit des Evangeliums. In der Regel besteht aber schon ein gespanntes und unfreundliches Verhältniß zwischen den Geistlichen und den Pietisten und da ist denn freilich nichts zu erwarten. Selbst offenbarungsgläubige Geistliche haben oft eine innere Abneigung gegen solche Leute und verschließen sich damit jeden Weg. Und da nun die eigentliche specielle Seelsorge in unserer Kirche vielfältig im Argen liegt, so wird auch in dieser Beziehung viel zu wenig dem Umsichgreifen des Pietismus vorgebeugt; denn wird er nicht frühzeitig im Einzelnen geheilt, so wuchert er schnell um sich, und wer diese Krankheit nicht im Keime zu ersticken vermag, der bekommt später einen schweren Stand.

Sind aber nun einmahl größere Vereine bereits gebildet, was soll alsdann geschehen?

Sie nicht begünstigen und — nicht verfolgen, besondere Fälle ausgenommen. Das ist die allgemeine Regel und wir haben diese nun näher zu betrachten.

Begünstigen kann man, nach dem bisher Gesagten, unmöglich diese Konventikel und wir glauben uns jedes weiteren Beweises davon überhoben zu sehen. Man begünstigt sie aber auf mehrfache Weise; einmahl dadurch, wenn der Geistliche des Ortes daran aktiven Antheil nimmt, sie fördert und stärkt oder gar erst recht in das Leben ruft; ferner aber auch dadurch, wenn der Geistliche diejenigen Mitglieder seiner Gemeinde, welche diese Privatversammlungen besuchen, bevorzugt und in ihnen die Auserwählten erkennt. Daß der evangelische Geistliche keine derartige Vereine hervorrufen oder activ leiten darf, selbst wenn er ein Spener wäre, ist entschieden gewiß; denn der Geistliche gehört seiner Gemeinde an, und die Kirche, die Schule und die specielle Seelsorge sind in seine Hände gelegt; die Errichtung von besondern Versammlungen, an denen die ganze Gemeinde nicht Antheil nimmt und nicht Antheil nehmen kann, ist aber eine Trennung von der Gemeinde, eine Verlegung seiner Pflicht, eine Herabwürdigung seines heiligen Amtes, das Anstiften von Kotten und

Ärgernissen; denn wenn der Theil der Gemeinde, welcher sich aus Ueberzeugung diesen Versammlungen nicht anschließt, nun dem Geistlichen abgewendet wird oder sich gar in entgegen gesetzte Gesellschaften vereinigt, wer hat es dann zu verantworten? Und wenn diese Entfernung auch nur von wirklich weltlich Gesinnten statt fände, so ist der Geistliche verantwortlich; denn er soll Allen Alles seyn und jeden mit gleicher Liebe auf den Weg der Wahrheit führen. Dem Geistlichen können also dergleichen Privatversammlungen zu halten oder gar zu organisiren niemahls gestattet werden; es müßte denn seyn, daß er nach und nach die ganze Gemeinde also um sich her versammelte und daß kein Glied davon ausgeschlossen bliebe, was aber wohl kaum der Fall seyn dürfte. Dabei aber muß dem Geistlichen nicht nur unbenommen bleiben, sondern zur Pflicht gemacht werden, dergleichen Winkelversammlungen zu überwachen, von Zeit zu Zeit sie zu besuchen und wenn Störungen eintreten sollten, die geeigneten Schritte dagegen zu thun.

Man hat uns schon oft die württembergischen Privatversammlungen entgegen gehalten und den großen Segen gerühmt, von welchem dieselben begleitet seyen. Wir wollen glauben, daß wo dergleichen Verbindungen so tief mit den kirchlichen Gewohnheiten des Volkes verwachsen sind, wie in Württemberg, und wo noch im Ganzen eine so ehrwürdige und kompakte Geistlichkeit besteht, die Uebelstände geringer seyn mögen, wenn auch nur darum schon, weil man dieselben gewohnt ist und die Gegensätze daher auch nicht so schroff hervortreten; ja wir wollen noch weiter gehen und annehmen, diese württembergischen Vereine sind gar keine Pietistenversammlungen, sondern im Glauben der Kirche feststehende und besonders darin hervorragende Elemente; gleichwohl aber fragen wir; ob denn der Segen davon wirklich ein so großer ist und ob dieser nicht auch in der Kirche erreicht werden könnte, zumahl wenn man öftere öffentliche Gottesdienste anordnen würde. Von höchst traurigen Erfahrungen, die man übrigens auch in Württemberg gemacht haben wird, wollen wir schweigen, weil uns die Gewißheit fehlt und Gerüchte hier nicht entscheiden können.

Uebrigens sind dergleichen Privatversammlungen in Württemberg gesetzlich erlaubt *).

Zum Schlusse nur noch wenige Worte.

Der wirkliche Pietismus, wie wir ihn zu beschreiben versucht haben, oder der abnormale und krankhafte Zustand der Frömmigkeit, kann und darf in keiner Weise begünstigt werden; denn er ist eine wesentliche Abweichung vom ächten Geiste Christi und seiner Apostel, eine Störung der kirchlichen Verhältnisse und Ordnung und eine Quelle großer und mannigfaltiger Verirrungen; aber Christenthum, Bibelglaube, christliches Leben und Anhänglichkeit an das Bekenntniß der Kirche ist nun und nimmermehr Pietismus und wer diese Verwechselung doch

*) Das württembergische Normalrescript, das noch immer gesetzliche Gültigkeit hat, ist vom 10. Okt. 1747 (vergl. Kayff's Repertorium für die Amtspraxis der ev.-luth. Geistlichkeit in Württemberg) und verdient in mancher Hinsicht berücksichtigt zu werden. Es wird zwar darin dem verordneten Geistlichen gestattet: „sich, außer den zum öffentlichen Gottesdienste bestimmten Stunden, mit seinen Zuhörern, in der Kirche oder in seinem Hause, noch ferner in Gottes Wort zu üben, und Letztere zu unterrichten, zu ermahnen und zu stärken“; aber es werden dabei sehr weise Vorichtsmaßregeln empfohlen, woraus hervorgeht, daß der Gesetzgeber das Bedenkliche der Sache wohl eingesehen hat. „Der Prediger, heißt es, habe darauf zu sehen, daß es von Seiten der Zuhörer eine freiwillige Sache sey; daß er nicht mit einer in sein übriges Amt oder gar in bürgerliche Dinge einfließenden Prädilektion oder Vorzugsiebe ungleiche Gesinnungen unter den erscheinenden und nicht erscheinenden Zuhörern erwecke und unterhalte; daß nicht durch die Herbeiziehung der Hausväter und Hausmütter die ausbleibenden Kinder und das Gefinde mit der Hausandacht versäumt werden; daß nicht, wo mehrere Geistliche in einem Orte sind, unter ihnen selbst, statt freundlicher Kommunikation und Vertrauens über dem Werk des Herrn, ein amtliches Mißverständniß entstehe, und daß in diesen Versammlungen bei der nämlichen Lehrart, wie in der öffentlichen, streng geblieben werde, nicht aber durch zweierlei Sprachen die Zuhörer irre gemacht und zu glauben veranlaßt würden: es werde hier etwas Besseres verhandelt als in der gemeinen Kirche“.

beibehält, ist entweder in sträflichem Irrthume oder in noch sträflicherer Gesinnung befangen.

Der eigentliche Pietismus wird und kann nur durch die wahrhaft christliche Kirche mit Nachdruck bekämpft und überwunden werden; wer es auf andern Wegen versucht; wer insbesondere dem Pietismus nur offenbare Feindschaft gegen das Christenthum entgegensetzt, verstärkt und befestigt ihn nur.

Die Zukunft liegt wie ein trüber Wolfenhimmel vor uns; nur einige leuchtende aber bedeutungsvolle Blitze erhellen sie. Ob das Gewitter sich zertheilen oder ausbrechen wird, ob man, um ohne Bild zu reden, unter dem Vorwande dem Pietismus und der starren Orthodorie entgegen zu arbeiten, nicht die letzten Ueberreste des Christenthums im Auge hat, wollen wir nicht entscheiden; das aber wissen wir ganz gewiß: Himmel und Erde werden vergehen nur die Worte Christi nicht.

D r u c k f e h l e r :

Seite 2	Note	Zeile 12	v. u.	lese man	Cölln	für	Cölle.
— 9	—	8	„	„	„	bezeichnenden	für bezeich-
— 15	Note	9	„	„	„	Zierold	für Ziebold.
— 17	—	9	v. o.	sind hinter das Wort	„Merkmale“	die	Worte: „eines vollständigen Begriffes
— 17	—	4	v. u.	ist hinter das Wort	„bietet“	„doch“	zu setzen.
— 18	—	5	v. u.	lese man	sekundäre	für	sekundare.
— 19	Note	11	„	„	„	Whitfield	für Whisfield.
— 32	—	1	„	„	„	aus	für ans.
— 33	—	2	v. o.	„	„	bei	für be.
— 43	Note	3	v. u.	„	„	Tertullian	für Tortullian.
— 44	—	11	v. v.	setze man ein	„	statt eines	„
— 46	—	8	v. u.	lese man	Beweis	für	Beweis.
— 62	—	5	v. u.	„	„	verbannt	für verkannt.
— 63	—	12	„	„	ist hinter	„Individuen“	ein
— 76	—	13	„	„	lese man	Genobiten	für Canobiten.
— 79	—	15	v. o.	ist hinter sie ein	„	zu	setzen.
— 95	—	15	v. u.	lese man	Bischöfe	für	Bischöffe.